



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1909

130 (19.3.1909) Mittagsblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-314801](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-314801)

General-Anzeiger



Abonnement (Badische Volkszeitung) der Stadt Mannheim und Umgebung. (Mannheimer Volksblatt.)

Badische Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung.

70 Pfennig monatlich, 20 Pfennig vierteljährlich, durch den Postbezugsamt, Postfach Nr. 443 per Central-Postamt, Nummer 2 Bg.

Gesellschaft und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

Täglich 2 Ausgaben (ausgenommen Sonntag)

Eigene Redaktionsbüros in Berlin und Karlsruhe.

Telegramm-Adresse: „General-Anzeiger Mannheim“.
Telefon-Nummern: Direktion u. Buchhaltung 1448, Druckerei-Bureau (Einnahmen, Druckarbeiten) 541, Redaktion 677, Expedition und Verlagsbuchhandlung 819.

Schluss der Inseraten-Nachnahme für das Mittagsblatt Morgens 1/2 9 Uhr, für das Abendblatt Nachmittags 3 Uhr.

Nr. 130.

Freitag, 19. März 1909.

(Mittagsblatt.)

Die heutige Mittagsausgabe umfasst 16 Seiten.

Telegramme.

hoffnung auf Frieden.

Belgrad, 18. März. Heute fand unter dem Vorsitz des Königs ein vierstündiger Ministerrat statt, der sich wie verlautet, mit der Stellungnahme Serbiens zu dem erwarteten neuen Schritte Oesterreich-Ungarns und mit der Frage beschäftigte, welche militärischen Maßnahmen Serbien zu ergreifen hätte, falls die Meldungen über die Mobilisierung sich bewahrheiten sollten. Die alarmierenden Nachrichten einzelner österreichischer und ungarischer Blätter über militärische Maßnahmen und über die angebliche Mobilisierung in Oesterreich finden hier zwar Beachtung, rufen indessen keine besondere Besorgnis hervor.

Konstantinopel, 18. März. Der hierige serbische Gesandte führte gegenüber der Pforte und den Diplomaten eine friedliebende Sprache. Er erklärte, Serbien wolle keinen Krieg. Es sei daher Hoffnung auf Verständigung und auf Erhaltung des Friedens vorhanden.

Großfeuer in Frankfurt a. M.

Frankfurt a. M., 18. März. Heute nachmittags 5 1/2 Uhr, brach auf dem Neubau des Zeilpalastes auf dem Schillerplatz, der bereits bis zum ersten Stockwerk aufgeführt ist, Großfeuer aus. Durch das in der Nähe eines Benzinfasses in Brand geratene Teer fingen die umfangreichen Holzgerüste Feuer und bald stand der ganze Baukomplex in hellen Flammen. Die gesamte Feuerwehrröhre nahm sofort die Löscharbeiten auf. Die mit dem Aufbau beschäftigten Arbeiter konnten sich, soweit sich bis jetzt feststellen ließ, sämtlich retten. Durch die gewaltige Hitze gerieten die angrenzenden großen Geschäftshäuser in große Gefahr. Dagegen die Schaufenster sofort geschlossen wurden, sind doch zahlreiche Schaufensterheben infolge der großen Hitze gesprungen.

Das Weinsteuergesetz.

Berlin, 18. März. Die Finanzkommission des Reichstages lehnte die Generaldebatte und die Beratung über den Paragraphen 1 des Entwurfs des Weinsteuergesetzes fort. Die Konserativen und die Reichspartei brachten einen Antrag ein, der anstelle der Flaschensteuer eine allgemeine Weinststeuer bezweckt, eine Weinststeuer für Wein- und Traubenmost im Werte von mehr als 40 Mark für den Hektoliter von 1/2 Wiener für den Liter festsetzen will und gewisse Befreiungen von der Steuer vorseht. Die Kommission überwiegt mit 12 gegen 10 Stimmen die Vorlage mit dem konservativen Antrag an die Subkommission. Diese soll sich auch mit der Frage der Besteuerung der alkoholfreien Getränke beschäftigen. Morgen soll die Inzeststeuer beraten werden.

Die Tschechen als Hochverräter.

M.E. Prag, 19. März. (Telegr.) Große Sorge ruft in Wien das Verhalten der Tschechen hervor. Die Tschechen geben unumwunden ihrer Sympathie für die Serben Ausdruck. Zahlreiche tschechische Studenten reisten nach Belgrad, um für Serbien und gegen Oesterreich zu kämpfen.

Der Generalabschluss der französischen Postbeamten.

Paris, 18. März. Infolge des Ausstandes der Telegraphen- und Telefonbeamten, sowie der Briefträger herrscht all-gemeine Verwirrung. Fünf Millionen Briefe liegen da, ohne befördert zu werden. Die Bewegung dehnt sich nach allen Zentren Frankreichs aus. In den meisten großen Städten ist der Generalabschluss beschlossene. Die Militärtelegraphen sind ihrer Aufgabe nicht gewachsen. Tausende von Depeschen werden mit der Eisenbahn über die Grenze geschickt und dann erst weiter telegraphiert.

Paris, 18. März. Der gegenwärtige Stand des Post- und Telegraphenverkehrs wird folgendermaßen gekennzeichnet: Paris ist von der übrigen Welt fast vollständig abgeschnitten. Schreiben wurden im ganzen 2000 Depeschen abgesetzt. Die Postbeamten, von denen eine Anzahl geflohen sind, lehnen die Annahme von Einschreibescheinen ab. Briefe nach dem Auslande werden nur vereinzelt befördert. Die Druckmaschinen haben die Arbeit eingestellt. Auch der Service der Telefonämter ist fast allgemein gestoppt. Heute Nacht funktionierten nur etwa zehn Telephon-

linien, darunter mehrere mit der Provinz und mit dem Auslande. Die Streikbewegung nimmt einen bedenklichen Umfang an.

Die meisten Blätter erörtern in Tone großer Beunruhigung die in das gesamte öffentliche Leben tief einschneidenden Folgen des Post- und Telegraphenstreiks. Der morgigen Kammerberhandlung wird mit außerordentlicher Spannung entgegengeesehen. Die gemäßigten republikanischen Blätter erklären, wenn der Ausstand siegt, so wäre das ebenso schlimm und ernst wie eine Revolution, denn dies würde bedeuten, daß von nun an in Frankreich das Syndikatsregime die eigentliche Regierungsform ist. Die öffentlichen Gewalten, welche die Verfassung und die Gesetze dem Syndikat preisgeben, hätten zu bestehen aufgehört. Man müßte dann das Land besetzen, ob es sich diesem Zustand der Dinge anbequemen wolle. Die Regierung sieht vor der Alternative, entweder Niederwerfung der Anarchie oder Preisgebung jeglicher Autorität.

Im Hauptpostamt kam es heute zu heftigen Auftritten, indem 600 Druckmaschinen die Briefträger von der Arbeit abhalten wollten. 200 Schulkinder und Gardisten wurden aufgerufen, um die Druckmaschinen aus dem Postgebäude zu entfernen. Die Besetzung der Briefpost hat fast vollständig aufgehört. Man wird versuchen, die Beförderung der Briefe und der Druckmaschinen, wie die Zustellung der Post in Paris mit Hilfe von Soldaten durchzuführen. In den Kammercorridors wird das Gerücht verbreitet, daß die Regierung, um den Widerstand der Streikenden zu brechen, morgen einen Gesandten entsenden wolle, durch welchen die Angelegenheiten der Post- und Telegraphenverwaltung, die noch dem Militärdienst unterliegen, mobilisiert werden sollen. Die Folge dieses Gesandtschafts wäre, daß diejenigen Post- und Telegraphenangeestellten, welche den Dienst verweigern, vor das Kriegsgericht gestellt werden können.

Die Hoffnungen der Niederlande.

Haag, 18. März. (Neuter.) Die Regierung wird morgen den vereinigten Kammern vorschlagen, im Falle die Nachfolge während der Minderjährigkeit des Thronfolgers in Betracht kommen sollte, die Regentenschaft der Königin-Mutter anzuvertrauen und im Falle deren Behinderung den Prinzen Heinrich als Regenten in Stellvertretung der Regentin zu bezeichnen. Im übrigen wird der Prinzgemahl erster Vormund des minorennen Souveräns werden.

Ein Bruder Castros zum Tode verurteilt.

M.E. Amsterdam, 19. März. (Telegr.) Zeitungsdepeschen zufolge wird aus Venezuela mitgeteilt: General Castro, der Bruder des Expräsidenten Castro, wurde wegen Hochverrats und Mordversuches an dem jetzigen Präsidenten Gomez kriegsrechtlich zum Tode durch Erschießen verurteilt.

Das stehende Heer Englands.

M.E. London, 19. März. (Telegr.) Die Regierung hat sich mit der Gesegnovelle des Kriegsministers auf baldige Einführung eines stehenden Heeres in Stärke von 500 000 Mann einverstanden erklärt. Dem Gesegnoventwurf nach sollen 300 000 Mann ständig unter den Waffen bleiben, der Rest von 200 000 zuvor der Reserve zugeteilt werden, aber stets einberufungsbereit sein.

* * *

Dresden, 18. März. Bei der heutigen Abendvorstellung im Circus Carlouli brach beim Zurücktreten der Löwen in ihren Käfig einer nach der Seite aus und lief ins Publikum, ohne jedoch jemand zu verletzen. Das Publikum verhielt sich ruhig. Die Wärter verfolgten den Löwen und trieben ihn nach seinem Käfig zurück.

Berlin, 18. März. Bei einem Festmahl der Deutsch-Asiatischen Gesellschaft zu Ehren Sven Hedin's erzählte Generaloberst v. L. Goltz, wie der Kaiser nach dem Vortrage Hedin's auf die Bedeutung der Asienforschung hingewiesen habe. Staatssekretär Dernburg feierte Hedin.

Rom, 18. März. Die Königin zog sich, wie erst jetzt ernstlich festgestellt ist, während ihres Aufenthaltes auf der Erbbedienstete im Gebirge einen Rippenbruch zu. Sie klagt über heftige Schmerzen und hat Fieber.

Die Krise auf dem Balkan.

In der Schwebe.

Im gestrigen Abendblatt haben wir nochmals die Differenzpunkte zwischen Oesterreich-Ungarn einerseits und Serbien und der Vierer-Entente andererseits dargelegt. In Kürze ist die Lage heute folgende. Oesterreich-Ungarn wird Ende dieser Woche oder Anfang nächster Woche nochmals durch den Grafen Torgach in Belgrad Vorstellungen erheben, ergänzende Erklärungen zu der letzten serbischen Note fordern, die mit der vagen Phrase, die Beziehungen zwischen beiden Staaten seien „normal“, über die bündigen Forderungen Oesterreich-Ungarns hinwegglitt. Seitens der Mächte werden die „Gewalthaber“ in Belgrad vermutlich dahin bearbeitet, Oesterreich-Ungarn entgegenzukommen — „nach Möglichkeit“, wie der russische Gesandte in Belgrad forderte, oder unbedingt, wie die Mächte fordern sollten. In diese Verhandlungen schiebt sich die Frage der Konferenz hinein, den Standpunkt, den Oesterreich-Ungarn und Deutschland einerseits, die Vierer-Entente andererseits einnehmen, haben wir gestern nochmals umschrieben. Zu dem russischen Vorschlag, wonach auf der Konferenz über die bosnische Frage verhandelt werden soll, ist gestern ein italienischer Vorschlag getreten, der ein begrenztes Konferenzprogramm aufstellt. Ueber die neue serbische Erklärung, die Oesterreich-Ungarn erwartet, wie über die Formulierung des Konferenzprogramms sind bestimmte Einigungen noch nicht erzielt. Es wird verhandelt und in den Zeitungen kombiniert. So halten sich die gefährlichen Wirren noch in der Schwebe und Europa wird wohl noch einige 24 Stunden den Atem anhalten und unter dem Eindruck dieser unheilsvolleren Ereignisse und Verwicklungen fortleben müssen, bis die endgültigen Entscheidungen über Krieg oder Frieden — Balkankrieg oder europäischer Krieg, Balkanfrieden oder europäischer Frieden — fallen. Diese mit Spannung und steigender Nervosität herbeigesehnten Entscheidungen dürfen frühestens vom Sonntag ab zu erwarten sein. Die bei weitem wichtigste Nachricht, die heute früh vorliegt, ist eine Meldung der „Agence Havas“, die erste begründete Hoffnungen weckt, daß Serbien über seine letzte Note hinaus Oesterreich-Ungarn entgegenkommen werde. Die Meldung lautet:

Paris, 18. März. Die Agence Havas meldet aus Belgrad: Nach umfangreichen Gerüchten wäre die serbische Regierung geneigt, hinsichtlich der Antwort, die sie nach dem neuen Schritt des Grafen Torgach an Oesterreich-Ungarn richten wird, sich den Anregungen der Mächte zu fügen. Wie es heißt, wäre sie auch bereit, abzurufen, falls ihr die Mächte dazu raten sollten.

Nun kommt es darauf an, daß die Mächte die richtigen Anregungen geben, solche, die die gerechtfertigten und unabänderlichen Forderungen Oesterreich-Ungarns befriedigen und damit den Weltfrieden erhalten. Und es kommt weiter darauf an, daß sie Serbien ernstlich raten, abzurufen, wogu es ja halbwegs schon bereit scheint. Der englische Gesandte hat vorgestern eine längere Unterredung mit Milovanowitsch gehabt und wir wollen gern annehmen, daß er in gutem und friedlichem Sinne auf den serbischen Staatsmann eingewirkt hat, es an Nachdruck und Ernst nicht hat fehlen lassen und Serbien die letzten Zweifel ausgeräumt hat, ob es in einem Kriege mit Oesterreich-Ungarn allein stehen werde oder nicht. Und eben so werden sich, wie wir eben so gerne annehmen, die Belanden der übrigen Mächte in Belgrad mit nachdrücklichen Vorstellungen und trefflichen Anregungen im Sinne der Erfüllung der österreichischen Forderungen um die Verabingung der erregten serbischen Nerven, um die Dämpfung der Kriegslust der Serben und damit um den Weltfrieden bemühen. Auf daß die Friedens-Zuversicht des Kaisers Franz Josef im letzten Ende Recht behalte. In den Wandelgängen des ungarischen Abgeordnetenhauses wurde gestern der Ministerpräsident Bekerle danach gefragt, ob wirklich eine Kriegsgefahr bestehe. Er antwortete: „Ich kann Euch nur sagen, daß Se. Majestät auch heute die feste Zuversicht hegt, daß sich ein Krieg vermeiden lassen werde.“

Die Vorstellungen der Mächte in Belgrad werden um so nachdrücklicher, und zwar in möglichster Öffentlichkeit nachdrücklicher und ernster sein müssen, als das serbische Volk noch immer in der verblendenden und furchtbarsten Aufregung sich befindet und lieber heute als morgen in den Krieg und damit in sein Verderben rennen möchte. Ueber diese Ausbrüche edlen Serbentums und die serbische Kriegstoleranz wird gemeldet:

Belst, 18. März. Die gegenwärtige Lage wird, wie aus Belgrad gemeldet wird, dort als sehr gespannt erachtet, so daß man an die Möglichkeit des Kriegsausbruchs glaube. Das Volk erwarte jede Stunde die Kriegserklärung von Oesterreich-Ungarn. Tag und Nacht werde an der schließlichen Rüstung des serbischen Heeres gearbeitet. Für die Unruhe im

Wolle, das im Grunde den Krieg nicht haben wolle, sei am meisten die Sprache der Blätter verantwortlich.

Belgrad, 18. März. Die Zeitung Politika schreibt: „Herr Lehenthal geht mit seiner Schwimbleypolitik! sehr weit. Er wie auch der österreichische Kronprinz wollen alle Serben als Sklaven wissen. Welcher Serbe dürfte darauf eingehen, welche serbische Regierung könnte es wagen, die Verantwortung für diese Schande zu übernehmen? Gibt es einen Serben auf der Welt, dem Serbiens staatliche Unabhängigkeit gleichgültig ist und der nicht Serbien von ihrem Verlust mit den Waffen verteidigen würde? Nein, einen solchen Serben gibt es nicht.“ — Die Zeitung Prawda schreibt: Oesterreich-Ungarn kann drohen mit Notabestellungen und Ultimatum, solange es will, ganz Europa kann auf uns einen Druck ausüben, um die Erhaltung des europäischen Friedens zu sichern, unsere Regierung aber darf keinen Schritt mehr zurück. Die schlimmsten Folgen mögen eintreten. Serbien darf trotz alledem nicht zurück, denn Nachgeben bedeutet Selbstmord, und wenn wir uns allein umbringen sollen, isten wir lieber andere. Serbien hat mit fieberhafter Geduld gewartet, Rückschläge von verschiedenen Seiten entgegengenommen und nachgegeben, jetzt ist aber der Höhepunkt der Geduld erreicht worden. Oesterreich-Ungarn kann Serbien nur mit bewaffneter Macht zurückdrängen.

Man sieht, die Mächte werden einen sehr energischen Druck auf die serbische Regierung ausüben müssen, damit diese nicht von dem Wahnsinn des Volkes, der von Russland her und auch wohl noch von anderer Seite aufgepeitscht wurde, noch weiter fortgerissen werden als bisher schon, bis es keinen Halt mehr gibt. . .

Die Konferenz.

M.E. Wien, 19. März. (Privattelegramm). Die österreichisch-ungarische Regierung wird offizieller Verhandlung nach, die neue russische Note konform den Erklärungen Oesterreichs beantwortet unter endgültiger Ablehnung einer Konferenz über die böhmische Annektionsfrage.

Wien, 18. März. Der italienische Schritt wird hier am Ballplatz und in der Presse sehr sympathisch besprochen. Am Ballplatz erklärt man, dem Zusammentritt der Konferenz mit dieser Begrenzungs ihres Programms zustimmen zu können, leugnet allerdings nicht, daß man es noch immer für praktisch halte, diese Punkte ohne eine Konferenz nur durch Notentwischel zwischen den Kabinetten in das internationale Recht aufzunehmen. Den vom „Temps“ gemachten Vorschlag kennt man am Ballplatz nur aus dieser Zeitung, weiß daher nicht, ob er nicht zunächst nur ein Versuchsballon ist. Bei dem halbamtlichen Charakter des Blattes hält man es nicht für ausgeschlossen, daß die französische Regierung dahinterstehe. Insofern ist man am Ballplatz damit nur teilweise einverstanden, soweit nämlich darin die Absicht zum Ausdruck kommt, das österreichisch-italienische Abkommen anzuerkennen. Ablehnend verhält man sich jedoch gegen den Versuch, Serbien so zu behandeln, als ob es in der Angelegenheit mitzusprechen habe. Einen Einspruch Serbiens gegen das österreichisch-italienische Abkommen erkenne Oesterreich-Ungarn nicht an, lasse also auch nicht die Feststellung zu, daß Serbien keinen Einwand dagegen formuliere.

Petersburg, 18. März. Regierungskreise beurteilen die Balkanlage etwas weniger pessimistisch. Besonderer Wert wird auf die Note Italiens gelegt. Im „Grassdanin“ wird Schwolsky heftig angegriffen. Fürst Meschtschewski schreibt ihm alle Schuld an den diplomatischen Mißerfolgen Russlands zu und sagt, hoffentlich wird es bei einer Demütigung Russlands bleiben und nicht zu einem europäischen Kriege kommen.

Politische Uebersicht.

Mannheim, 19. März 1909.

Zur Reichsfinanzreform

Die vereinigten Vorstände des Breslauer Nationalliberalen Wahlvereins und des Nationalliberalen Jugendvereins verlangen in einer Resolution die schnelle Bewilligung der geforderten Mittel für den Reichshaushalt. Neben den indirekten Steuern seien dabei auch direkte Steuern anzubringen. Die von der Regierung vorgeschlagene Nachlasssteuer oder die Ausdehnung der Erbschaftsteuer auf Ehegatten und Kinder sei dem Kompromißvorschlage vorzuziehen.

Auf eine Anfrage der Wähler seines Reichstagswahlkreises erwiderte der Reichstagsabgeordnete Dr. Hieber von Berlin aus, daß er nach wie vor Anhänger der Nachlasssteuer sei. Die Bedeutung des Kompromisses der Wochpartei über die Besitzsteuer beruhe in der Feststellung, daß die Wochpartei willig seien, hundert Millionen auf die tragfähigen Schultern zu legen, ohne daß eine Festlegung bezüglich der Form und der Einzelheiten erfolgt sei. Er gebe die Hoffnung nicht auf, daß schließlich auf der Grundlage der Nachlasssteuer oder der Erbschaftsteuer die Finanzreform zu Stande komme.

Die Gartenstadtbewegung

hat wieder Fortschritte zu verzeichnen. Im Verlaufe des letzten Jahres waren bereits zu den beiden ältesten Gartenstadtprojekten bei Karlsruhe und Dresden weitere Gründungen in Nürnberg hinzugekommen. Hierzu ist im letzten Monat auch Magdeburg getreten und zwar mit zwei Gartenstadtgenossenschaften. Die eine Genossenschaft ist eine Gründung der Mondebürger Ortsgruppe der Deutschen Gartenstadtgemeinschaft. Diese „Gartenstadt Doppelblüte“ konnte sogleich mit 288 Genossen beginnen. Sie hat bereits ein 140 Morgen großes Gelände an der Leipziger Chaussee sich zu möglichem Preise und vorteilhaftesten Bedingungen gesichert und beabsichtigt, wünschlich noch in diesem Jahre mit der Ueberbauung zu beginnen. Angehörige der reichhaltigsten Bevölkerungsschichten, besonders Industrielle und Arbeiter bilden die Mitgliedschaft. Am andern Ende der Stadt will die andere Gartenstadtgenossenschaft, die „Gartenkolonie Reform“, ein günstig gelegenes Gelände erschließen,

das sich zum großen Teile im städtischen Besitze befindet. Erfreulicherweise plant die Stadt Magdeburg, dieses gemeinnützige Unternehmen durch die Stellung günstiger Verkaufsbedingungen zu fördern. Beide Genossenschaften planen die Einrichtung von Reformwohnhäusern und von gemeinnützigen Veranstaltungen aller Art. — Eine andere Gartenstadt, d. h. ein Arbeiterdortel in künstlerischer Gestaltung, wird in Hagen entstehen, doch handelt es sich hier nicht um ein genossenschaftliches Unternehmen, sondern um eine von der Industrie veranlaßte Gründung. Die Hagerer „Textilindustrie“ läßt auf einem ihr gehörenden Gelände, im sogenannten „Wasserlosen Tal“ in der Nähe der Stadt, ein ganzes Arbeiterdorf von über 80 Häusern nach Plänen von Professor Niemerschmid-München ausführen. Bis jetzt sind neun Häuser fertiggestellt, die vielversprechend sind. Nach Fertigstellung der ganzen Anlage dürfte eine Dorfinselung von seltener Einheitsart und Schönheit entstanden sein.

Die Novelle zum Strafgesetzbuch.

Dem Reichstage ist vor ein paar Tagen der „Entwurf eines Gesetzes, betreffend Aenderung des Strafgesetzbuches“ zugegangen. Der Entwurf deckt sich in der Hauptsache mit den Andeutungen, die vor einiger Zeit in der „Nöln. Ztg.“ über ihn gemacht wurden. Was damals zu den geplanten Reformen hier gesagt wurde, gilt also auch noch heute. Die Vorlage enthält allerlei, was darüber begrüßt werden darf. Es ist erfreulich, daß man künftighin den Hausfriedensbruch milder bestrafen will; daß kleine Diebstähle und Unterschlagungen nicht gleich unerbittlich harte Abndung finden sollen; daß man auch beim Erpressungsparagraphen 253 dem durch die Jurisdiktion des Reichsgerichts ausgebildeten, nachgerade schier unerträglich formalistischen entgegenzuwirken wünscht. Und allenthalben wird man's mit gerechter Genugung vernehmen, daß dem' zum Ausgleich man gewisse Rohheitsdefekte in Zukunft wird schärfer anpacken können als das im Widerstreit mit unserem Empfinden bisher leider der Fall gewesen ist. Indes ist solche Genugung doch nicht ganz lückenlos. Im Herbst, heißt es, soll der Entwurf zum neuen Strafgesetzbuch veröffentlicht werden, das noch umfassenden Vorarbeiten unser Strafrecht von Grund auf ändern und zum Teil noch ganz neuen Prinzipien ausgefallen soll. Da fragt man sich unwillkürlich: war es wirklich nötig unmittelbar vor dem Neubau noch diese Reparaturen auszuführen? Auf's Geratewohl aus der Hülle des Reformbedürftigen ein paar Punkte herauszugreifen und anderes, was nicht minder nach Korrektur ruft, wie die sehr harten Mißfallsstrafen bei Diebstahl und Betrug fesselnd wie bislang fortzujugeln dieses gebären zu lassen? Man kommt doch nicht ganz über das unbehagliche Gefühl hinaus, daß es sich hier um einen Akt der Gelegenheitsgesetzgebung handelt. Fürst Bilow hatte in einer seiner ersten Reden im neuen Reichstagsstag von den Reformen gesprochen, an die er auf juristischem Gebiete denke. Diese Gedanken mußten eben ausgeführt werden. Um so mehr ausgeführt werden, als unter den Eindrücken der beiden Mollisprozesse alle Welt nach Verschärfung der Beleidigungsstrafen und Einschränkung des sogenannten Wahrheitsbeweises rief. Kommt nicht gesagt sein soll, daß wir nicht beides zu seinem Teil für nützlich und notwendig hielten. An sich: durchaus. Die Leichtfertigkeit, mit der in manchen — man kann nicht ohne höhnische Bitternis niederschreiben — „Organen der öffentlichen Meinung“ verleumdet und beleidigt wird und die listige Niedertracht, mit der dann hinterher vor Gericht der Wahrheitsbeweis unter Zuhilfenahme dienstwilliger Reporter zu neuen Beschimpfungen, neuen Verdrehungen erhalten muß, verdienen auf alle Fälle vom Strafrichter härter angefaßt zu werden als bislang. Auch mit den wildigen Sumpfpflanzen, die mit ihren „großen Gloden“ allwöchentlich die „Wahrheit“ ins Land läuten, muß im Interesse der Sauerkeit unterer öffentlichen Sitten endlich ausgeräumt werden. Dennoch ist nicht ganz zu verkennen, daß der vorgeschlagene Zusatz zum Beleidigungsparagraphen 186 dem Richter eine Latitnde leiht, die unter Umständen aus dem an und für sich sehr wünschenswerten Schutz des Privatlebens eine Schädigung ausgesprochenen öffentlicher Interessen machen kann. Es geht hier eben, wie auch sonst im Leben. Paragraphen allein tun's nicht; auf die Ausführung kommt's an. In der Hand weiser und verständiger Richter werden die neuen Bestimmungen über Beleidigung und Beweiserhebung unweifelhaft gegenwärtig wirken. In anderen Fällen können sie ebenso leicht zum Unheil angeschlossen. So bleibt die Frage nach Wert und Unwert der neuen Reform am letzten Ende am Richterhand hängen. Geht den sozial und kulturell, materiell und intellektuell (zum Teil steht er in dieser Auswärtsbewegung schon mitten inne), und ihr habt auch die deutsche Rechtspflege gehoben.

Deutsches Reich.

Ein Schreiben des Grafen Potjomsky an die christlichen Gewerkschaften. Dem Danke für die Ueberreichung der Schrift „Potjomsky als Sozialpolitiker“ (verfaßt von Professor von Wiebe, im Auftrag des 2. deutschen Arbeiterkongresses), fügte Graf Potjomsky in einem vom 5. Februar aus Raumburg a. S. datierten Briefe folgende bedeutsamen Worte hinzu:

Ich darf hierin die Anerkennung erwidern, daß ich bewußt gewesen bin, innerhalb der Schranken wirtschaftlicher und politischer Möglichkeiten die Lage der handarbeitenden Klassen unseres Vaterlandes günlicher zu gestalten. Daß ein solches Bestreben parteiischen Widerstand hervorgerufen pflegt, ist menschlich verständlich und eine unalte Erfahrung, die weder enttäuschen noch von dem als richtig anerkannten Ziele ablenken darf. Der Kulturzustand eines Volkes ist nicht nach den Verhältnissen einer begünstigten Minderheit, sondern nach der rechtlichen und wirtschaftlichen Lage der überwiegenden Mehrheit zu beurteilen. Nur wer deren Lage verbessert, ohne in Anerkennung; unabänderlicher wirtschaftlicher Gesetze, die erzeugenden und treibenden Kräfte wirtschaftlicher Entwicklung zu schwächen oder zu lähmen, hebt den Kulturzustand des gesamten Volkes.

Die Vermögenssteuer hat nach einer Zusammenstellung des bayerischen Finanzministeriums bis zum Spätjahre 1908 in Preußen in 96 Gemeinden und 4 Kreisen, in Sachsen in 43 Gemeinden, in Hessen in 10, im Großherzogtum Sachsen-Weimar in 5, in Oldenburg in 4, in Sachsen-Ruburg-Gotha in 1, in Waldeck in 1 Gemeinde und endlich in Hamburg ihren Eingang gefunden.

Ein Erklärung Tremels zu der Behauptung des Erzbischofs Albert, Bismarck Tremel gegenüber sei die achtjährige Frist nicht eingehalten, sondern die Suspension sofort verhängt worden, weil er in einer Versammlung die kirchliche Oberbehörde herabgewürdigt und die Pfarrgemeinde gegen die Oberbehörde aufgeleitet habe, schreibt Bismarck Tremel an die Augsburgische Abendzeitung, er habe seit dem Disziplinerverfahren nur einer Versammlung des katholischen Männervereins und der Darlebensklasse beigewohnt, wobei die Kirchenbehörde von niemandem erwähnt wurde. Am 5. März sei Pfarrvikar Kummelmann zum Stellvertreter ernannt worden, aber erst am 7. März hätten die Freunde Tremels die Aufklärung der Gemeinde Wolsbach über die Ursache der Suspension, welche nie dagewesene Maßregel den Pfarrkirchen unerklärlich gewesen sei, unternommen.

den, weil er in einer Versammlung die kirchliche Oberbehörde herabgewürdigt und die Pfarrgemeinde gegen die Oberbehörde aufgeleitet habe, schreibt Bismarck Tremel an die Augsburgische Abendzeitung, er habe seit dem Disziplinerverfahren nur einer Versammlung des katholischen Männervereins und der Darlebensklasse beigewohnt, wobei die Kirchenbehörde von niemandem erwähnt wurde. Am 5. März sei Pfarrvikar Kummelmann zum Stellvertreter ernannt worden, aber erst am 7. März hätten die Freunde Tremels die Aufklärung der Gemeinde Wolsbach über die Ursache der Suspension, welche nie dagewesene Maßregel den Pfarrkirchen unerklärlich gewesen sei, unternommen.

Der preussische Kultusminister. Offiziell wird mitgeteilt: Fortwährend tauchen Kombinationen auf über die Neuabsetzung des Postens des Kultusministers und sonstige Personalveränderungen im Kultusministerium. Jene einen ernsthaften Hintergrund haben diese Kombinationen nicht. Der Minister Holle hat seinerzeit aus gesundheitlichen Rücksichten Urlaub auf unbestimmte Zeit erhalten, wobei von vornherein damit gerechnet worden ist, daß seine Amtshinderung bis zum Frühjahr dauern könne. Der Zustand des Ministers hat sich bisher noch nicht so gestaltet, daß sich ein Urteil darüber gewinnen läßt, wann und ob er seine Geschäfte wieder wird aufnehmen können. Seine Nachfolgerschaft konnte deshalb auch an zuständiger Stelle bisher noch nicht in ernsthafte Erwägung gezogen werden. Eine Neuabsetzung des Postens des Kultusministers ist jedenfalls in naher Zeit noch nicht zu erwarten.

Badische Politik.

Gegen die Plakat- und Inzeratensteuer.

oc. Heidelberg, 18. März. (Korresp.). Die graphischen Berufe hielten dieser Tage in Heidelberg und Laub gut besuchte Protest-Versammlungen gegen die geplante Plakat- und Inzeraten-Steuer ab.

Jungliberaler Verein Karlsruhe.

Karlsruhe, 18. März. Der jungliberale Verein hatte auf gestern Abend seine Mitglieder zur Generalversammlung in den „Goldenen Adler“ einberufen. Aus dem vom Schriftführer des Vereins erstatteten Jahresbericht war zu ersehen, daß der Verein im Laufe des Jahres durch Veranstaltung von Versammlungen und Vorträgen sich bemühte, das Interesse der liberal gesinnten Bürger für die jungliberale Sache zu wecken und wahrzuhalten. Der Vorsitzende, Kammerdeputat Frey, teilte mit, daß der jungliberale Verein Karlsruhe Schritte getan habe zur Gründung einer jungliberalen Zeitschrift, die an die Mitglieder gratis abgegeben werden soll. Bei der Vorstandswahl wurden die von der Wahlkommission vorgeschlagenen Herren einstimmig gewählt. Der Vorsitzende, Kammerdeputat Frey, gab sodann einen Rückblick auf die politischen und sonstigen hervorzuhebenden Ereignisse des verfloffenen Jahres. An den Vortrag knüpfte sich eine rege Diskussion, in der der Fall Tremsel, die badischen Landtagswahlen, die Verhältnisse der badischen Bahnen, die Abänderung des Vermögenssteuergesetzes, die Reichsfinanzreform u. a. eingehend debattiert wurden.

Von der Demokratie.

Karlsruhe, 18. März. (Von unserem Karlsru. Bur.). Der weitere Ausschuh des Vereins der Deutschen Volkspartei hält am 3. April hier im Parteibureau, Zähringer Straße 90, eine Sitzung ab, mit folgender Tagesordnung: 1. Besprechung über die politische Lage im Reich; 2. Der Parteitag 1909; 3. Verschiedenes.

Aus der badischen Wahlbewegung 1909.

Die Plakatschwärze der Demokraten.

Zu der kirchlichen Meldung, daß von demokratischer Seite zurzeit Versuche im Gange seien, wenigstens in den städtischen Wahlkreisen hinsichtlich der Kandidatenausstellung und des zu führenden Wahlkampfes eine gemeinsame Aktion der früheren Wochpartei anzubahnen, nachdem im allgemeinen der Block gestört ist, bemerke vorerstern der demokratische „Landesbote“:

„Hat seine Mißverständnisse aufkommen zu lassen, soll dazu bemerkt werden, daß diese Versuche, Einzelabkommen zu treffen, keineswegs einseitig demokratische sind. Insbesondere soll nicht der Verdacht aufkommen, als ob wir etwa die „Wittenden“ wären. Immerhin liegen alle diese Bemühungen im Sinne unserer Offenburger Resolution und im Sinn dessen, was wir immer noch als den Hauptzweck der kommenden Landtagswahlen erachten. Und schließlich auch in der Auffassung, nach der vor dem „Wach“ die Demokraten die ungenügenden Mittelverhältnisse zwischen Jesuitentum und National-liberalen ausgebeutet haben.“

So ganz ungenügend“ scheinen uns — bemerkt hierzu mit vollem Recht die „Volkstimme“ — die wackrigen Nachbemühungen der Demokraten denn nun doch nicht zu sein. Es war wohl etwas billig, aber nicht ganz unzutreffend bemerkt, als kürzlich einmal Einer meinte, die Demokraten seien aus fünf Gründen für die Erneuerung des Wochs, und als er, nach diesen fünf Gründen gefragt, antwortete, sie hießen: 1. Branden, 2. Heimbürger, 3. Mager, 4. Wrig und 5. Vogel.

Zur Kandidatur Karl.

Der Redaktion der „Badischen Landeszeit.“ wird mitgeteilt: Es ist jüngst mehrfach so dargestellt worden, als ob ein Hohenloher Druck ausgeübt werde, um Herrn Bismarck Karl von seiner jetzigen Stellung am Dialoisshaus zu entfernen. Dem gegenüber muß festgestellt werden, daß bereits lange vor der Proklamtion der Kandidatur Karl die Oberleitung des Dialoisshauses sich mit dieser Frage beschäftigt hat und, im Einverständnis mit Herrn Bismarck Karl selbst, einstimmig zu dem Ergebnis gekommen ist, daß eine Landtagskandidatur von seiner Seite einen Wechsel in der Leitung der Anstalt nötig machen werde. Von irgend einem Einfluß von politischer Parteiseite aus kann also, wenn dieser Wechsel eintreten wird, unter keinen Umständen die Rede sein.

Landtagskandidaturen.

Konstanz, 18. März. Wie verlautet, beabsichtigt das Zentrum, für die kommende Landtagswahl im Wahlkreis Konstanz den Geh. Finanzrat Hug als Kandidaten aufzustellen.

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 19. März 1909.

Sitzung des Bürgerausschusses

Beratung des städtischen Vorschlags für 1909. Dritter Tag.

(Schluß.)

Bei Vol. 33 „Gemeindebesuern, Umlagen“ regt Stv. Tschertan, ob man bei der Durchforschung des Redaronec Waldes auf die Abgabe der Eingangsgebühren Rücksicht genommen hätte.

Oberbürgermeister Martin bemerkt, darauf sei von vornherein Rücksicht genommen worden. Ein großer Schwärmer der Vogelwelt, Herr Professor Bohner habe bei der Projektorenarbeit mitgewirkt. Man wisse ganz bestimmt, daß es den Singvögeln besser gehen werde, wie früher, weil es jetzt möglich sei, gegen die der Vogelwelt schädlichen Raubtiere besser vorzugehen. Es sei gerade mit Rücksicht auf den Vogelschutz beschlossen worden, genügendes Gestrüpp um ihnen neben zu lassen. Pflanzarbeiten würden nicht mehr vorgenommen werden. In der Hauptsache handele es sich um die Beseitigung von Freengebüsch.

Stv. Teicher (Schwer verständlich) verbreitet sich über die Vernachlässigung und Bewirtschaftung des Räfertaler Waldes, dem so wenig gethebe.

Oberbürgermeister Martin nimmt Herrn Forstmeister Kühle gegen die vom Vorredner vorgebrachten Vorwürfe in Schutz. Wenn es heute möglich sei, den Redarauer Wald in eine vorzügliche Anlage umzugestalten, so danken wir das Herrn Forstmeister Kühle, weil er in weiser Voraussicht alle größeren Holzstücke unterlassen hat, weil er sich sagte, daß der Wald für die Stadt Mannheim einmal ein außerordentlich wertvoller Park werden solle.

St. Drös wünscht im Namen einiger Vogel- und Tierfreunde, daß mit Rücksicht auf das Brüten der Vögel die Hunde in der Nähe der Niststätten an der Leine geführt werden. Die anständigen Hundebesitzer, die die überwiegende Mehrheit bilden, würden überzeugt sein, daß eine derartige Vorschrift im Interesse unserer geliebten Sänger für geboten erscheine.

Stv. Hauf bekämpft die Ausführungen des Stv. Teicher. Die Singvögel hätten bereit abgenommen, daß man weit in den Wald hineingehen müsse, um sie zu sehen oder sie zu hören. Von einem einzelnen Kuffeler könne man die Aussicht nicht verlangen. Es müßten mehrere aufgestellt werden. Auch müßten auf den Bäumen Vogelkästen aufgestellt werden.

Stv. Hertzig verlangt die Entfernung der alten Nistbäume auf der Heckenstraße. Die Bäume könnten nur vegetieren.

Stv. Wiedemann kommt auf die Einführung der Schrebergärten zu sprechen und ersucht den Stadtrat, Gelände zur Verfügung zu stellen zur Errichtung von Schrebergärten.

Oberbürgermeister Martin bemerkt hierzu, daß man diese Angelegenheit zunächst freundlich ausgenommen werden. Der Stadtrat habe aber diesen Vorschlag sehr sympathisch gegenüber.

Stv. Müller begrüßt die Errichtung der Schrebergärten, nur bittet er, die Bestimmungen für diese Gärten nicht so hart zu treffen wie bei den Nachgärten. Die Zeichnungen der Nachgärten wären sehr schön, und auch gegen die Bedingungen wäre nichts einzuwenden gewesen. Aber leider seien die Zeichnungen nicht so ausgeführt worden. Um die Gärten gebe ein sehr arbeitsamer Statistengann.

Oberbürgermeister Martin entgegnet dem Vorredner, daß er die Angelegenheit untersuchen werde und fragt dann weiter, ob man nun sämtliche Positionen der Ausgaben wie bei den Einnahmen nochmals behandeln wolle.

Stv. Venschmeier ist damit einverstanden, wenn die nochmalige Veranlagung der Positionen unterbleibt. Er möchte sich aber aussetzen, zu einzelnen Punkten nochmals das Wort ergreifen zu können.

Stv. Rud. Kramer spricht dem Stadtrat seinen Dank für die Kostenbewilligung zu der Neupflasterung des Marktplatzes aus und ersucht den Stadtrat, die Pflasterung möglichst bald vorzunehmen zu lassen.

Stv. Dr. Weingart fragt an, warum die beiden Fontänen in O 7 und P 7 in letzter Zeit so wenig in Betrieb gesetzt wurden. Wenn das so anhalten sollte, dann seien die Fontänen überflüssig.

Bürgermeister Ritter weist darauf hin, daß ein neues Programm für die Fontänen aufgestellt wurde. Das Programm werde dann dem Stadtrat zur Veranlagung vorgelegt. Wie sich dieser dann dazu stelle, wisse er nicht.

Stv. Lamerdin fragt um Auskunft, welche Stellung der Stadtrat zu der Durchführung der Amerikanerstraße nehme. Weiter möchte er anfragen, wie es sich mit dem Lindenhoffweg verhalte und ob die Genehmigung von der Regierung eingekauft sei.

Stv. Dr. Zellewitsch weist auf die Resolution hin, die schon vor 2 Jahren dem Stadtrat übergeben wurde, der die Unterhaltung der Gehwege auf städtische Kosten. Es sei ungerecht, vom Hausbesitzer zu verlangen, daß diese die Gehwege unterhalten müssen, wo diese doch von der Allgemeinheit benutzt würden. Es sei dies eine einseitige Belastung der Hausbesitzer.

Stv. Himmler weist auf den schlechten Zustand des Suezkanals hin. Die Gehwege wie auch die Fußstraße seien dort fortwährend in einem sehr schmutzigen Zustande. Redner berichtet dann von einem Verfall, bei dem leicht ein Unglück hätte geschehen können und ersucht dann den Stadtrat, für durchgehende Verbesserung Sorge zu tragen zu wollen. Die Fahrstraße sollte konfirmiert werden. Die Gehwege seien zu schmal.

Stv. Vogtle fragt wegen der Erstellung des Spielplatzes auf dem Jungbusch nach. Er habe davon abgesehen, eine Resolution einzubringen und zwar aus dem Grunde, weil er es nicht für notwendig halte, denn dem Stadtrat seien die Gründe für die Erstellung eines Spielplatzes doch genügend bekannt.

Stv. Schumacher bringt verschiedene Wünsche betr. Straßen und Straßenbühnen zur Sprache. Es habe in Redaran einiges Befremden erregt, daß die Straßenpolizeibehörden nicht eingehört wurde.

Stv. Probed bemängelt die langsame Straßenherstellung der Haus- und Industriehofstraße. Bereits vor 2 Jahren sei erklärt worden, daß die Pläne für diese Straßen nebst Zufahrtsstraßen zum Waldbhof ausgearbeitet werden sollen. Weiter bringt Redner noch einen Wunsch betr. der Speckstraße auf dem Waldbhof vor und fragt an ob der Kunststein für dauernd eingeführt werden solle. Die Straßenherstellungskosten sollten in etwas milderer Form von den Leuten verlangt werden. Es sei vorgeschlagen, daß die Leute die Rechnungen erhalten, mit der Aufforderung, bis da und dahin zu bezahlen.

Stv. Bosh kommt auf den Redarauer Spielplatz zu sprechen, der fortwährend mit großen Steinen belagert sei, so daß man fast das Gesicht verliere und ersucht alsdann den Stadtrat um den Durchbruch der Winger- und Amerikanerstraße.

Stv. Hirsch bemängelt den Zugang zum Rosengarten. Es sei bei schlechtem Wetter kaum möglich, in den Rosengarten zu gelangen, wenn man keine Equipage habe. Er habe bei früheren Gelegenheiten schon darauf hingewiesen und es sei ihm entgegengekommen, daß jedenfalls die elektrische Straßenbahn am Rosengarten vorbeigeleitet würde. Dies sei ihm aber bereits vor 1/2 Jahren gesagt worden. Er möchte den verehr. Stadtrat ersuchen, daß für Erstellung eines überdachten Zuganges zum Rosengarten Sorge zu tragen zu wollen.

Stv. Eichel ersucht den Stadtrat, für bessere Instandhaltung der Redarauer Landstraße Sorge zu tragen. Die Redarauer Landstraße habe eine Unmenge Geld zu unterhalten gekostet; dies geht daraus hervor, daß jeden Tag 5-6 Arbeiter allein auf demselben beschäftigt sind. Er möchte daher den Stadtrat bitten, doch diese Straße endlich einmal pflastern zu lassen. Weiter möchte er darauf hinweisen, daß dem Bürgerausschuß schon lange die Mittel zur Herstellung mehrerer Straßen genehmigt worden sei, aber

bis heute sei mit der Ausführung noch nicht begonnen worden. Er möchte den Stadtrat um ein schnelleres Tempo im Ausbau der Straßen bitten. Weiter bemerkt der Redner, daß das Verhalten der Straßen sehr mangelhaft sei, so daß die Bewohner des Stadtteils sehr unter dem Stande zu leiden haben. Auch wünsche er die Straßenpolizei- und Gehwegordnung wie in der Altstadt.

Stv. Hauf schließt sich den Ausführungen des Stv. Probed an. Im Waldbhof seien ja einige Straßen erbaut worden, aber gerade die wichtigste Haupt- u. Verkehrsstraße wurde nicht gebaut. Er möchte den Stadtrat dringend bitten, die Hauptstraße auf dem Waldbhof doch auszubauen.

Stv. Hub fragt wegen der Lindenhoffstraße an. Man wisse nicht, wenn diese eigentlich gehöre. Es seien schandhafte Zustände da; oft sei ein Garten vorhanden, dann wieder kein Trottoir und kein Mensch wisse, woran man sich eigentlich halten könne. Der Stadtrat müsse sich doch dieser Sache annehmen. Die Rheinbamm- und Meerfeldstraße gehören gepflastert. Die Straßen seien in einem Zustande, der einfach unhaltbar sei. Der Reitweg an der Stephanienspromenade gehöre bis zum Redarauerweg verlegt.

Stv. Vogelsgesang hat einige Wünsche bezügl. der Grabenstraße.

Oberbürgermeister Martin geht auf die im Laufe der Debatte geäußerten Beschwerden, Wünsche und Anträge der verschiedenen Stadterordneten in längerer Ausführungen ein und verliest zunächst ein Schreiben an die Gr. Eisenbahndirektion. In dem Schreiben wird u. a. darauf hingewiesen, daß die Stadt durch die Erstellung des Haupt- und Rangierbahnhofes eine schlechte Verbindung mit dem Lindenhoffstadteil und der Schöngingerhöhe erhalten habe, daß das Tunnel (Suezkanal) entgegen der Forderung der Stadtgemeinde und entgegen der ausdrücklichen Zusicherung der Bahndirektion so tief gelegt wurde, daß sich bei Regenwetter dort Wasserpfützen bilden, daß die Stadtgemeinde die Arbeit der Ueberführung des Stadtgrabens selber tragen mußte und daß seit der Erstellung des Haupt- und Rangierbahnhofes kein Antrag der Stadtgemeinde, sei es hinsichtlich einer besseren Verbindung des Lindenhoffes oder hinsichtlich des Kopfbauwerks, berücksichtigt wurde und daß dadurch außer dem allgemeinen Schaden auch die Entwicklung des ganzen südlichen Stadtteils Not litt. Die Stadtgemeinde sei in allen Stadien des Bahnbauwerks nie gehört resp. ihre Anmerkungen nicht berücksichtigt worden. Dieses Schreiben sei am 19. September 1908 nach Karlsruhe abgegangen. Seitdem habe man noch keine Antwort erhalten. Die Frage des Suezkanals sei hiemit schon berührt. Die Stadtgemeinde habe sich seit Jahren bemüht, bessere Verhältnisse herbeizuführen. Das Wasser tropfe fortwährend von den Jügen in den Suezkanal herunter. Man habe deshalb an die Bahndirektion ein Projekt geschickt, was wie mit der Fahrstraße zu machen beabsichtigen. Die Verbesserung der Fahrstraße im Suezkanal würde immens in Höhe von 25 000 M. verursachen. Man habe an die Generaldirektion die Bitte gerichtet, hierfür ein Mahngeld zu treffen, damit nicht immer schmutziges Wasser auf den Durchgang heruntertropfe. Der Stv. Zellewitsch sei auf die Frage der Unterhaltung der Gehwege zu sprechen gekommen. Das neue Ortsstatutenbuch sei am 1. Januar dieses Jahres in Kraft getreten. Vielleicht werde die Antragung ihrer Erledigung finden, da Verhandlungen im Gange sind. Dem Stv. Vogtle möchte er bezüglich des Spielplatzes auf dem Jungbusch erwidern, daß von der Bahndirektion 30 M. pro Qm. verlangt worden seien. Die Stadtgemeinde habe aber diesen Betrag für viel zu hoch befunden. Er habe in der letzten Zeit mit dem Herrn Bahndirektor persönlich eine Unterredung gehabt, die vielleicht einen sehr günstigen Ausgang für die Errichtung des Spielplatzes haben könne. Er werde die Angelegenheit stets im Auge behalten und eine günstige Lösung herbeizuführen suchen. In den Ausführungen des Stv. Probed übergehend, möchte er bemerken, daß es nicht möglich war, die Planung der Hausstraße durchzuführen. Sie war schon beabsichtigt. Es handelte sich aber darum, einen Vertrag abzuschließen ähnlich demjenigen wie mit dem Lindenhoffstationen. Es ist jedoch Aussicht vorhanden, die Angelegenheit baldigst zu erledigen. Im Übrigen wolle er ganz genau, daß die Durchführung der Hausstraße notwendig sei. Stv. Probed werde wohl wissen, daß die Heranziehung der Angrenzer zu den Straßenkosten nicht rigoros genannt werden könnte. Der Stadtrat sei auf Ersuchen sehr gerne bereit, Stimmung zu gewährleisten. Dem Stv. Hirsch möchte er bezüglich des Zuganges zum Rosengarten erwidern, daß ursprünglich beabsichtigt war, die elektrische Bahn am Rosengarten vorbeizuführen. Wegen des Projekts haben aber die Bewohner der Oststadt Einsprüche erhoben. Der Stadtrat werde auch damit einverstanden, denn dieses Projekt wäre sehr teuer zu stehen gekommen. Uebrigens sei der Zugang zum Rosengarten nicht so schlimm, wie es der Stv. Hirsch gelobdert hat. Bezüglich der Lindenhoffstraße könne er dem Stv. Hub erwidern, daß die Straße neu in Plan gelegt sei. Jeder, der dort bauen wolle, der habe eine ganz bestimmte Frist, nach der er sich richten kann. Man könne die Häuser in der Lindenhoffstraße nicht aufkaufen und anders bauen. Der Reitweg auf der Stephanienspromenade sei auch nicht so schlimm wie gelobdert. Die Verlegung des Reitweges würde außerordentlich viel Geld kosten. Bege man ihn auf die andere Seite, so wäre dies neben großen Geldausgaben eine Belästigung für die Fußgänger. Den Reitweg zu beseitigen, wäre das Beste. Geseh. Solange aber nicht große Mißstände auf dem Reitwege konstatiert werden können, so glaube er, daß man den Weg bestehen lassen sollte.

Bürgermeister Dr. Finter geht gleichfalls auf die Ausführungen der verschiedenen Redner ein. Bezüglich der Amerikanerstraße müsse er den schlechten Zustand angeben. Stv. Lamerdin habe mit Recht hervorgehoben, daß dort in einem von 19 Familien bewohnten Gebäude 1 Abort sei. Wenn die Leute selbst auf Ordnung halten würden, so würden sich bald bessere Zustände ergeben. Die Leute rechnen eben darauf, daß die Stadtgemeinde ihren Wünschen Rechnung trägt. Was die Speckstraße anbelange, so sei diese Straße noch nicht ausgehoben. Der Grund, warum sie noch nicht ausgehoben ist, besteht darin, daß man noch nicht die Seitenwege festgelegt hat. Es ist dann von der Pflasterung der Redarauer Landstraße gesprochen worden. Es würde aber seinerzeit beabsichtigt, die Straße unempfindlich zu lassen. Wenn man nun die Seitenwege fertig hätte, so würde dies einen Kostenaufwand von 180 000 M. verursachen. Dann würde noch von der Grabenstraße in Rede kommen. Man müsse aber noch Absehlänge in dem Gelände umwandeln und dieses Verfahren müsse zuerst abgeprobt werden, bevor man an den Bau der Grabenstraße herantreten könne. Die Langstraße sei nicht vollständig mit Gehwegen versehen. Dies wäre daher, daß diese Straße schon in früheren Jahren erbaut worden ist.

Stadtbaurat Eisenlohr kann nicht nicht erinnern, Kunststeinpflaster verwendet zu haben.

Stv. Probed bemerkt, daß nur ein Teil der Kunststeine damit ausgeführt wurde.

Stadtbaurat Eisenlohr entgegnet, daß damit nur ein Versuch gemacht worden sei. Wenn sich die Steine nicht bewähren sollten, würden sie ausgetauscht.

Stv. Kraft entgegnet dem Herrn Oberbürgermeister, daß dieser ausgeführt habe, daß man nicht allen Wünschen Rechnung tragen könne, daß sehr viele Straßen in Plan gelegt und ausgeführt werden sollen. Schon im vorigen Jahre wurde der Stadtrat ersucht, bei der Straßenherstellung Rensbur zu schaffen. Bei der Straßenherstellung könnten sehr gut Erparnisse erzielt werden. Es sei ihm mitgeteilt worden, daß eine Straßenwalze für altes Eisen verkauft worden sei. Wenn

eine Straßenwalze nicht mehr gebrauchsfähig sei, dann solle man auch keine Reparaturkosten mehr in sie hineinstecken, sondern solle beizeiten Ersatz schaffen. Herr Seig sei früher Straßenmeister hier gewesen und es scheine, daß dieser Herr sehr gut mit dem Herrn Stadtbaurat ausgekommen sei. Herr Seig habe an die Stadt eine Dampfstraßenwalze verliehen und jedenfalls damit ein gutes Geschäft gemacht. Redner bringt dann einige Beschwerden der städtischen Arbeiter vor und bemerkt, daß noch bekannt sein werde, daß im vorigen Jahre gegen Beate, des Tiefbauamts Beschwerden erhoben wurde. In jüngster Zeit seien wieder Verhältnisse eingetreten, die absolut nicht einreihen dürfen. Einem Arbeiter sei gekündigt worden, weil ihn der Arzt für herzkrank erklärte. Ein anderer Arbeiter habe aber den Arbeiter für gesund befunden. Der Arbeiter wolle dann selbst zum Herrn Baurat gehen. Er sei aber im Vorzimmer des Herrn Baurat von Sekretär Schneider weggeschickt worden. Es sollten Sprechstunden für die Arbeiter eingeführt werden. Er habe es für notwendig erachtet, den Fall hier öffentlich vorzubringen, weil er im vorigen Jahre dem Herrn Baurat mitgeteilt habe, daß Beamte unzulässige Manipulationen ausgeführt hätten, der Herr Baurat dann aber nicht die Schuldigen, sondern vielmehr diejenigen, der die Sache zur Anzeige brachte, entlassen habe. Hier müsse einmal nach dem Rechten gesehen werden. Nützliche Arbeiter würden herausgeworfen und andere, die die unzulässigen Manipulationen gemacht, die verurteilt man zu halten. Hier müsse gründliche Remedur geschaffen werden.

Stv. Schumacher bringt einen typischen Fall über die Heranziehung der Angrenzer zu den Straßenherstellungskosten zur Sprache. In Redaran hätten verschiedene Straßenangrenzer Protest gegen die Bezahlung der Straßenherstellungskosten erhoben. Ein städtischer Beamter habe in Rücksicht auf seine Vorgesetzten den Protest nicht unterschrieben, sondern sich bereit erklärt, die Kosten zu bezahlen. Der Beamte wäre beinahe noch gepfändet worden, weil er den Betrag nicht rechtzeitig abliefern konnte. Das Interessante an der Sache aber sei das, daß diejenigen Angrenzer, die den Protest seinerzeit unterschrieben hätten, bis heute noch keinen Pfennig für die Straßenherstellungskosten bezahlt haben. Aus den Erklärungen des Bürgermeisters Dr. Finter habe er nicht herausgefunden, aus welchem Grunde die von ihm gewünschte Polizeiordnung nicht auch in Redaran eingeführt wurde.

Oberbürgermeister Martin erwidert, daß der Stadtbaurat Schumacher ganz gut wisse, daß man nicht länger als zwei Jahre mit der Einziehung der Gebühren warten könne. Es sei auch ganz unzutreffend, daß die andern Angrenzer keine Gebühren bezahlt hätten. Diese hätten vielmehr alle bezahlt. Wenn die Angrenzer den Prozeß gewinnen, bekommen diese ihr Geld wieder herausbezahlt.

Stv. Lamerdin: Den Ausführungen des Bürgermeisters Dr. Finter kann ich nicht beipflichten. Man kann doch die russischen Zustände in der Amerikanerstraße nicht weiter so belassen, wie sie jetzt sind. Auf der andern Seite kann man den Angrenzern der Amerikanerstraße doch nicht zumuten, daß diese für die Allgemeinheit die drei Häuser aufkaufen und bezahlen. Was ist unter allen Umständen Sache der Stadtverwaltung. Man hat seinerzeit auch die Polbergstraße durchgeführt, ohne daß man die Angrenzer zu den Kosten beigezogen hat. Ich bitte den verehrlichen Stadtrat dringend, die Straße alsbaldigst durchzuführen, damit der Mißstand endlich beseitigt wird und die Bewohner zufrieden gestellt werden.

Stv. Vogtle hält den badiischen Staat für verpflichtet, der Errichtung eines Kinderplatzes auf dem Jungbusch wohlwollend entgegenzukommen. Nachdem der Staat aus dem Terrain des Jungbusches Millionen herausgezogen habe, sei es auch seine Verpflichtung, der Stadtgemeinde entgegenzukommen. Er habe vom Staat mehr Rücksicht erwartet. Er ersuche den Stadtrat, betreffs der Errichtung des Kinderplatzes alle Schritte zu tun.

Stv. Hub bedauert, daß der zweite Lindenhoffweg sozusagen auf einem toten Punkt angelangt ist. Seine Ansicht sei die, daß eigentlich die Groß. Generaldirektion der Staatsbahnen die Kosten für die Erstellung des Steges tragen sollte. Es habe seinerzeit auch von einem Vertreter der Bahnverwaltung geheißen, daß die Bahn die Kosten für den Steg bestreiten wolle. Was man aber von den Auslagen dieser Herren zu halten habe, sehe man jetzt wieder. Die Stadtverwaltung sollte aber doch die Initiative ergreifen und nochmals in dieser Sache vorstellig werden. Der Zustand auf dem gegenwärtigen Lindenhoffweg sei unhaltbar. Der Steg sei so überfüllt, daß man ihn oft nicht begehen könne. Er erinnere nur an die Tausende von Arbeitern, die morgens, mittags und abends über den Steg gehen müssen. Dazu kommen noch die vielen Beamten. Bei schlechtem Wetter sei der Steg überhaupt nicht passierbar. Es bilden sich große Wasserpfützen auf dem Stege. Er möchte den Herrn Oberbürgermeister bitten, bei der Groß. Generaldirektion energische Vorhalte zu machen. Was die Kostenherhebung anbelange, so sei es ihm selbst schon passiert, daß er gemacht worden sei, weil er vergessen habe, die Gebühren zu bezahlen. Er sei nicht zu Hause gewesen. Seine Frau habe die Wohnung in Empfang genommen. Wenn gemacht werde, solle die Stadtverwaltung einen Zettel zurücklassen. In sehr vielen Fällen werde die Zahlung vergessen und dann komme der Gerichtsvollzieher. Wenn man aber den Leuten Zettel zuschicken würde, so wäre dies eine Kleinigkeit.

Oberbürgermeister Martin verspricht, die Anregung in Erwägung zu ziehen.

Stv. Bosh kommt auch auf den Beizug der Angrenzer zu den Straßenherstellungskosten zu sprechen. Man dürfe die Angrenzer zur Bezahlung der Gebühren nicht drängen.

Oberbürgermeister Martin entgegnet, daß eine Mahnung kostfrieren müsse. Es sei dies eine reine Formalität. Gedrängt würden die Leute nicht, wenn sie um Stundung nachgesucht haben.

Stv. Probed kommt nochmals auf die Durchführung der Hausstraße zu sprechen. Es habe geheißen, daß die Planung nicht möglich war wegen der Müllau. Er glaube aber nicht, daß die Planung der Müllau hier in Betracht komme.

Stv. Müller wünscht in der Oststadt eine intensive Bepflanzung der Straßen im Sommer und während der Reinigung, namentlich auf dem Marktplatz.

Stv. Ellwanger wünscht eine bessere Beleuchtung der Emil Gedekstraße im Interesse der dort verkehrenden Arbeiter.

Stadtbaurat Eisenlohr erwidert nun in längeren Ausführungen auf die von einigen Stadtvorordnern vorgebrachten Beschwerden. Was die Straßenwalzen anbelangt, so habe man bis vor kurzem drei Straßenwalzen gehabt, zwei schwere Walzen u. eine leichte, aber sehr alte Walze. Die leichte Walze habe man nur solange sie Dienst tun konnte, verwendet. Als sie gar nichts mehr taugte, wurde sie verkauft. Man löse nicht mehr von ihr, als wie für altes Eisen. Die Walze war ausgeschrieben zum Verkaufe. Sie war in der Tat nicht mehr wert, als wie altes Eisen. Für drei schwere Walzen haben wir in dieser Stadt aber nicht genügend zu tun. Die Firma Binder u. Seitz hat uns nun eine ihrer Walzen zu einem Preise überlassen, wie er selbst zu sieben gekommen wäre. Nachdem uns hier eine Walze zur Verfügung gestellt wurde, so wäre es doch ungeschickt von uns gewesen, hätten wir noch eine Walze angeschafft. Er kenne Herr Seitz von seiner früheren Tätigkeit bei der Stadt als einen durchaus gewissenhaften Mann und er sehe nicht ein, warum man mit ihm nicht in Geschäften in Verbindung treten sollte. Die Firma ist nicht auf Mannheim angewiesen; sie hat vom badischen Staate die Vollmacht des größten Teiles der badischen Straßen übertragen bekommen. Sie hat Verträge mit Württemberg und Bayern und es ist eigentlich eine Gefälligkeit von der Firma, daß sie uns überhaupt eine Walze zur Verfügung stellte. Dann wurde darauf hingewiesen, daß einen Arbeiter gekündigt worden ist, trotzdem er von einem zweiten Arzt ein Zeugnis brachte, daß er gesund sei. Es sei richtig, daß in dieser Beziehung seit einiger Zeit etwas schärfer vorgegangen werde. Aber es sei absolut notwendig. Er möchte sich erlauben, hier möglichst kurz die Verhältnisse zu schildern. Als er seinerzeit in das Tiefbauamt eingetreten sei, war ein Stamm von Deuten vorhanden, mit denen man überhaupt nicht viel leisten konnte. Das Tiefbauamt war früher eine Versorgungsanstalt für solche Leute, die sonst nirgend mehr unterkommen konnten. Er habe sich vorgenommen, zuerst zu sehen, daß man einen ordentlichen Stamm von Arbeitern bekomme, von denen man auch etwas verlangen konnte. Wenn er mittels, daß von den Arbeitern 56,3 Prozent über 50 Jahre alt waren, also über die Hälfte der Arbeiter, dann ferner viele Gebrechliche dabei waren, dann werde man begreiflich finden, daß es sein Bestreben sein mußte, Besserung zu schaffen. Die ersten Bemühungen waren einfach erfolglos, denn die städtische Arbeiterschaft vom Tiefbauamt stand nicht nur bei der Bevölkerung, sondern auch bei der Arbeiterschaft selbst in einem sehr schlechten Rufe. Einer der Arbeiter habe ihm einmal erwidert, daß das Tiefbauamt nur Leute brauche, die vorbestraft seien oder Krüppel sind. Es sei dann eine bessere Arbeitsordnung und eine bessere Bezahlung eingeführt worden. Man brauche nur die Finger auszustrecken und man bekomme tüchtige Arbeitskräfte. Deshalb habe man auch die Bekleidung getroffen, daß jeder Arbeiter, wenn er in ein dauerndes Verhältnis beim Tiefbauamt eintreten wolle, sich zuerst einer ärztlichen Untersuchung zu unterziehen und außerdem einer Probezeit betreffs ordentlicher Führung sich unterwerfen müsse. Er sei heute nun soweit, daß von den 457 Arbeitern 73,4 pSt. unter 50 Jahre alt sind. Wir haben jetzt noch von den früheren Arbeitern, weil das Tiefbauamt sich löse, noch solange diese Arbeiter ihren Dienst verrichten können, sie auch behalten werden sollen. Wenn aber Leute da sind, die jedes Jahr 80—90 Tage krank sind, so habe man an diesen eigentlich keine große Arbeitskraft, sondern es müsse eine Hilfskraft angestellt werden. Man werde es deshalb auch begreiflich finden, wenn man an die neuereintretenden Arbeiter eigene Anforderungen stellt. Der vom Vorredner angeführte Fall verhalte sich so: Der Mann ist beim Tiefbauamt eingetreten und man hat ihn zunächst zum Arzt geschickt. Der hat festgestellt, daß der Mann einen Heidenruch hat, steife Finger und Krampfadern hat. Für leichte Beschäftigung würde er ausreichen. Man hat ihm erklärt, daß er auf dauernde Beschäftigung nicht rechnen könne, man wolle ihn aber den Winter durch behalten. Er soll sich dann im Frühjahr, wenn es mehr Arbeitsgelegenheit gibt, nach anderer Arbeit umgesehen. Der Mann ist dann zu einem anderen Arzt gegangen, zu Dr. Riffe. Dieser verdröht ihm die Anschaffung eines Bruchbandes, sowie nur Arbeiten, wo er nicht zu lange gehen und zu stehen habe. Einen beratigen Mann könne aber das Tiefbauamt nicht gebrauchen, das würde schon gegen § 1 der Arbeitsordnung verstoßen. Nun sei der Arbeiter auf das Tiefbauamt gegangen, er (Redner) sei nicht dagewesen, und es sei dies auch von Sekretär Sauerweid festgestellt worden. Er möchte hier auf das Entschuldigende gegen den Vorwurf von unzulässigen Manipulationen der Beamten protestieren und er möchte den Herrn Stv. Kraft ersuchen, Erkundigungen einzuziehen. Er hoffe, daß der Herr Stadtvorordnete dann auch den Mut haben werde, in öffentlicher Versammlung zu erklären, daß seine Behauptungen nicht richtig waren. Wenn unzulässige Manipulationen vorkamen, so seien diese höchstens von der Seite ausgegangen, von der diese Behauptungen ausgingen.

Herr Vogelsang wünscht eine reichlichere Beleuchtung der verschiedenen Landstraßen.

Herr Selmling wünscht eine bessere Beleuchtung der Kleberstraße. Auf die Wasserleitung wäre ja Verzicht geleistet worden. Man könnte deshalb den Wünschen der Angrenzenden auf eine Besserung Beleuchtung der Straße entgegenkommen.

Herr Kraft meint, es sei nicht richtig behandelt, wenn man alte Arbeiter auf die Straße werfe. Wenn der Arbeiter arbeitsunfähig werde, müsse er doch von der Stadt unterstützt werden.

Herr Mayer-Dinkel schlägt die Einziehung einer gemischten Kommission vor, damit Angelegenheiten, wie sie heute wieder bei Bürgerausschuss stundenlang beschäftigt hätten, außerhalb des Plenums erledigt werden könnten.

Oberbürgermeister Martin ist damit einverstanden, wenn der Vorredner Mittel und Wege vorschlagen könne, durch die vermieden werde, daß man auch bei der Budgetberatung darüber spreche. (Beifall.) Der Mann, von dem man die ganze Zeit gesprochen habe, sei kein Mann, der überhaupt bei der Stadt beschäftigt war, sondern ein nach gar nicht angestellter Arbeiter. Die ärztliche Untersuchung habe ergeben, daß er nicht gesund war. Deshalb sei im November gesagt worden, man könne ihn nicht brauchen. Das sei ja gerade die Praxis, die Herr Kraft für richtig halte: daß man bei Krankheitsfällen vorsichtig sei. Leistenbrüche und Krampfadern könne man einem Arbeiter nicht ansehen.

Herr Mayer-Dinkel bemerkt, beratige sozialpolitische Kommissionen beständen auch in anderen Städten. Die Beschwerden würden nicht so umfangreich werden, wenn man sich an beratige Kommissionen wenden könne.

Herr Dr. Jepselohn ist gegen die Einziehung beratiger Kommissionen, weil er die wenigen Rechte des Bürgerausschusses nicht noch mehr beschnitten haben möchte.

Herr Mayer-Dinkel erwidert, er sei der Letzte, der die Rechte des Bürgerausschusses irgendwie anzugreifen gedenke.

Stadtbaurat Eisenlohr stellt fest, daß die Stadt eine Reihe von alten, gebrechlichen Arbeitern hat, die kaum mehr ohne Gefahr auf die Straße gelassen werden können. 100—150 Tage sind diese Leute im Jahre krank. Wir haben uns die Frage vorgelegt, ob man nicht die Leute pensionieren sollte. Wozu hat man die Pension eingerichtet? Wenn sie Beamte wären, wären Sie schon längst pensioniert. Der Stadtrat wird entscheiden, was zu machen sei.

Herr Säß wünscht, daß in Redaran auch wochentags die Straßen besen werden.

Herr Kraft bemerkt, er halte den Einstellungsmodus bei den städtischen Arbeitern nicht für richtig. Hier müsse das System geändert werden.

Herr Ledt fährt aus, sein Kollege Kraft würde nicht veräumen, den gebrauchten Ausdruck zurückzunehmen, wenn sich herausstelle, daß keine Ausführungen nach der Prüfung des Materials unrichtig seien.

Herr Pflieger wünscht, daß der städtische Arbeitsnachweis dem Tiefbauamt die Arbeiter zuschickt. Das Tiefbauamt habe in bezug auf Arbeitslosenbeschäftigung im letzten Winter viel geleistet. Die Arbeiten sollen aber nicht an Unternehmer vergeben werden, die schlechte Arbeitskräfte beschäftigen.

Herr Schneider regt die Herstellung des Privatfahweges in der Redarstadt an und schlägt vor, mit den Besitzern der Fuderfabrik in Verbindung zu treten, damit endlich einmal die Straße durchgeführt werden könne.

Herr Ellwanger hält den Einstellungsmodus für Heilisch. Krampfadern sollten nicht als Entschuldigendes angeführt werden.

Oberbürgermeister Martin stellt fest, daß auch die Beamten vor der Anstellung untersucht werden. Ein Privatunternehmer wolle auf die Untersuchung eher verzichten.

Herr Varber konstatiert, daß in den neuen Submissionsbestimmungen festgelegt sei, daß die Unternehmer bei der Ausführung städtischer Arbeiten sich verpflichten müssen, nur tarifmäßig bezahlte Arbeiter zu beschäftigen.

Herr Pflieger bleibt dabei, daß es in der letzten Zeit vorgekommen ist, daß städtische Arbeiten von Firmen angefertigt wurden, auf die die von Stadtrat Varber angeführten Bestimmungen nicht zuträfen.

Stadtbaurat Eisenlohr stellt fest, daß man darauf sehe, daß streitige Firmen die städtischen Arbeiten erhalten.

Herr Säß wünscht den Jahrestag der Kanalarbeiter später gelegt, damit die Leute gleich nach Hause gehen können.

Stadtbaurat Eisenlohr verspricht der Sache nachzugehen.

Oberbürgermeister Martin bemerkt, wegen der Fuderfabrik würden gegenwärtig Verhandlungen gepflogen. Der Privatfahweg, die Verbindung zwischen Humboldt- und Bahnhofsstraße könne nicht hergestellt werden, weil er ein Privatweg sei.

Herr Ellwanger bringt eine Anzahl Wünsche der Gärtnerarbeiter zur Sprache. Die Sonntagsarbeit sollte mit 50 Prozent Zuschlag bezahlt werden. Ein Arbeiter habe seinen Urlaub zum Besuch der kranken Mutter erhalten, trotzdem die Arbeit nicht so dringend gewesen sei. Das Aufsichtspersonal der Anlagen möchte den dritten Sonntag frei haben. Die Mittagspause der Gärtnerarbeiter sollte von 12 bis halb 2 Uhr dauern.

Oberbürgermeister Martin meint, beratige Detailbeschwerden sollten dem Arbeiterausschuss vorgebracht werden. Wenn auf die Wünsche des Arbeiterausschusses nicht eingegangen werde, dann könnte man immer noch sich im Plenum beschweren.

Herr Ellwanger bemerkt, es handle sich um keine alten Wünsche. Die Gärtnerarbeiter hätten früher schon den Sonntagszuschlag erhalten.

Oberbürgermeister Martin erwidert, der Vorredner habe nicht nur diesen sondern ein ganzes Tüchlein Wünsche vorgebracht.

Herr Säß wünscht die elektrische Beleuchtung der Jungbuchs-, Mittel- und Schöningerstraße. Auf dem Contorplatz sollte eine elektrische Lampe aufgehängt werden.

Herr Schneider tritt ebenfalls für bessere Beleuchtung der Jungbuchsstraße ein. Er habe schon oft Gelegenheit gehabt, unwillige Anträge des Publikums, das vom Apollotheater komme, zu hören, weil speziell die Gegend am Apollotheater schlecht beleuchtet sei. Das Auslösen der Poternen (heime nicht in der richtigen Reihenfolge zu geschehen.

Oberbürgermeister Martin bemerkt, die Jungbuchsstraße sei ganz gut beleuchtet. Es scheine sich um eine optische Täuschung zu handeln, weil das Apollotheater durch Straßenbeleuchtung sei. Nach dem Prinzip eines Varietetheaters könne man die Stadt Mannheim nicht beleuchten.

Herr Schneider erwidert, die Beleuchtung des Apollotheaters sei nicht mehr so glänzend.

Damit ist die mehrstündige Debatte über die Position 21 „auf öffentliche Brunnen, Wege, Plätze“ und dergleichen beendet. Es folgt die Beratung der Position 22 „Für die Schulen“, die

Stadtschulrat Dr. Siedinger

in einer längeren interessanten Rede einleitete.

Bei der letztjährigen Budgetberatung, so führte der Redner aus, mußte ich beim Kapitel Volksschulen feststellen, daß die Kosten für die Volksschule im Jahre 1907/08 gewachsen seien um den Betrag von 488 000 M., also nahezu 1/2 Million. Heute bin ich in der angenehmen Lage, darauf hinzuweisen, daß der Mehraufwand für die Volksschule nur 157 000 M. betrage. Es ist für einen Schulleiter außerordentlich angenehm, wenn er auch mit niedrigen Zahlen antworten kann. Während im letzten Jahre die Kosten für die Volksschule 23,3 Prozent des Gesamtaufwands betragen hätten, betragen sie dieses Jahr nur 22 Prozent. Der Grund, weshalb wir im letzten Jahre eine solche Erhöhung hatten, war, daß wir noch den letzten Rest der kombinierten Klassen 3 und 4 beseitigen mußten. Jetzt haben wir nur noch die Klassen 1 und 2 kombiniert. Es wird nun die Aufgabe sein, sobald der wirtschaftliche Aufschwung eintritt, daß wir auch diesen Rest aus den 70er, 80er und 90er Jahren Schrittweise zu beseitigen, schrittweise, weil wir zunächst für den neuen Zuwachs an Volksschülern zu sorgen haben. Berlin hatte 1907 einen Zuwachs von 728 Volksschülern. Wir hatten einen Zuwachs von 980 Kindern. Wenn Berlin prozentual denselben Zuwachs hätte wie wir, so müßte es etwa 12 000 Kinder Zuwachs haben. Dieser starke Zuwachs, den wir seit Jahren haben, bedingt notwendigerweise die Schulhausneubauten. Ich freue mich, daß erst kürzlich nach dieser Richtung hin ein Beschluß gefaßt wurde, der uns vor der Solalnot, wenn auch nicht in den nächsten 2 Jahren, so doch weiterhin bewahrt. Ich muß noch einmal mit Dankbarkeit gedenken, daß der Stadtrat in so kurzer Zeit ein neues Projekt vorgelegt hat, und ich darf wohl den Wunsch aussprechen, daß der Stadtrat nunmehr die nötigen Maßnahmen trifft, daß tatsächlich das neue Schulhaus auf Eßern 1911 fertig gestellt wird. Wenn in dem Tempo gearbeitet wird, wie in den letzten 14 Tagen, dürfen wir

dessen versichert sein. Im übrigen muß ich hier im Zusammenhang betonen, daß ein Schulhausbauprogramm für die nächsten 10 Jahre vorgezeichnet ist, durch das ermöglicht wird, daß wir auf eine längere Reihe von Jahren in den einzelnen Stadtteilen Hauptläge reservieren, damit in aller Ruhe die einzelnen Instanzen die nötigen Vorbereitungen treffen können, damit die Hebe der letzten Jahre nicht mehr einzutreten hat.

Ich komme nunmehr zu dem Punkte Lehrmittelfreiheit, der uns schon wiederholt beschäftigt hat. Sie wissen, daß in den letzten 3 Jahren die liberalen Fraktionen den bestimmten Wunsch ausgesprochen haben, daß die Abgabe der Lehrmittel an alle Schüler erfolge, deren Eltern es wünschen und zwar ohne Prüfung der Bedürftigkeit. Die liberalen Fraktionen bestehen auf diesem Wunsche, wenn sie sich auch der Ansicht nicht verschließen können, daß in diesem Jahre besondere Schwierigkeiten vorliegen. Am Ihnen eine Darstellung zu geben von den Folgen, die hier in Betracht kommen, möchte ich darauf hinweisen, daß im Schuljahr 1908/09 die Zahl der Schüler, welche unentgeltliche Lehrmittel bezogen, 7978 betrug, das sind 30,8 Prozent der Gesamtzahl mit einem Aufwand p. Kopf von 4,5 M., im ganzen 35 000 M. Es muß zugegeben werden, daß Fortschritte in den letzten zwei Jahren erzielt worden sind dadurch, daß die Eltern nicht mehr bei der Armenbehörde ihren Wunsch geltend machen, sondern durch die Klassenlehrer. Wer das kann nicht genügen, deshalb ist es ein bringender Wunsch der liberalen Fraktionen, daß im nächsten Jahre ohne Rücksicht auf die finanzielle Lage der Schritt getan wird, der einstimmig von sämtlichen Fraktionen wiederholt behauptet worden ist. Gestern ist in Frankfurt am Bürgerausschuss ein weitergehender Beschluß gefaßt worden. Der Frankfurter Bürgerausschuss hat bisher sich ablehnend verhalten gegen die obligatorische Lehrmittelfreiheit und nunmehr hat der Bürgerausschuss auf Antrag der Schulkommission mit großer Mehrheit den Beschluß gefaßt, daß die obligatorische Lehrmittelfreiheit vom Stadtrat durchgeführt werden soll. Stuttgart und Straßburg haben die Einrichtung bereits und behalten sie bei.

Ich komme nun zur Einrichtung der fremdsprachlichen Kurse. Da die Angelegenheit in den öffentlichen Mitteilungen besprochen worden ist, kann ich mich kurz fassen. Die Volksschule wurde seinerzeit ausdrücklich mit dem Sinne errichtet, daß innerhalb der Volksschule eine Abteilung sein sollte, welche außer den deutschen Kindern eine fremde Sprache in sich schloß. Die Volksschule wurde ausdrücklich errichtet für die Kinder des mittleren Bürgerstandes mit gesteigerter Volksschulbildung einschließlich einer fremden Sprache, wie die Verhältnisse liegen, tatsächlich im wesentlichen berechnet, für die Kinder des Mittelstandes, aber doch weitergehend überhaupt für solche, welche den gesteigerten Anforderungen gewachsen sind. Heute müssen wir uns mehr und mehr auf den Standpunkt stellen, daß jedes fähige Kind innerhalb der obligatorischen Volksschulpflicht sich den besten Schulfach aneignet. Welchen Wert mehr und mehr auch für die Kinder der Volksschule auf eine fremde Sprache legt, geht daraus hervor, daß in den letzten Jahren ein solcher Unterricht eingerichtet worden ist in Berlin, Charlottenburg, Chemnitz, Weimar usw. Die Einrichtung von fremdsprachlichen Klassen ist nicht anders als die Konsequenz des Grundgedankens der bisherigen Schulorganisation überhaupt: Anpassung der Schularbeit an die individuelle Bildungsfähigkeit. Da wir bisher den Schwachen und Schwächsten eine ihrer geminderten Leistungsfähigkeit entsprechende Unterrichtsplanung geboten haben, verlangt es das Gebot der Gerechtigkeit, daß wir auch denen, die über das Durchschnittsmäß hinaus talentiert sind, eine entsprechende Kost bieten. Die Unterlage bildet der neue bad. Unterrichtsplan. Wenn wir umschauen halten, so verlangt die heutige Form der wirtschaftlichen Arbeit eine stetig steigende Zahl allseitig gebildeter Individuen für die zunehmende Zahl leitender Stellen. Wir müssen nicht nur darauf Bedacht nehmen, unsere Ware, die wir erzeugen, exportfähig zu machen, wir müssen auch unser Reichtumsmaterial entsprechend exportfähig machen, denn wir haben überall in den Welt Handelsbeziehungen anzuknüpfen, und wenn die Leute hinkommen, müssen sie auch schon eine gewisse sprachliche Schulung mitbringen. Man geht mehr u. mehr darauf aus, daß die benachbarten Nationen friedlich miteinander verkehren, ohne daß es zu kriegerischen Vermischungen kommt. Dazu trägt ungemein viel bei, wenn die Glieder der einzelnen Völker auch einander verstehen, denn einander verstehen heißt zugleich auch einander schätzen und dazu wird die gesteigerte Erziehung beitragen. Ein dieser Großkonsum hat mir seine Freude darüber ausgesprochen, daß durch die unentgeltliche Volksschule für die tüchtigen Kinder eine beratige Einrichtung geschaffen wird. Wir haben hier in der Handelsfortbildungsschule auch die Einrichtung für fremde Sprachen. Wenn nicht in der Volksschule die Elemente der fremden Sprache erlernt werden, kann in der Handelsfortbildungsschule nicht mehr viel erzielt werden. Weiter besteht hier die Einrichtung der Handelsmittelschule, die an die Oberrealschule angegliedert ist. Die jungen Leute, die in die Schule eintreten, müssen aber ebenfalls schon in der fremden Sprache unterrichtet sein. Eine größere Anzahl Mädchen ist bereits in den Eisenbahn- und Postdienst eingetreten an Oden des fremdsprachlichen Unterrichts, den die Kinder schon genossen hatten. Einzig werden die Kinder in den fremdsprachlichen Klassen eine solche Vorbildung bekommen, daß sie auf Grund der schulfähigen Ausbildung unmittelbar in den Eisenbahn- und Postdienst eintreten können. Es ist dies für viele Mädchen von Bedeutung, die selber ihr Brot verdienen müssen.

Am 10. März d. J. wurde im eisenlohringischen Landesausschuss die Sprachenfrage behandelt und dabei von einem lothringischen Abgeordneten der Antrag gestellt auf Einführung der französischen Sprache in der Volksschule unter Hinweis auf Mannheim. In Landesausschuss wurde hierbei von Ministerialrat Albrecht ausgeführt, daß man in Mannheim wo man eine wohlgeordnete Schulorganisation habe, so verpflichtet gewesen sei, die begabten Schüler herauszunehmen. In der Tat waren wir so vorsichtig bei der Einführung der fremden Sprache in der Volksschule. Erst dann, wenn die Kinder zeigen, daß sie das Zeug dazu haben, den vermehrten Anforderungen gerecht zu werden, werden sie nach Abolvierung eines Vorkurses von der 6. Klasse an in besonderen Abteilungen vereint und erhalten dann fremdsprachlichen Unterricht innerhalb der geordneten Unterrichtszeit von 8—12 und von 2—4 Uhr. Selbstverständlich können diese Sprachklassen nicht in allen Schulhäusern errichtet werden, sondern müssen sich konzentrieren auf die Schulhäuser der Altstadt. Von Ostern 1909 an werden die Vorkurse auch in den Vorstädten eingerichtet. Freilich muß die Schulleitung sich das Recht vorbehalten, wenn einzelne Kinder die Erwartungen nicht erfüllen, sie später in die gewöhnlichen Klassen zurückzuweisen. Vom 18.—20. März können die Eltern solcher Kinder, die in die 5. Klasse kommen, Anmeldeformulare beim Klassenlehrer entnehmen. Die bisherigen französischen Kurse werden vollends durch geführt, bis die letzten Schüler die 8. Klasse besucht haben. Dann gehen die französischen Kurse ein.

Eine parallele Einrichtung zu den fremdsprachlichen Klassen in der Richtung, daß wir den besonders Begabten eine besondere Gelegenheit zur Betätigung geben, bieten die jogen. Fortbildungskurse im Zeichnen. Oftern 1908 wurde eingeführt, daß jeder Zeichenlehrer die Möglichkeit hat, seine besten 20 Zeichner aus den Klassen 6-8 wöchentlich einmal zu vereinen, um diesen Kindern in zwei Extrastunden Zeichenunterricht zu erteilen, eine durchaus dankenswerte Einrichtung. Im übrigen muß ich kurz darauf zurückkommen, daß unsere differenzierte Klassenorganisation z. Bt. in 30 Orten des In- und Auslandes in Versuchsklassen eingeführt ist. Überall, wo man mit den differenzierten Klassen Versuche gemacht hat, ist man zufrieden und schreitet zu weiterer Ausgestaltung. Dies gilt namentlich für die Städte St. Gallen, Basel Elberfeld und Charlottenburg. Aus Charlottenburg liegt ein interessanter Bericht vor über die dortigen Erfahrungen mit den Förderklassen (B Klassen). Herr Stadtschulrat Dr. Neujert sagt in seinem Druckbericht vom Februar d. J.:

„Ich erkläre in der Erörterung der B-Klassen die tiefent- lassige und tiefgreifende Maßnahme zur Hebung der Volksschule. Ueberblickt man die bisherigen Resultate der „Maßnahmen zur Hebung der Volksschulen“, so wird man mit dem Erreichten durchaus zufrieden sein können. Zahlmäßig läßt sich freilich nur die Wirkung derselben auf die Verteilung nachweisen — und diese ist entschieden günstig gewesen — das Hauptresultat, die gleichmäßigere Durchbildung der einzelnen Schüler, wird sich nicht durch Zahlen feststellen lassen. Durch die neuen Maßnahmen ist den geistigen und körperlichen Bedürfnissen der Schulfugend mehr als bisher Rechnung getragen worden, die Arbeitsfreudigkeit vieler jugendlicher Kinder gehoben, bei nicht wenigen geistiges Leben erst geweckt und auch in erschließlicher Hinsicht günstig ein- gewirkt worden. Welche als bisher in der Schulunterricht dem jeweiligen Bedürfnis des einzelnen Schulfundes angepaßt und dem taugenden Schüler die stützende und helfende Hand geboten worden. In unserer Stadt ist jetzt die Differenzierung der Schül- klassen nach äußeren und inneren Merkmalen in beträcht- lichem Umfange durchgeführt worden: die nicht vollstimmigen Kin- der sind seit lange schon in den Blinden- und Taubstummen- Anstalten der Provinz, die schwachhörigen in einer für sie neuer- dings errichteten, in der Entwicklung begriffenen Schwer- hörigen-Schule untergebracht, die Krüppel kommen in das Oberlinhaus, die Stochen und Schwächlichen je nach dem Grade ihrer Bedürftigkeit in die Waldberghaus-Station oder in die Waldschule, in ganz schlimmen Fällen wird Privatunterricht auf häusliche Kosten in der Wohnung erteilt. Für die Kinder mit geistiger Schwäche sorgten bisher nur die Heilanstalt und die Volksschulen; fortan können noch die B-Klassen dazu. Auch die Aufzucht der Kinder mit moralischem Defekt ist durch die Fürsorge-Erziehung bis zu einem gewissen Grade möglich. Diese Absonderung noch fruchtbarer zu gestalten, wird eine der dringendsten Forderungen der Zukunft sein.“

Sie sehen, daß wir noch nicht einmal so weit sind, wie die Charlottenburger. In Charlottenburg bestehen schon Schwerhörigenklassen, zu denen es besonderer Vor- richtungen bedarf. Es ist notwendig, daß die Krüppel in einer entsprechenden Weise ausgebildet werden, damit sie ihr Brot in eigener Arbeit verdienen können. In Bayern ist man in dieser Hinsicht mit gutem Beispiel vorgegangen. In München besteht eine Staatsanstalt für Krüppel der ver- schiedensten Art. Im übrigen ist zu konstatieren, daß gerade die amtlichen Anstalten, was die hiesigen Verhältnisse an- belangt, sich durchaus zufrieden erklärt haben mit dem Ergebnis der Arbeit in den Förderklassen, so nament- lich die Prüfungskommission für den Religions- unterricht. Sowohl das katholische Stadtdiakonat als Prälat Dehler haben ihre große Befriedigung ausgesprochen, daß auch die schwächeren Kinder entsprechend gefördert worden sind und der hiesige Kreisdiakonat hat bereits die Uebertragung der Förderklassen auf Mannheim und Sand- hofen angeregt, weil gerade dort besonders viel Elemente sind, die vernachlässigt sind und im gewöhnlichen Unterricht nicht gefördert werden können.

Die Anbendarbeitsschule schreitet von Jahr zu Jahr freudig weiter dank der Bereitwilligkeit des Stadtrats und Bür- gerausschusses bezüglich der notwendigen Kosten. Vor wenigen Wochen wurde eine weitere Ausgestaltung — die Werkstätten der Hauptschule — genehmigt. Der neue Unterrichtszweig ist auch übergegangen auf die hiesigen Mittelschulen. Leider ist noch eine Anzahl hier, das Realgymnasium, das diese Einrichtung noch nicht hat. Ich habe gehört, daß seitens des Lehrerkollegiums und des Direktors die Werkstätte angeregt, aber leider bis jetzt ohne Erfolg. Es wäre doch wichtig zu hören, was der Grund ist, daß diese Anstalt einen so wichtigen Unterrichtszweig nicht bekommen konnte, denn gerade für die Kinder der höheren Stände ist es notwendig, daß die geistige Beschäftigung ein Gegengewicht bekommt. Für die drei untersten Klassen der Volksschule ist als

eine Art Vorbereitung für den Handfertigkeitsunterricht der Un- terricht im Formen in Plastilin vorgegeben. Sie finden im Voranschlag die Summe von 500 Mark dafür eingestellt. Gerade die Kleinen haben die Reigung, zu formen und zu gestalten und diese ungeborene schöpferische Kräfte müssen frühzeitig zur Entfaltung gebracht werden.

Damit wir unseren Stadtkindern den Mangel ersetzen, den das Leben in der Stadt mit sich bringt, sind regelmäßige Unterrichtsausgänge eingerichtet, welche bezwecken, die Natur kennen zu lernen, durch Besuche von Sammlungen und Panoramen eine treffende Anschauung und klare Vorstellung zu erwecken, was bei dem Stadtkind viel weniger möglich ist, als bei dem Kind auf dem Lande. Bei den Neubauten sollen in den Höfen Schulgärten angelegt, damit wir einen wirk- samen botanischen Unterricht erteilen können. Unsere Kinder haben keine Gelegenheit, das Wachsen, Blühen und Bedeihen der Pflanzenwelt zu sehen. Die Schulkommission hat diese Einrich- tung befürwortet. Leider hat der Stadtrat eine ablehnende Stellung eingenommen. Ich möchte dringend bitten, da es sich nur um wenige hundert Mark handelt, daß diese Einrichtung ge- troffen wird.

Ich komme nunmehr zu einer Einrichtung für Oftern 1909. Das ist die Erweiterung der Unterrichtszeit an unserer Anbendarbeitsschule. Das badische Land darf sich darauf freuen, daß es mit an erster Stelle in den vier Jahren die obligatorische Fortbildungspflicht durchge- führt hat. Allerdings sind die Verhältnisse seitdem andere ge- worden. Wenn in jener Zeit drei Stunden wöchentlich ausgereicht haben, so ist dies heute nicht mehr möglich, und deshalb ist man hier zu einer Verdoppelung der Unterrichtszeit ge- schritten. Unsere Knaben werden von Oftern 1909 an wöchent- lich zweimal 3 Stunden die Fortbildungsschule besuchen. Diese Erweiterung ist unbedingt notwendig geworden, auch durch die neuere Gewerbegesetzgebung, welche die Gesellen- und Meister- prüfung eingeführt hat. Die Vorbereitung für diese Prüfung können berechnete tüchtige Menschen für sich privatim machen. Die große Masse aber muß schulfähig in diese Dinge eingeführt werden. Die Gesellenprüfung ist heute schon die Voraussetzung einer Reihe gewerblicher Bestimmungen und vor allem ist der Besitz des Meisterdiploms die Voraussetzung zur Anleitung von Lehrlingen. Im übrigen wird man, wenn man an die anderen Hochschulen denkt, einsehen, daß es nicht zu viel verlangt ist, daß die Fortbildungsschüler zweimal in der Woche in die Schule gehen. Die Gewerbeschule verlangt durchschnittlich 9 Stunden wöchentlich, die Handelsfortbildungs- schule ebenfalls. In Sachsen hat die gewöhnliche Fortbildungs- schule schon längst 6 Stunden pro Woche. Ich möchte es mit Ge- nugung ausprechen, daß zwar bei der öffentlichen Diskussion Meinungsverschiedenheiten geherrscht haben, aber schließlich waren alle Faktoren einverstanden. Bei der Beurteilung einer der- artigen Frage muß man davon ausgehen, daß in erster Linie das Interesse der Fortbildungsschüler entscheidend ist, also das In- teresse der künftigen Generation. Die Rücksichtnahme darauf, daß viele jungen Leute zugleich Arbeiter sind, muß in dieser Zeit zu- rücktreten, denn mehr und mehr werden wir zu der Ueberzeugung kommen, daß die Zeit vom 14. bis 20. Lebensjahre vorwiegend im Interesse der Heranbildung und Erziehung der jungen Leute verwendet werden muß und nicht dazu, daß sie verdienen müssen wie die angelernten Arbeiter. Freilich darf man sich den Schwierigkeiten nicht verschließen, die darin bestehen, daß die jungen Leute in einem praktischen Beruf stehen und zu gleicher Zeit von der Schule und vom Leben in Anspruch genommen werden. Die Vermehrung der Unterrichtszeit ist nur ein Ueber- gangsstadium zu einem neunten obligatorischen Schul- jahre, welches ausschließlich für die berufsmäßige Aus- bildung der jungen Leute bestimmt ist.

Es ist erfrullend, daß man auch Jugendgerichtshöfe ein- richtet, um die Unmündigen anders zu behandeln als die Erwachsenen. In diesem Zusammenhang, wo es sich darum handelt, Fürsorgemaßnahmen zu treffen für die Jugend vom 14.-20. Lebensjahre muß ich auf eine Lücke hinweisen. Es fehlt an einer Jugendbibliothek. Die Volksschule hat nur an Er- wachsene Bücher abgeben. An der Volksschule haben wir die Möglichkeit, unsere Volksschüler bei Zeiten an eine gute Literatur zu gewöhnen durch Schülerbibliotheken. Der Bibliothekar der Volksschule muß leider sagen, ich darf erst ein Buch abgeben, wenn der Betreffende 18 Jahre alt ist. Also muß unbedingt eine Jugendbibliothek als Ergänzung der Volksschule eingeführt werden. Die wenigen 1000 Mark dafür sind gut angebracht.

Ich komme nun kurz zu hygienischen Schulbedin- gen. In den Voranschlag sind 1800 Mark eingelegt für Ver- baß- läßtchen und Tragabahren. Es kommt hin und wieder vor, daß Kinder sich verletzen oder daß epileptische Kinder Anfälle bekommen. Da müssen die nötigen Vorkehrungen getroffen werden. Dazu ist dieser Posten eingelegt. Eine andere Angewandtheit ist die Einrichtung einer Schulambulanz. Die Bedeutung der

Frage liegt auf der Hand. Es ist aber kein leichtes Stück, hier die richtige Entscheidung zu treffen. Es sind zwei Möglichkeiten vorhanden, einmal eine Zentralschulambulanz, die für die Heil- behandlung aller Kinder zu sorgen hätte. Die andere Möglichkeit besteht darin, daß man die Arbeit teilt und einfach die vorhan- denen Zahnärzte entsprechend zuzieht. Ich hoffe aber, daß im nächsten Jahre, wenn wir hier wieder tagen, auch diese Frage entschieden sein wird. In dieser Hinsicht kommen wir hinten nach, denn sehr viele Städte, darunter Freiburg und Heidelberg, haben bereits eine derartige Einrichtung.

Das obligat. Jugendspiel wird im entsprechenden Umfang ausgeübt. Jede einzelne Klasse hat wöchentlich einmal zu diesen Spielen Gelegenheit. Ich muß dankbar anerkennen, daß die badische Unterrichtsbehörde bahnbrechend vorgegangen ist, denn wir haben in sämtlichen Mittelschulen die Spiele obligatorisch; einschließlich der Mädchenschulen; denn mehr und mehr sieht man ein, daß unsere Mädchen mindestens dieselbe Pflege notwendig haben wie unsere Knaben. So finden Sie für die Volksschulen einen Posten für Honorare der Spielleiter eingelegt. Für die Volksschule haben wir keine beson- deren Spielhonorare. Wenn in unserer Volksschule in gleicher Weise die Aufsicht bei den Spielen begahrt wer- den müßte, wie in den höheren Schulen, so würde das eine Summe von 111 000 Mark ausmachen. Wir haben die Ein- richtung getroffen, daß Kinder und Lehrer innerhalb ihres Deputats die Spiele betreiben. Wir haben durch das Entgegen- kommen des Stadtrats die ungefähr ausreichende Zahl von Spiel- plätzen bekommen, aber ohne weitere Verzierung. Leider ist die Vorlage für die Einrichtung der Spielplätze nicht fertig ge- worden bis zur Budgetberatung, weil äußere Hindernisse eingetre- ten sind. Ich möchte aber den dringenden Wunsch aussprechen, daß der Stadtrat nachträglich noch an die Sache freundlich und wohlwollend herantritt, damit die Spielplätze einigermaßen ent- sprechend ausgestattet werden. Es handelt sich ja nur um eine schrittweise Ausgestaltung. Es ist notwendig, daß der Lindenhof vor allem einen Spielplatz bekommt. Auf dem Lindenhof konnte bisher durch das Entgegenkommen des Herrn Lang ein diesem gebührendes Terrain benutzt werden, das aber jetzt überbaut wird. Die Stadt besitzt in der Nähe der Schillerstraße ein großes Ge- lände. Von der Spielplatzkommission wurde vorgeschlagen, daß man dort einen großen Spielplatz für die Lindenhöfe und Schil- lerstraße anlege. Jedenfalls wird dann das Gelände der Stadt einen größeren Nutzen eintragen, als wenn es angepflanz wird, denn auch hier gilt das Wort Herbers: „Gesundheit ist der Grund unserer aller Glückseligkeit!“

Die Ernährung der Organe ist noch wichtiger als deren Be- wegung. Hier komme ich auf die Frage der Schulspeisung. Selbst- verständlich lassen sich für die Schulspeisung alle möglichen Ge- genstände geltend machen. So wird nicht ohne Grund einge- wendet, daß unter Umständen durch die Schulspeisung das Ver- antwortlichkeitsgefühl der Eltern den Kindern gegenüber ge- lockert wird. Das wird in einzelnen Fällen vorkommen. Dagegen ist nicht viel zu machen. Hier spielen die häuslichen Verhältnisse eine gewichtige Rolle. Weiskopf, Lehrer in Rürth in Wabern, hielt über die häuslichen Verhältnisse 1908 im Bezirks- verein in Rürth einen Vortrag, bei dem er folgendes ausführte:

„Die wirtschaftliche Lage der gewerkschaftlichen Lohnarbeiter, auf denen sich 68 Prozent der Eltern meiner Schulkinder rekrutieren, ist nach den Lohnverhältnissen beurteilt, wie allgemein so auch hier, in einer außerordentlich unglücklichen Entwicklung begriffen. Wenn aber die Er- züher der Lebensführung damit nicht gleichen Schritt hält, wenn da in vielen Fällen sogar ein Rückschritt zu beobachten ist, wenn viele Eltern mit ihren Kindern in Not und Schmach und Elend dahinsinken, so hat dies einerseits seinen Grund darin, daß die Männer und viel- fach noch mehr ihre Frauen nicht verdienen, vernünftig zu wirt- schaften, eine Kunst, die sie weder als Kinder zu Hause noch in der Schule, noch unter ihrem eigenen Kreuz gelernt haben; andererseits liegt aber in der Tat die Ursache vieler dieser Familien- not darin, daß die Familien, hauptsächlich die fingerfertigen, nur über ein Einkommen verfügen, von dem ein zu großer Teil durch die Miete verzehrt wird, so daß der Rest gerade oder kaum noch hinreicht, nur die notwendigen täglichen Bedürfnisse zu befriedigen. Nur wenige meiner Schulkinder der gehobenen und der mittleren Klassen haben, denen ihr Einkommen und ihre Verunft erlauben, mit ihrer Familie ein menschenwürdiges Dasein zu führen, d. h. ihnen aus- einen bescheidenen Teil „an den Früchten des Lebens“, an den „Seg- nungen einer fortschreitenden Kultur und Bildung“ zu liefern.“

Ähnlich lauten die Berichte und Beobachtungen vieler Schul- männer und Schullehrer an anderen Orten. Die Erkenntnis, daß es eine Pflicht der Gesellschaft sei, durch geeignete Maßnahmen der Schule den drohenden körperlichen Verfall der Bevölkerung, vor- zugsweise der großen Städte und der dichtbesiedelten Industriezentren, vorzubeugen, hat in England schon zu einem Eingreifen der staatlichen Gesetzgebung geführt. Entscheidend für Regierung und Parlament war der Bericht einer Untersuchungskommission über die bei den Re- krutierungen für den Burenkrieg hervorgetretene Verfallserscheinung der körperlichen Zustände der Volksmänner. Die Angaben der Kom- mission über die Verbreitung der Unterernährung und schlechten Er- nährung von Schültern waren ergreifend.

Hier hat der Verein Frauenbildung-Frauenstudium die Sache in die Hand genommen. Ich möchte aus der von dem Verein aus- gegebenen Statistik nur herausgreifen, daß 19 Prozent der Kinder einen kranken Vater oder eine kranke Mutter haben und daß das Einkommen der Familie nicht ausreicht, 11 Prozent haben keinen

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Theater-Notiz. Die Intendanz teilt mit: Die heutige Auf- führung der Operette: „Walzerkönig“ im Neuen Theater im Hofgarten fällt wegen Erkrankung des Regisseurs Sonda aus. **Mannheimer Künstler.** Ueber den an der hiesigen Hoch- schule für Musik ausgebildeten jungen Schauspieler Hans Strien, der am Stadttheater in Reih engagiert ist, schreibt der dortige Anzeiger anlässlich der Aufführung von „Hbens „Mora“ in der Rolle des „Selmer“: „Herr Strien zeichnete die Gestalt des egoistisch denkenden Mannes scharf und klar. Mit seinem künst- lerischem Verständnis vermittelte er jede Uebertreibung. Natürlich- keit und volles Ausgehen in der Rolle sind die Hauptvoraus- setzungen für einen guten Schauspieler. Herr Strien hat das Können dazu.“

Im Neuen Operettentheater geht heute abend die beharische Operette „Der Mann mit den drei Frauen“ in Szene. Morgen abend findet die Uraufführung der Operette „Die drei Wäntche“ von A. Krenn und C. Rinow statt. Die Musik hierzu schrieb der berühmte Komponist C. M. Fiehrer, bekannt durch seine Walzer und Marsche. Wir werden morgen auf die Besetzung und den Inhalt dieser Revütität zurückkommen.

Literaturvorträge. Heute abend halb 8 Uhr findet im Wil- helmshof der letzte der diesjährigen Vorträge von Frau Dr. E. L. A. statt, auf den wir besonders aufmerksam machen möchten. Gewiß haben alle Zuhörerinnen den gleichen Wunsch, daß die ver- suchte Madamerinn über Vorträge auch nächstes Jahr wieder aus- nehmen möchte. Es liegen sich vielleicht Vorschläge über das zu be- handelnde Thema jetzt schon machen.

Dem Wormser Rosenfest. Aus Worms wird berichtet: Der Hofgartenausbau hat beschlossen, auch in diesem Jahre von der Veranstaltung eines Rosenfestes Abstand zu nehmen, nachdem es sich als unumgänglich herausgestellt hat, das Mannheimer Hof- theater für diesen Sommer zu gewinnen. Dagegen hat der Inten-

dant Dr. Dagemann dem Ausfall versprochen, daß er alle Kräfte für eine große Sache im Jahre 1910 mobil machen wolle. Ferner hat der Rosengartenausbau beschlossen, das Rosenfest als selbsts. beizubehalten, die Hofgartenidee dagegen auf sich beruhen zu lassen, bis etwa im Laufe der Jahre eine neue Grundlage ihrer Verwirklichung in irgend einer Form herbeiführt.

Der Bühnenmännliche Verein veranstaltet zur Feier seines 50- jährigen Jubiläums 2 Festkonzerte. Samstag den 3. April findet im Kurpark des Hofgartens das Jubiläumskonzert statt, dessen Wiederholung Sonntag den 4. April nachmittags 1/2 Uhr im Arbeitergymnasium einem großen Publikum Gelegenheit geben sol- len. Möglichen Eintrittspreisen die Darbietungen des Vereins und seiner hervorragenden Solisten zu genießen. Frida Hempel, die gefeierte Koloraturängerin der Berliner Isl. Oper, Professor Arnold Rosé aus Wien und Professor Carl Hallé, Berlin, beitreten den solistischen Teil des Programms. Das Orchester ist durch Heranziehung einer Anzahl hiesiger Musikfreunde auf etwa 80 Mitwirkende verstärkt.

Die wissenschaftliche Beilage der „Mannh. N. Anz.“. Nach- mehrermonatlich bestehen wird mit dem 1. April die Bei- lage der „Mannh. Anz.“ wieder eingehen, weil sie dem Verlag zu kostspielig wird. Dem „N. A.“ wird dazu aus säch- sischen Universitätskreisen u. a. geschrieben: Diese Nachricht er- regt in sächsischen Universitätskreisen nicht allein allgemeines Bedauern, sondern auch große Bestürzung. Diese Beilage war, unter Dr. C. Gulle, in der Tat das Organ des sächsischen und auch österreichischen Professorentums, soweit es Unabhängigkeit der Forschung und Unabhängigkeit der Stellung der Universitätspro- fessoren gegenüber Anordnung von Kultusministern auf Papier geschrieben hatte. In einem gerade sich zu München abspielenden Prozeß hat Professor v. Köstlin als Zeuge betont, daß die Beilage zu den „Mannheimer Neuesten Nachrichten“ den Standpunkt des Hochschullehrertages durchaus vertrete. Die jetzt wegfallenden Hochschullehrertage, die dieses den der übrigen Tendenz der „N. A.“ ganz unberührte und unabhängige Beilageorgan allmonatlich her erscheinen lassen, sind für die Bewegung des freibühlichen —

nicht durchaus im politischen Sinne freibühlichen — Profes- sorentums gar nicht zu ersetzen. Hier war die Beilage ein wirk- liches, auf höchster Stufe der Vornehmheit stehendes Kamp- ferge, obwohl die mitarbeitenden Gelehrten nur als solche, also als Hochschullehrer, nicht als Wirkliche Gelehrte Oberregierungs- räte, Geheime Medizinalräte, Präsidenten, Direktoren von Uni- versitätsanstalten aufgetreten sind.

Schauspielerin und Bäckerin. Aus Kopenhagen wird dem „N. A.“ gemeldet: Großes Aufsehen erregt in den hiesigen Anstalten die plötzliche „Rekehrung“ der bestbeachteten und lebens- lustigsten Schauspielerin am Kopenhagener Dagmar-Theater, Anna Larsen, die dieser Tage auf Grund der geistigen Wan- delung, die mit ihr vorgegangen ist, ein ferneres Auftreten an diesem Theater vor ihrem Gewissen nicht mehr verantworten zu können glaubt. Und deshalb zieht sie sich zum größten Bedauern des Kopenhagener Theaterpublikums von der Bühne zurück. Frau Larsen ist noch jung und eine der schönsten Damen Kopenhagens, ihr Repertoire bestand hauptsächlich aus Rollen in Stücken leichter Genres, und eine besondere Attraktion war ihre berühmtes „über- helles Baden“, womit sie so manchen Orieogram, wenigstens auf einige Stunden, zur Lebensfreude bekehrte. Und jetzt hat sich die elegante Dame selbst zur Asketin bekehren lassen! ... Wie das zugeht? — Frau Larsen behauptet selbst, daß sie vor einigen Monaten durch die Bekrte des Buches Marie Corellis „Zwei Welten“ mächtig ergriffen worden sei; besonders das Verwort jenes Buches habe sie tief und nachhaltig erschüttert, und sie habe seit dem Lesen des Buches alles unrein gefunden, worüber sie sich früher gestraut habe. Später ist die Schauspielerin mit der hiesigen ziemlich zahlreichen Sekte der Gelübdeheller in Verbindung getreten. Frau Larsen behauptet, dort Wunder gesehen zu haben, durch die sie bestimmt worden sei, alles zu tun, um selbst in den Besitz jener Fähigkeiten zu kommen; als unerlässliche Bedingung hierfür er- schiene sie aber die Abkehr von allem „Weltlichen“. Sie wird künftig ihre Hauptaufgabe darin finden, Propaganda für ihre religiösen Ideen zu treiben. Wichtigkeit beabsichtigt die Künstlerin aber, mit der früheren Schauspielerin Lda. Nielsen zusammen ein in

Vater mehr. Bei 16 Prozent ist die Familie sehr groß; bis acht und mehr Kinder. Bei 9 Prozent ist niemand über Mittag zu Hause. Nur bei 8 Prozent konnte festgestellt werden, daß hier eine wirkliche Vermögenslosigkeit seitens des Vaters vorliegt. Aber selbst in diesen Fällen können wir das nicht den Kindern entgelten lassen, denn die Kinder sollen doch tüchtiger werden als die Väter. Nun ist darauf hingewiesen worden, daß es vorzuziehen ist, die Kinder vom Frühstück wegzulassen. Ich habe eine Unternehmung angeheißt und bis jetzt die hohe Zahl von 70-72 Kindern, von der in einem hiesigen Blatte die Rede war, nicht ermitteln können. Aber ich möchte darauf hinweisen, daß die 70 Fälle bei schlechter Ernährung und Kleidung durchaus nicht so viel waren, denn es fehlen tatsächlich in den Wintermonaten in den großen Schulhäusern sehr viel Kinder. Selbstverständlich wird von den Lehrern und Oberlehrern dafür gesorgt, daß die Nachhülfsstunden in die Pausen einziehen, daß also das Frühstück für andere verwendet wird, bis es recht wohl getragen werden kann. (Sehr richtig! links.) Aus beratigen Vorlesungen kann man nicht den Schluß ziehen, daß die Einrichtung nicht gewürdigt werde. Der Stadtrat hat beschlossen, 5000 Mark für die Spelung einzusetzen. Nun liegt der Antrag der liberalen Fraktion vor, 10 000 Mark zu bemitteln.

Oberbürgermeister Martini macht darauf aufmerksam, daß er die vorliegenden Anträge noch gar nicht verlesen habe, daß also noch gar nicht darüber gesprochen werden könne.

Sr. Dr. Sidinget erwidert, daß er früher immer in seiner einleitenden Rede alle mit der Schule zusammenhängenden Fragen behandelt habe und daß er glaube, auch diesmal dazu berechtigt zu sein.

Es entspinnt sich eine kurze Geschäftsordnungsdebatte in der Sr. Dr. Sidinget die ganze Position zur Debatte gestellt werde. Wenn der Herr Oberbürgermeister bei der Beratung der Bundessteuer ein Finanzexperte gebracht habe, sei auch Herr Dr. Sidinget berechtigt, alle Schulfragen anzuführen.

Sr. Dr. Sidinget schließt hierauf mit folgenden Worten: Für die Erziehungsfragen, die uns hier beschäftigen, ist ein Wort von Wohl- und Wohlstand: Mit einer erwachsenen Generation ist nicht viel zu machen in körperlichen Dingen, wie in geistigen, in Dingen des Geistes und des Charakters. Seid aber klug, und jaget in den Schulen an, und es wird geben. Nach diesem Grundgedanken haben wir seit einer Reihe von Jahren die Schulangelegenheiten behandelt. Es ist mir vergönnt, mit einem kurzen Wort zu schließen, daß ein enklischer Schulmann mir gegenüber ausgesprochen hat, als er unsere Schule besuchte. Er hat ausgesprochen, es sei merkwürdig, daß die Meinung verbreitet sei, daß England die deutsche Pflanze fürchte. Das ist durchaus nicht der Fall. England fürchte sich nicht vor unseren Schülern, sondern vor unseren Schulen, namentlich vor unseren Fortbildung- und Fachschulen. Das soll und ein Fingerzeig sein, mit welchen Mitteln wir die innere Wehrfähigkeit unserer Völker immer weiter hegen können. Fahren wir auf dem beschriebenen Wege weiter und tragen wir dafür, daß unsere Schulen aller Stufen und Grade in ihren Wirkungen auf die körperliche, geistige und sittliche Ausbildung unserer Jugend noch leistungsfähiger werden. (Beifälliger Beifall an allen Seiten des Hauses.)

Oberbürgermeister Martini gibt hierauf die vorliegenden Anträge bekannt. Die Budgetkommission beantragt, für das Mittagsessen von Kindern undemittelter Eltern die Summe von 10 000 Mark vorzusehen. Die sozialdemokratische Fraktion beantragt, für Frühstück 20 000 Mark und für Mittagessen 15 000 Mark, also mehr 35 000 Mk. einzusetzen.

Sr. Dr. Sidinget bringt verschiedene Wünsche vor und kommt dann auf das Schulsystem zu sprechen. Es könnte eine andere Organisation geschaffen werden, daß ein Oberlehrer mit den Rechten eines Direktors ausgestattet werde. Das Schreibwerk der Lehrer sollte eingespart und für bezahlte Schülerfreipässe an den Mittelschulen einzusetzen werden. Die Beihilfen sollten vorbehaltlos gegeben werden. Auch mit Kleidung sollen bedürftige Kinder im Winter versorgt werden. Redner bekräftigt den sozialdemokratischen Antrag zur Schulreform. Er bitte den Antrag im Interesse der armen Kinder anzunehmen.

Sr. B. F. v. Sulda ersucht den Herrn Oberbürgermeister Martin die Beratung auf Freitag nachmittags zu verlagern. Man sei ziemlich ermüdet. Auch sei ein Teil der Bürgerausschmittglieder schon fortgegangen.

Oberbürgermeister Martin tritt für Weiterberatung dieser Position ein. Es sei noch nie vorgekommen, daß man mitten in der Beratung einer Position aufhöre.

Sr. B. v. S. und Sr. B. v. L. treten ebenfalls für Verlagerung der Beratung auf Freitag nachmittags präzis 3 Uhr ein.

Oberbürgermeister Martin will erst die Meinung des Bürgerausschusses einholen, bevor er die Sitzung für beendet erklärt und läßt über die Anträge der beiden Vorredner abstimmen.

Die Abstimmung ergab die Annahme des Verlagerungsantrages mit allen gegen 3 Stimmen.

Schluss der Sitzung 7 Uhr 50 Minuten. Fortsetzung der Beratung Freitag nachmittags präzis 3 Uhr.

Zur Budgetberatung im Bürgerausschuß.

Am gestrigen 3. Tage der Budgetberatung legte man die Spezialdiskussion der Einnahmepositionen vor. Es wurde zunächst die Frage aufgeworfen, ob der für das projektierte Hallenschwimmbad vorgesehene Platz über dem Redar zweckmäßig ist. Man kann über diese Wahl allerdings sehr geteilter Meinung sein. Wir unsererseits haben keinen Zweifel voraus gemacht, daß wir ihn für höchst ungeeignet halten. Die Gefahr, daß man sich namentlich in den Herbst-, Winter- und Frühjahrsmonaten noch dem Verlassen des Bades auf der zugigen Redarbrücke schwere Ermattungen zuzieht, ist nicht zu unterschätzen und sie wird auf die Frequenz des Bades einen nachteiligen Einfluss ausüben. In den Sommermonaten hingegen, in welchen die Ermattungsgefahr geringer ist, wird sowieso das Hallenschwimmbad weniger benutzt werden. Es ist eingewendet worden, daß die gegen die Errichtung des Hallenschwimmbades von den Bewohnern der Innenstadt erhobenen Einwendungen in gleicher Weise auf die Bewohner der Redarstadt zutreffen, wenn das Hallenschwimmbad in der Innenstadt erstellt werde. Dieser Einwurf erscheint nicht richtig.

Das Theater in Kopenhagen zu gründen, wo sie in solchen Städten aufzutreten gedenken, in denen sie durch ihre Kunst nicht erbeben können zu können. Ihre Bestimmung ist es, in Positionskampagnen aufzutreten zu können.

Großh. Bad, Hof- und Nationaltheater in Mannheim.
Lshengrin.

Keine Rolle ohne Dornen, keine Lobengruaufführungen ohne Schwärze, beides scheint allmählich ganz an der Ordnung. Gestern gab es über gleich zwei. Zunächst sang Frau Jansen Joseph S. G. ein aus Wien, der auf Anstellung gaitierte, den König Heinrich. Dieser brachte er dafür bis jetzt nur eine gute Stimme mit, die umfangreich und in allen Lagen schön klingt. Damit wären womöglich die Vorbedingungen für einen guten Erfolg gegeben, wenn auch zunächst nur die. Den Herrn singt ziemlich politisch, er hat in der Hauptrolle noch manches, technisch noch sehr viel zu lernen — also wie es einmal ein Hauptrolle für den Niedergang der Gesangsreihe. Die Töne klacken oft, stehen auch im Anfang nicht immer fest, vor allem in der Höhe, die Herrn bisweilen zu nasal färbt und überhaupt mit weniger Gehör behandelt als Mittelstimmige und Tiefe. Die geringe rhythmische Festigkeit, die sich im Quartett am liebsten geltend macht, wird man zum guten Teil dem ersten Auftreten zuschreiben können. Im ganzen konnte von einer künstlerischen Überlegenheit nicht die Rede sein, dazu mußte der Sänger noch zu viel Aufmerksamkeit auf die technische Seite der Rolle legen. Auch daß er den König nur als Rolle und nicht im Sinne Wagner gab, konnte darum nicht wundernehmen. Mit der technischen und künstlerischen Unzulänglichkeit für das erste Hoch braucht freilich auch nicht die für das zweite ausgesprochen zu sein, für das der

hellig. Es ist ein Unterschied, ob man beim Verlassen des Bades sich sofort der Zugluft aussetzt oder, wie dies bei der Erbauung des Bades in der Innenstadt der Fall sein würde, man noch einen längeren Weg in geschützter Lage zurückzulegen hat. Ob allerdings die ehemalige Dragonerläsere sich zur Anlage eines Hallenschwimmbades eignet, dürfte auch fraglich sein, aber dieser Platz ist immerhin noch demjenigen am Neßplatz vorzuziehen. Auch zahlreiche sonstige Wünsche auf Errichtung von Badeanstalten wurden geäußert. Es ist merkwürdig, daß es in einer Stadt wie Mannheim, die an zwei schiffbaren Strömen liegt, so schwer fällt, ausreichende Badegelegenheit zu schaffen. Das im Industriehafen errichtete Freibad ist ein Schmerzenskind der Stadt. Es muß von einem Ort zum andern wandern und scheint nirgends dauerndes Domizil finden zu können. Noch schlimmer liegen die Verhältnisse bei dem schon seit Jahren projektierten Redarauer Rheinbade, dessen Unterbringung sich alle möglichen Schwierigkeiten entgegenstellten. Nach den gestrigen Erklärungen des Herrn Bürgermeisters Ritter darf man hoffen, daß die Lösung der Frage in naher Aussicht steht und die Redarauer nun bald in den Besitz des langersehten Rheinbades kommen.

Sobald wurden zahlreiche Wünsche über Errichtung von Bedürfnisanstalten, oberirdischen und unterirdischen, vorgebracht, auf die wir aber nicht weiter eingehen wollen.

Im weiteren Verlauf der Debatte wurde der Stadtrat auf die Gartenstadtbewegung hingewiesen und ersucht, derselben seine Aufmerksamkeit zuzuwenden. Darüber kann wohl kein Zweifel herrschen, daß die Bestrebungen der deutschen Gartenstadtbewegung geeignet sind, die Wohnungsfrage ein großes Stück ihrer Lösung näher zur rücken. Ueberall macht die Bewegung Fortschritte und gewinnt immer zahlreichere Anhänger. Während man in anderen Städten mit frischem Wagemut den Gartenstadtdenken aufgreift und nach Kräften fördert, stehen ihm die Mannheimer möglicherweise stellen vorerst noch skeptisch gegenüber. Umso wünschenswerter wäre es, daß die Stadt der im Sommer d. J. zu Studienzwecken nach England gehenden Abordnung von Freunden der Gartenstadtbewegung und Vertretern deutscher Städte einen Deputierten angliedern würde, der dann auf Grund der in der Heimat der Gartenstadtbewegung gemachten Beobachtungen der hiesigen Stadtverwaltung Bericht erstatten und geeignete Vorschläge unterbreiten könnte.

Sehr zu begrüßen war auch die Anregung der Errichtung von Schrebergärten, so genannt nach dem Vater dieses Gedankens, dem in Leipzig ansässig gewesenen, anfangs der 60er Jahre verstorbenen Arzte Schreiber. Die Schrebergartenanregung hat namentlich in Sachsen und Thüringen großen Anklang gefunden. Während der Eisenbahnfahrt von Eisenach bis nach Naumburg und darüber hinaus kann man fast überall vor den größeren Städten große Komplexe mit solchen kleinen, hauptsächlich von Arbeiterfamilien angesiedelten Gärten finden. Es herrscht dort an den Sonntagen sowohl wie Werktags in den Abendstunden ein geschäftiges Leben. Meist wird das Abendbrot in den, wenn auch bescheidenen so doch behaglich eingerichteten Gartenlauben, die in keinem Schrebergarten fehlen, eingenommen. Von überall der hört man Gesang und die Klänge der Ziehharmonika, des Musikinstrumentes des einfachen Mannes. Ueberall frohes Leben, herbgerufen durch den Genuß der frischen stürzenden Gartenluft und die Freude an den unergänglichen Schönheiten der Natur, die bei einem dafür empfänglichen Menschen schon durch den ersten grünen Grasschalm, der im Frühjahr emporsprießt, gewakt werden kann. Da, wie Herr Oberbürgermeister Martin in seiner Budgetrede ausführte, die Einverleibung von Feudenheim und Sedenheim in den Bereich der Wahrscheinlichkeit gestellt ist, dürfte die Verwirklichung des schönen Gedanken der Anlage von Schrebergärten für die Mannheimer Arbeiter, kleinen Handwerker und Beamten usw. in eine nahe Zukunft gerückt werden. Durch diese Einverleibungen werden der Stadt große Gelände, nplege zu fallen, sodas genügend Terrain zur Verfügung steht, ohne daß der Stadt nennenswerte Kosten erwachsen. Erforderlich ist allerdings, daß die Stadtverwaltung die Schrebergärten nicht zu einer großen Einnahmequelle gestalten will, sondern zufrieden ist, wenn sie ihre Ausgaben deckt. Auch von einer falschen Sparsamkeit, wie sie bei der Anlage der Nachgärten beobachtet worden ist, möge man absehen, um nicht auch den Pächtern der Schrebergärten durch ständige Verzögerungen die Freude an ihrem Anwesen zu vergällen.

Bei der Beratung der das Tiefbauamt betreffenden Ausgabenpositionen wurde eine große Anzahl von Wünschen und Beschwerden der Arbeiter der verschiedenen Zweige des Tiefbauamts vorgebracht, der sich aber bei näherer Prüfung zum Teil als unbegründet oder übertrieben herausstellten. Da die Debatte über diese Wünsche und Beschwerden allmählich bei den

Weniger, wenn er seine Stimme tüchtig weiterbildet und zunächst sparsam verwendend nicht ungenutzt erscheint. Als Orator war ferner für Frau Knevels Frau Kocke-Schindl eingetretungen. Das verdient Dank, wenn auch mehr als gerade ein Rollenbel nicht herauskam, den man auch als solchen hätte hinzunehmen können — wenn wie jetzt an unserer Bühne nicht weniger als drei Vertreterinnen für die Partie hätten! Dem Gesangsverste war nur mit Wassing besser geht. Er sang und spielte den Tillamund mit deutscher Fertigkeit und bewies im zweiten Akt große Empfindungsstärke und viel Temperament. So stand er ebenfalls neben den Darstellern der Hauptrollen, die beide als vorzüglich bekannt sind. Frau Hafaren-Waags Elsa hat dazu an Feinheit der Nuancierung und sinnlichen Ausdrucksreichtum gegen früher noch gewonnen und ihre Elsa zeigt jetzt allmählich in Gesang und Darstellung die reife Kultur, wie sie Bayreuth verschafft, und Vogelstroms Lobengrin hat jetzt ungleich mehr dramatische Durchschlagskraft als früher. Der Chor, durch den Hilfschor verstärkt, wurde seiner schwierigen Aufgabe durchaus gewacht, sang sehr musikalisch und entfaltete höchste Kraft. Reich ein hatte für belebte Tempel und frischeres Leben gesorgt und den dramatischen Gehalt feinsinnig herausgearbeitet. Leider ließ es das Orchester an Beweglichkeit und Ausdruckskraft fehlen, was man bei einem Werke Wagners selbst dann, wenn man einen vorzüglichen Grundorchester in Betracht zieht, kaum entschuldigen kann. Gleich das Vorspiel kann man sich erheblich schöner denken. Die Bühnenmusik im zweiten Akt sang wie ein undefinierbares Stück aus der Welt, hatte aber mit Wagner ebenfalls nichts zu tun.

Budgetberatungen eine lange Zeit erfordern, gab ein Stadtsverordneter die Anregung, zur Prüfung solcher Fragen eine gemischte soziale Kommission einzusetzen, welche das ganze Jahr über, sobald genügend Material vorliegt, zu tagen hat. Der Vorschlag hat sehr viel für sich, fand aber gestern lebhaften Widerspruch. Wahrscheinlich wird er in späteren Jahren wiederkehren und dann immer dringender und unabweisbarer sein. Eine Beschränkung des Budgetrechts des Bürgerausschusses ist in der Einziehung einer solchen Kommission schwerlich zu erblicken, da ihre Aufgaben nur in der Sichtung des Materials und der Ausscheidung des Unnötigen bestehen kann. Jedenfalls würden durch die Vorarbeit dieser Kommission die Debatten im Bürgerausschuß über diese Dinge wesentlich abgekürzt werden und dadurch nur an Interesse gewinnen.

Den Höhepunkt des gestrigen Tages der Budgetberatung bildeten die Ausführungen des Herrn Stadtschulrats Dr. Sidinget über unser empordürstendes Volksschulwesen, das jedem Mannheimer am Herzen liegt und für welches die Opfer nicht groß genug sein können. Die für die Schulen gemachten Ausgaben bilden die besten Kapitalanlagen, denn das Beste, was die Eltern ihrem Kinde für das Leben mitgeben können, ist ein tüchtiger Schulsaß, den ihnen die widrigsten Verhältnisse und schlimmsten Lebensstürme nicht rauben können. Es würde zu weit führen, auf die hochinteressanten Darlegungen des Herrn Stadtschulrats Dr. Sidinget näher einzugehen und verweisen wir auf den ausführlichen Bürgerausschußbericht. Durch die Rede des Herrn Dr. Sidinget ging ein ausgeprägtes soziales Empfinden, gepaart mit der Freude an seinem schönen, der Allgemeinheit gewidmeten Beruf und einer hohen Auffassung von den edlen Aufgaben des Schulwesens.

Mit gespannter Aufmerksamkeit lauschten die Bürgerausschußmitglieder den instruktiven Darlegungen des hochverehrten Leiters unserer städtischen Volls- und Bürgerschulen. Sehr gerne hätte man dem geistvollen Manne noch länger zugehört. Der Bürgerausschuß war wohl einmütig von dem Wunsche befeßt, daß dieser taftätige, aufwärtsstrebende Mann recht lange die Sägel unseres Volksschulwesens in den Händen behalten möge, zum Segen unserer heimischen Bildungsanstalten und zum Wohle unserer Mannheimer Bürgerschaft.

* Verlesen wurde dem Lokomotivführer Ferdinand Pacha in Freiburg die große goldene Verdienstmedaille und dem Lokomotivführer Albert Schneider in Mannheim die kleine goldene Verdienstmedaille.

* Die Schabentragsfrage der Sololängerin Gobini gegen die Stadt wegen eines Unfalls, den sie während einer Probe erlitten hat, wurde durch Vergleich erledigt. Nach diesem erhält Gobini eine Entschädigung von 3000 M.

* Kinderhilfsfest. Ein festliches Publikum hatte sich gestern abend im Kasinoaal eingefunden, um der Darstellung der lebenden Bilder beizuwohnen. Mit Freunden können wir konstatieren, daß der Veranstaltung alle Erwartungen weit überstiegen hat. War doch der geräumige Saal bis auf den letzten Platz besetzt und so eine gute finanzielle Grundlage für den heutigen Kinderhilfsfest gegeben. Und über das Gebotene war man allgemein einig. Die lebenden Bilder bestanden in Darstellungen von Engeln nach Werken alter Meister, die in Begleitung von Harmonium, Klavier, Violine und Cello sowie von Solo- und Chorgesang einen wunderbaren Eindruck machten. Zur Einleitung hatte Fel. Gertrude Ladenburg einen tiefinnigen Prolog von Gräfin Marie Wedel gesprochen. Im Ganzen waren es 15 Darstellungen. Es waren Augenblicke künstlerischen Genießens, die wohl in jedermann eine anachitvolle Stimmung aufkommen ließen. Ein großer Teil der Bilder wurde durch farbige Lichteffekte in ihrer Wirkung erhöht. Jede einzelne Darstellung wurde nach kurzen Pausen 3mal vorgeführt. Es würde zu weit führen, die einzelnen Bilder und ihre Darstellerinnen, sowie die stimmungsvollen Begleitungen einzeln zu erwähnen. Festgestellt sei nur, daß besonders die letzten Nummern allseitigen Beifall auslösten. Das Schlußbild, das eine Gruppe lobsingender Engel (11 Damen) darstellte, war besonders von imponanter Wirkung. In der Erfrischungspause erging man sich im Nebensaal, wo die auf langen Tischen ausgebreiteten, allerlei appetitregenden Sachen zur Stärkung einluden. Es wurde dem auch kräftig zugestimmt. Den vollen Erfolg des Abends dürfte wohl in der Hauptsache der beiden Künstlerinnen aus Weimar Fel. Frieda Spielberg und Fel. Eleonore von B o j a n o w s k i zu danken sein, denen die Idee der Veranstaltung entstammte. Der Chor wurde von den Schülern der Hochschule gestellt, unter Leitung des Herrn W. Hieber. Die Harmoniumbegleitung hatte Frau Direktor Ray übernommen, am Klavier saßen Frau Luise Benfänger und Frau Luise Lulu Resler. Sie alle entledigten sich ihrer Aufgabe in der besten Weise. Den Darstellerinnen, die sich mit künstlerischem Verständnis in den Dienst der guten Sache gestellt haben, sei unser volles Lob gezollt. Möge über der heutigen zweiten Veranstaltung derselbe glückliche Stern walten.

D.
* Bad. Eisenbahnerverband. Am nächsten Sonntag, den 21. März, vormittags 9½ Uhr, findet im Lokale „Carl Theodor“, O 6, 2, eine öffentliche Rangiererbesammlung statt, wozu auch alle übrigen Eisenbahner von Mannheim und Umgebung auf diesem Wege eingeladen werden. Verbandsssekretär F. Heini aus Karlsruhe wird über die Anstellungsverhältnisse des Rangierpersonals, sowie über die Stellung der Eisenbahnerarbeiter zu den Arbeitervereinigungen bei der Großh. bad. Eisenbahnerverwaltung referieren.

* Kästet die Kleinen! In Abwesenheit der Eltern glühten gestern nachmittags ein 4jähriges Kind des Tagelöhners Orl, wohnhaft 12. Querstraße 20, einen Viererwagen an. Es kam damit dem Kleinen seines 4jährigen Schwöhermanns zu nahe, das Feuer fing und das unglückliche Kind darauf am Unterleib verbrannte, daß keine Hoffnung besteht, das Kind am Leben zu erhalten. Das ältere Kind, welches die Kinder beaufsichtigen sollte, befand sich während des Unfalls auf dem Hofe. Man verfluchte die bedauerndsten Kleinen ins Städtische Krankenhaus.

* Wohlfahrtslotterie. Ziehung 18.-20. März 1900 (Erster Ziehungstag) M. 30 000 auf Nr. 24 884. (Mittagsblatt von Lotteriegesellschaft Moritz Herzberger, Mannheim, E. 3. 17).

* Der freireligiösen Gemeinde Wiesbaden ist vom Polizeipräsidenten die Mitteilung zugegangen, daß ihr die seit her verlagte gewesene Genehmigung zur Annahme der Schillerischen Erbschaft erteilt worden ist. Die Zuwendung soll nach Mitteilung des Vorstandes angeblich dem Wert von ca. M. 150 000 entsprechen. Hoffentlich wird man sich nun dazu entschließen, auch der Wiesener freireligiösen Gemeinde die ihr angefallene Erbschaft endlich zuzuwenden zu lassen.

*** Unangenehme Erfahrungen** machte vorgestern ein hiesiger Acquisiteur, der eine Klage gegen den Hausbesitzerverein an- gereicht und anscheinend dieserhalb das Amtsgericht aufgesucht hat. Infolge der in letzter Zeit vorgekommenen Diebstähle hat die Heberwachung der Korridore und Räume außerhalb der Bureau- räume strenger eingeleitet und gestern Mittag zwischen 12 und 1 Uhr bemerkte einer der Amtsgerichtsdiener einen auf Gummi- schuhen herumstreichenden Mann, der sich dadurch verdächtig machte, daß er in verschiedene Büreaus eintrat und dann auf dem Rechtsanwaltszimmer einen Besuch abstattete. Zur Feststellung seiner Persönlichkeit wurde der Mann auf die Kriminalpolizei ge- bracht und dann wieder entlassen.

*** Aus Ludwigshafen.** Eine schwere Messerstecherei spielte sich verflorene Nacht 1 Uhr in der Marientraße auf dem Hauptbahnhof ab. In einer dortigen Wirtschaft gerieten der Tagener Adam Gutenbach und der Kesselfabrikant Drud miteinander in Streit. Der Tagelöhner Drach nahm Partei für Gutenbach und feuerte später auf der Straße gegen Drud fünf Revolverkugeln ab. Drud entriß hierauf Drach den Revolver und brachte ihm sowie Gutenbach eine ganze Anzahl Stiche bei, die beide schwer verletzten. Ramentlich Drach hat lebensgefährliche Stichwunden am Hals erlitten. Der Täter wurde verhaftet. Die Verletzten wie der Täter zählen zu den Stroh- häusern. — Am Weidengeld-Erbschaftsstreitungen geriet gestern Nach- mittag der Käufer einer Bibliothek, Georg Bedenbach von Mannheim in die Nachsicht eines Kollisionsverurtheilten und wurde eine Strecke weit geschleift. Der erhebliche Verletzte wurde per Droschke in seine Wohnung nach Mannheim verbracht.

*** Auf seiner ersten Bergreise** befindet sich gegenwärtig der neue eiserne Schlepptzug „Franz Heintz“ im Anzuge des Schlep- dampfers „Hendel Nr. 5“. Dieser Kahn ist für Herrn Franz Heintz in Mannheim auf einer holländischen Werft erbaut, 81 Meter lang, 10 Meter breit und hat einen Tiefgang von 2,40 Meter bei 1470 Tonnen Leertfähigkeit. Das Schiff hat eine gewöhnliche Kabine für die Firma Hendel in Mannheim.

*** Realgymnasium.** Man schreibt uns: Bei der letztjährigen Beratung des Voranschlags wurde bei dem Titel Schuln von einem Stadtverordneten die Forderung als auffällig bezeichnet, daß an allen hiesigen Schulen der Sonderlehreunterricht eingeführt sei, nur nicht am Realgymnasium. Die Erklärung war eine sehr einfache. Bis zu Beginn dieses Schuljahres waren alle Räume des Realgymnasiums anderweitig in Anspruch genommen, so daß für den Sonderlehreunterricht kein Platz verblieb. Nachdem sich das jetzt geändert hat, wandte sich die Groß- Direktion der Ansicht ab, daß die Stadt mit dem Erfuchen, nunmehr die Einführung des Sonderlehreunterrichts in die Wege zu leiten, d. h. die nötigen Mittel dafür zur Verfügung zu stellen. Am 28. Januar 1909 erging jedoch an den Bürgermeister, geg. von Hollander, die Mitteilung, daß der Stadtrat mit Rücksicht auf die gebotene Sparsamkeit in der Aufstellung des diesjährigen Vor- anschlags beschlossen hat, die Entscheidung über die Einführung des einmündigen Unterrichts vor der Hand auszuschieben. Wir glauben, daß das Realgymnasium verlangen kann, ganz ebenso wie die anderen Schulen behandelt zu werden, daß man aus Sparmaßregeln nicht einen Unterrichtsgegenstand, dessen pädagogischer Wert ganz allgemein von Fachleuten anerkannt wird, nicht ausfallen lassen kann, umsonst, als die gleichartigen anderen Anstalten für diesen Unterrichtsgegenstand ganz luxuriös ausgestattet sind. Auch haben die Eltern, die für ihre Kinder ein Schulgeld von 84 Mark be- zahlen, ganz gewiß Anspruch darauf, daß ihre Kinder die gleichen Vorteile genießen wie die an anderen Anstalten. Wie wir er- fahren haben, geht man bei der Stadtverwaltung mit der Ansicht um, den Sonderlehreunterricht wieder mit der Zeit aufzu- heben, da die Vorteile desselben in keinem Verhältnis zu den dafür nötigen Ausgaben stünden. Wir glauben jedoch, daß darüber nur ein Sachmann entscheiden kann und ein Rate, der der Sache ganz fern steht, kein kompetentes Urteil darüber haben kann, da für ihn in erster Linie die fiskalischen Interessen ausschlaggebend sind. Wir hoffen, daß man sich seitens des hiesigen Stadtrats und der Stadtverordneten über diesen Punkt ausdrücklich ausspricht und daß vorzeiten der Stadtverordneten, unter denen sich eine große Anzahl solcher befindet, die ihre Kinder das Realgymnasium be- suchen lassen, der Antrag eingebracht wird, daß nachträglich eine Summe in den Voranschlag zur Einführung des Sonderlehre- unterrichts am Realgymnasium eingestellt wird.

Polizeibericht.

vom 19. März 1909.

Selbstmord. Die seit langer Zeit nervenleidende 39 Jahre alte Ehefrau eines Straßenbahnfahrers von hier, trant am 15. ds. Mts. in selbstmörderischer Absicht Salzsäure und trug hierdurch so schwere Verletzungen davon, daß sie in das Theren- krankenhaus verbracht, am 16. ds. Mts. abends starb.

Tödlicher Unglücksfall. In einem Kohlenlager Redarvorlandstraße No. 88 geriet heute früh 7 1/2 Uhr ein noch unbekannter Fuhrmann zwischen die Räder zweier Eisenbahn- wagen und wurde tot gedrückt. Nachträglich wird bekannt, daß der Verunglückte der 18 Jahre alte Fuhrmann Georg Knauß von Wiesloch ist, welcher bei Fuhrunternehmer Weher, Pflügerstraße No. 26 bedienstet war.

Schwere Brandwunden zog sich gestern nachmittag in einer Küche des Hauses Gärtnerstraße No. 2 ein 2 Jahre altes Mädchen, welches während der Abwesenheit der Eltern mit seinem 2 Jahre alten Bruder allein zu Hause war, dadurch zu, daß letzteres am Herdfener Papier anzündete, wobei die Heiber des Mädchens in Brand gerieten. Auf das Schmerz- gefühl des brennenden Kindes eilte die ältere Schwester, die sich auf kurze Zeit zum Aufhängen von Wäsche in den Hof be- geben hatte herbei und löschte die brennenden Kleider. Das lebensgefährlich verletzte Kind mußte im Sanitätswagen in das Allgemeine Krankenhaus verbracht werden.

Aus dem Großherzogtum.

*** Schwabingen, 17. März.** Das sog. grüne Tor im Schlossgarten, Eingang von der rechten Seite beim Amts- gericht, ist wieder geöffnet. Die Generalinspektion der Groß- h. Zivil ist heute mit Erfolg vom 15. ds. Mts. die Holzgärtnerei eingeweiht, das seit 1. November v. J. geschlossene Tor ver- suchs- weise wieder zu öffnen.

*** Ettlingen, 17. März.** Durch den Untersuchungsrichter des Landgerichts Karlsruhe finden hier seit einiger Zeit Erwerbs- losen zahlreicher Personen statt. Diese gefährlichen Erwerbungs- lärtzen veranlaßt worden sein durch verschiedene feinerzeit im „Volkst.“ veröffentlichte Artikel, die sich gegen den Bezirksrat Prächtlich und den Oberamtmann Kal richteten. Wie man hört, sollen bis jetzt 70 Personen einbernommen worden sein. Das Verfahren gegen das genannte Blatt ist auf Antrag der vor- gesetzten Behörde der beiden genannten Herren eingeleitet worden.

oc. Ettlingen, 17. März. Eine bittere Lehre haben drei Mosermeister in Ettlingen erfahren, weil sie es unterließen, Patente vor dem Unterschreiben genau durchzusehen. Da eine derartige Prozedur auch anderwärts vielfach besteht, sei der Verlauf des letz. Prozedurs weiterer Kreise zu Ruh und Frommen mit- geteilt. Die drei Handwerker beteiligten sich mit vereinten Kräf- ten im Jahre 1907 beim Submissionsverfahren für ein größeres öffentliches Bauwerk. Am die Arbeit sicher zu erhalten, hatten sie

sich der genauesten Berechnung befleißigt, sie waren aber immer noch um 120 M. teurer als eine mitkonkurrierende Firma, deren Stand aber auf eine prompte Erzielung der Arbeiten nicht hoffen ließ. Der Gemeinderat beschloß daher bei der geringen Differenz, ihnen die Arbeiten im Gesamtbetrag von über 4000 M. unter der Bedingung zu übertragen, daß sie diese um das billigere Angebot übernehmen. Der damalige Bürgermeister trat in Verhandlungen mit den Handwerksmeistern ein. Diese weigerten sich aber, unter den Preis ihres Angebots vom 19. Juli herabzugehen. Trotzdem wurden sie zum Unterschreiben der Verträge aufs Rathaus vor- geladen. Es wurde ihnen die Arbeitsbeschriebe mit Detailpreisen in Vertragsmängeln vorgelegt, auf denen u. a. stand, daß sie (die Meister) die Lieferung zu ihrem Angebot vom 19. Juli übernehmen. Darunter verstanden diese Leute den Preis ihrer in der Submission angegebenen Effekte und unterschrieben die Vertragsmängel und Beschriebe ohne eine Ahnung, daß in den- selben die Preise der Konsumen eingeleitet waren. Die Folge war ein Prozeß auf Ungültigkeit des Vertrages, der durch 2 Instanzen lief und viel Geld kostete. Bereits das erste Gericht entschied zu Ungunsten der Handwerker, ließ aber die Frage offen, ob das Bürgermeisteramt richtig gehandelt habe. Das in der Berufung angerufene Landgericht urteilte dahin, daß der Unterzeichner einer Urkunde sich zu deren Inhalt bekenne, weil er sich von deren Inhalt überzeugt habe, oder weil er deren Inhalt ohne eingehende Kenntnis billigen wolle.“ Er wies die klagende Partei kosten- pflichtig ab. Die Handwerker mußten also für ihre Vertrauens- seligkeit ein teures Beleggeld bezahlen.

Letzte Nachrichten und Telegramme.

*** Berlin, 19. März.** Im Berliner Theater hatte das 3aktige Lustspiel „Nur ein Traum“ von Lothar Schmidt gestern eine sehr freundliche Aufnahme, hauptsächlich durch seinen diskreten Ton und durch seine vornehme äußere Form.

*** Berlin, 19. März.** Im thüringischen Städtchen Sonneberg hat sich gestern der Bürgermeister Linan ein Bruder von Dr. Linan, erschossen, als man ihn zur Ent- rüstung im Gemeinderat erwartete. Aus hinterlassenen Briefen geht hervor, daß Linan, welcher seit Jahren krank war und sein Ende herannahen fühlte, Selbstmord verübte, weil er nicht der Stadt zur Last fallen oder in einem Sanatorium enden wollte.

Die englische Flottenpolitik und die Sorge vor Deutschland.

London, 19. März. Über nach der vorgestrichen Sitzung des Unterhauses etwa geglaubt hatte, daß der Sturm über die Flotten- frage sich ausgetobt hätte, wird durch die gestrige Kommissions- scheidung des Unterhauses über das Marinebudget sehr enttäuscht sein, denn der Ton der Reden, die gestern gehalten wurden, war noch ein auf Teil- ausgetragter und härter, als an den beiden vorausgegangenen Tagen, was in erster Linie wohl darauf zurückzuführen sein dürfte, daß sowohl der erste Lord der Admiralität, als auch der Premierminister selbst deutlich durchblicken lassen, daß sie sich nicht schon jetzt dazu treiben lassen würden, die zweite Dreadnought-Gruppe pünktlich am 1. April in Bau zu nehmen. Aber charakteristisch für das große Interesse, welches die Flottenfrage in allen Kreisen der Nation hervorgerufen hat, ist die Tatsache, daß man von nichts anderem sprachen hört und daß die Zeitungen über dieses Thema nicht mehr Spalten, sondern ganze Seiten bringen. Auch im Unterhaus war gestern wieder alles Interesse auf die Flottenfrage gerichtet. Kein Mensch hörte auf die anderen Angelegenheiten, welche zur Debatte kamen, nicht einmal die Auskunst des Ministers des Äußeren über den serbisch-österreichischen Konflikt wurden beachtet, aber sobald die erste von Mr. Kennan gerichtete Frage herauskam, trat allgemeine Stille ein. Es handelte sich darum, ob die Admiralität vom Unterhaus einen Mandat für alle möglichen Fälle verlange, worauf der erste Lord erwiderte, daß er über die Kosten dieser Schiffe noch gar nichts sagen könne. Inzwischen hatten auch wieder zahlreiche Personen auf der Gallerie Platz genommen, auch der erste Seelord Sir John Fisher wurde bemerkt, der in Begleitung zweier Offiziere von dem in Veris- mouth erschienenen russ. Geschwader erschienen war. Witten Chamberlain eröffnete den Reden. Der Redner richtete mehrere Bemerkungen gegen die Admiralität und die Regierung, welche sich, wie der Redner behauptete, habe täuschen lassen und der man auch jetzt kein Vertrauen entgegenbringen dürfe. Dann folgte der bekannte Marinefachmann Bellars der dem Unterhaus die vom Kaiser gezeichneten Tabellen über die deutsche und englische Flotte zeigte und betonte, daß der Kontrast von keiner andern Seemacht Notiz nehme, nur die englische würde in Vergleich mit der deutschen in Rechnung gezogen. Man dürfe aber nicht vergessen, daß in Deutschland fast alles den Eng- ländern feindlich gesinnt sei. Als sich nach dieser Bemerkung laute Zwischenrufe erhoben, erwiderte Bellars, Kaiser Wilhelm habe sich in dem berühmten Interview hierüber deut- lich genug ausgesprochen. Nach weiter ging der ab- geordnete Duma-Member mit Bezug auf die Erklärung der Admiralität von Tirpitz in der Marine-Kommission sagte, man habe wohl eingesehen, was man in solchen Fragen auf die Ansehungen geben könne, die der Minister einer Macht tue, mit der England möglicherweise in einen Krieg verwickelt werden könnte. Laute Zwischenrufe erfolgten von allen Seiten, die den Redner beschrien, daß er seinen Temperament die Zügel zu weit habe schreien lassen, wobei er einlenkte und bemerkte, er habe mehr gesagt, als er habe sagen wollen. Kennan, der noch einige Erklärungen abgab, sagte unter anderem, daß nach den Mitteilungen der Admiralität die im Bau befindlichen Dreadnoughts um 30 v. H. besser seien, als die früheren Schiffe dieser Klasse.

Der Marineetat in der Budgetkommission.

*** Berlin, 18. März.** Bei der fortgesetzten Beratung der Budgetkommission des Reichstages trat Staatssekretär von Tirpitz der vielfach vertretenen Auffassung entgegen, niemand sei mehr bereit die Auswüchse abzuschneiden, als die Verwaltung selbst. Darauf ging der Staatssekretär die größeren Posten des Etats durch, dann an den Judizialleistungen der Schießübungen usw., ohne Gefährdung der Schlagfertig- keit unserer Flotte, unmöglich gepart werden könne. Es bliebe nur zu erwägen, ob bei der Instandhaltung der Flotte und bei den Werken zu sparen sei. Bei der Instandhaltung der Schiffe sei für die Zukunft beabsichtigt, eine Kenderung da- hin eintreten zu lassen, daß es sich nur noch um die Bereit- stellung der Schiffe für einen heimischen Kriegsfall und nicht mehr um eine allen möglichen Fällen Rechnung tragende In- standhaltung wie bisher handeln werde. Aus ein stärkerer Verkauf von älteren Schiffen sei ins Auge gefaßt. Ferner werde die Frage eingehend untersucht, ob durch teilweise Ver- gebung der Instandhaltungsarbeiten an die Privatindustrie eine Verbilligung eintreten könnte. In England sei ein dies- bezügl. Versuch mißglückt, doch bräute die Heranziehung der Privatwerften mancherlei Vorteile mit sich, weil dadurch die zu große Verlastung der kaiserlichen Werften mit Re- paraturarbeiten gemindert würde. Das sei besonders wegen der Arbeiter-schwierigkeiten zu begrüßen. Während rüher nur etwa 50 Prozent auf den Privatwerften gebaut worden seien, seien mit Einführung der Flottengesetze 73,5 Prozent der Neu- und Ersatzbauten auf Privatwerften und nur 25,5 Prozent auf staatlichen Werften gebaut worden. Die Kohlen-

lieferungen betreffend sagte der Staatssekretär, daß die Marine im letzten Jahr zunächst gezwungen gewesen wäre, sich wegen der hohen inländischen Kohlenpreise an 23 englische Firmen mit Anfragen zu wenden, da aber das Kohlenindufial später mit den Preisen herunterging, sei es erfreulicher Weise mög- lich gewesen, dem Lande die Lieferungen zu erhalten.

Die Ausfischereien in Friedrichshafen.
*** Friedrichshafen, 19. März.** Wie verlautet, beschäftigt sich der Präsident des Reichsflottenrat v. Siebert mit dem Gedanken, hier eine Ausfischereischule zur Ausbildung von Ausfischern zu gründen. Wie das Seeblatt weiter hört, wird eine Fernfahrt nach München definitiv stattfinden. Der Tag der Dauer- fahrt ist noch nicht bestimmt. Ebenso ist man noch im Zweifel, mit welchem Schiff die Fahrt unternommen, ob mit dem Militär- fischschiff „Jaspelin I.“ oder mit dem Fischschiff „Jaspelin II.“

Der Mehlkollisionsfall mit der Schweiz.

Berlin, 19. März. Zum Mehlreit mit der Schweiz wird aus Bern gemeldet: Der Bundesrat hat an die deutsche Regierung eine Note geschickt, worin er erklärt, er könne sich auf die Zugestän- dnisse, gegen deren Einräumung Deutschland den Schweizerischen Mehl- zoll freigeben würde, nicht einlassen. Er erwartet von der deutschen Regierung eine Antwort über die solange schwebende Schiedsgerichtssache.

*** Berlin, 18. März.** Im Räumlerhaufe fand gestern das dies- jährige Bankett der Deutsch-Russischen Gesellschaft statt, dem aus Sven Hedin beigemachte. Sven Hedin hielt über seine Reise in Tibet einen längeren Vortrag.

Der Generalausstand der französischen Postbeamten.

Paris, 18. März. Die Bahnpostbeamten, die den Dienst zwischen Paris und Orléans bezog. Colais anfrecht- erhalten sollten, haben die Arbeit eingestellt. Auch die Post- beamten in Metz und Charleville sind in den Ausstand getreten. Die Telephonämter in der Rue Gutenberg, von La Villette und Passy sind ganz von den Beamten verlassen, in den andern Ämtern sind nur die Aufsichtsbeamten und die Abteilungschefs amwesend. Die Lage in den meisten Postämtern ist die gleiche. Fortgesetzt treffen Geldanweisungen von Vereinen für die Streikenden ein. In einer Versammlung, an der zahl- reiche Telephonistinnen teilnahmen, wurde durch Zuzuf eine Resolution angenommen, den Ausstand fortzusetzen, bis eine vollkommene Genugung erlangt ist.

*** Paris, 19. März.** Der Minister beschäftigte sich heute mit dem Streik. Von zahlreichen Damen, die den Dienst verlassen hatten, kehrten 200 auf ihren Posten zurück. Der Postdienst ist durch Aufnahme von Soldaten organisiert. Zahlreiche Kaufleute und Industrielle bieten ihr Personal für die Aushilfe an. Die Hilfe der Ausländerischen zur Vermittlung des diplomatischen Depeschen-Verkehrs ist abgelehnt worden. Der Minister der öffentlichen Arbeiten unterbreitete dem Präsi- denten Fallieres ein Dekret zur Unterzeichnung, das ihm das Recht gibt, für die Verwaltung des Dienstes sofort diszipli- narische Strafen zu verhängen.

Die Krise auf dem Balkan.

Die Friedensbemühungen der Duma.

Petersburg, 19. März. Die Fraktion der Rechten erklärte befall, der von verschiedenen Duma-Abgeordneten an alle Parlamente der Welt gerichteten Aufforderung, sie könne nicht die geringste Ver- antwortung für diesen Schritt übernehmen, da er nicht den Wünschen der Duma-Mitglieder entspräche und sie erachte, daß er den europä- ischen Frieden schädige und die Interessen Russlands verletze. Die Gesetze gestatteten der Duma nicht, ununwesiger einzelnen Abgeord- neten, eine Einmischung in die auswärtigen Beziehungen in einer be- stimmten Richtung der europäischen Politik. Der Antrag sei in Aus- drücken abgefaßt, die nicht zum Frieden, sondern zu anderen Verwick- lungen führen könnten, da dieser Antrag eine Drohung enthalte. Die Lebensinteressen Russlands erfordern gegenwärtig die Konzentration aller Kräfte für die innere Erneuerungsbewegung. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Initiative zu der Abfassung des Aufrufes an alle Parlamente der Welt von den politischen Kreisen und Parteien ausge- gehe, die während des russisch-japanischen Krieges im Innern die Fahne des Aufstandes emporhoben. Aus diesen Erwägungen heraus beschloß die Fraktion der Rechten, ihre Parteigenossen, die den Aufruf unterschrieben haben, zu bitten, die Unterfertigung zurückzuziehen.

Berlin, 18. März. Der türkische Minister des Äußeren, Rifaad Pascha ist heute einer Einladung des Staatssekretärs von Schön folgend, von Paris abgereist. Von Berlin wird sich der Minister voraussichtlich direkt nach Wien begeben.

Die englischen Flottendebatten.

Berlin, 18. März. Zu dem Beschluß der Budgetkom- mission des Reichstages, den Reichskanzler und den Staats- sekretär v. Schön zu ersuchen, in der heutigen Sitzung weitere Erklärungen über die englische Flottendebatte abzugeben, erzählt der „Volkswagen“ folgendes: Gegen Schluß der Sit- zung kam Staatssekretär v. Tirpitz durch eine Anfrage von nationalliberaler Seite noch einmal auf die Verhandlungen im englischen Unterhause zurück. An ihn sei man jedenfalls mit keiner Anfrage über Einschränkung der Seerüst- ungen herangetreten. Er wolle noch einmal feststellen, daß wir im Jahre 1912 nicht 17 Dreadnoughts und 1 Invincible, sondern nur 13 haben würden. Darauf fragte der Zentrum- abgeordn. Graf Oppersdorf den Staatssekretär, ob es richtig sei, daß England dem Reichskanzler Vorschläge zu einer allgemeinen Friedensaktion gemacht habe. Der Staats- sekretär erwiderte, daß ihm davon nichts bekannt sei, man beschloß, den Reichskanzler und den Staatssekretär des Äußeren zu ersuchen, in der Kommission weitere Aufschlüsse zu geben. Man erwartet in der heutigen Kommissionsitzung, daß Herr von Schön erscheinen und das Wort ergreifen wird. Es soll, wie das „Berliner Tageblatt“ erzählt, eine Uebersetzung des Berichtes angefertigt werden, welcher im „Daily Telegraph“ erschienen ist über die neuerlichen Erklärungen des Premier-Ministers Asquith im Unterhause. Die deutsche Uebersetzung des Textes der Asquith'schen Rede soll der Budgetkommission vorgelegt werden.

Steht der Krieg unmittelbar bevor?

*** Berlin, 19. März.** Nach dem diplomatischen Diner n Schönbrunn, das am Mittwoch stattfand, welchem unter anderem der Runtius, der englische und spanische Botschafter, die Geandten Griechenlands, Mexikos, Hollands, Dänemarks und Rumaniens teilnahmen, sagte der Kaiser zu den Diplo- maten: „Ich muß leider feststellen, daß die politische Lage eine sehr ernste und beunruhigende Gestaltung angenommen hat, was mich tief betrübt.“ — In Wiener diplomatischen Kreisen hält man den Krieg mit Serbien als unmittelbar be- vorstehend, die Eröffnung der Feindseligkeiten wird für spätestens den 1. April anzukündigt.

*** Sofia, 19. März. (B. K. Z.)** Nach einer Mitteilung von maßgebender Seite ließ die bulgarische Regierung in Kon- stantinopel erklären, sie wolle auf ihre alte Geldforderung gegenüber der Türkei bez. der Bahnlinie Warna-Russischud verzich- ten, falls die Pforte der sofortigen Anerkennung Bulgariens zustimme.

Imperial International Exhibition London
Mai—Oktober 1909.
 Ankünfte über Frachten, Platzmiete, Formalitäten etc. erteilen als **Vertreter der offiziellen Ausstellungsdepotiere** für Rheinland, Westfalen, Hessen, Thüringen, Baden, Württemberg, Elsaß-Lothringen und einen Teil von Bayern
Innocente Mangili G. m. b. H.
 Mannheim — Frankfurt a. M. — Düsseldorf
 Vorteilhaftes Uebernehmen für die Beförderung der Ausstellungsgüter, Zollvermerk, Aufstellung, Auspacken, Rückbeförderung etc. 6704

Bekanntmachung.
 Den französischen Unterricht an der Volksschule betreffend.
 No. 6110. Zu dem am 1. März 1909 beginnenden französischen Kursus der fremdsprachlichen Klassen können in der Altstadt und in den Vorstädten Knaben und Mädchen der fünftägigen Klassen, die durchwegs gute Leistungen aufzuweisen haben, von den Eltern angemeldet werden. Der Unterricht ist unentgeltlich, Formulare zur Anmeldung, aus denen alles Genauere über den Kursus und die fremdsprachlichen Klassen erfahren werden kann, werden auf Wunsch der Eltern von den Klassenlehrern an die betreffenden Schüler in der Zeit vom 18. bis 20. März abgegeben.
 Diejenigen Schüler der fünftägigen VI. bis VIII. Klassen, die im Schuljahr 1907—08 die bisher bestehenden „französischen Kurse“ besucht und auch im nächsten Schuljahr an denselben teilnehmen sollen, sind ebenfalls bis 20. März auf dem vorgedruckten, vom Klassenlehrer erhältlichen Formular seitens der Eltern bei den Klassenlehrern wieder anzumelden. 82287
 Mannheim, den 8. März 1909.
 Des Volksschulrektors:
 Dr. Sidinger.

Dienstkleider-Berdingung.
 Die Lieferung der Dienstkleidung für die Mannschaft des Großh. Badischen Gendarmerie-Korps soll nach Maßgabe der Verordnung des Großh. Finanzministeriums vom 3. Januar 1907 (S. 1. u. 2. B. Seite 41 u. ff.) vom 1. Januar 1910 ab auf unbestimmte Zeit neu vergeben werden.
 Zur Lieferung kommen:
 a) Großbekleidungsstücke:
 Waffenröcke, Hünten, Mäntel, Umhänge, Tuschjoten, Reithosen, Drillichhosen, Drillichröcke.
 b) Kleinbekleidungsstücke:
 Schürmützen, Feldmützen, Wildlederhandschuhe, Pelme, Portepes und Sabeltrödeln.
 Zur Anfertigung der Großbekleidungsstücke sollen soweit diesfelden nicht in eigener Werkstätte hergestellt werden, die Kleinmischer der verschiedenen badischen Landwehr-Landwehrbataillone herangezogen werden.
 Die Angebote — für Hüten, Pelme, Federhandschuhe, Portepes und Sabeltrödeln für sich getrennt von den übrigen Bekleidungsstücken — sind schriftlich, verschlossen mit der Aufschrift „Berdingung von Dienstkleidung“ spätestens zum 10. April 1909, vormittags 10 Uhr bei uns einzureichen.
 Die Lieferungsbedingungen und Angebotsbogen werden auf vorstehende Anfrage, in welcher die gewünschten Gruppen angegeben sein müssen, von uns abgegeben.
 Die Musterstücke können auf der diesseitigen Kanzlei (Stillingstr. 7, Hinterhaus, 4. Stock) eingesehen werden; eine Zulassung derselben findet nicht statt.
 Zuschlagfrist 3 Wochen. 6570
 Die Eröffnung der Angebote findet am 15. April d. J. vorm. 10 Uhr auf der diesseitigen Kanzlei statt.
 Karlsruhe, 10. März 1909.
 Kommando des Großh. Badischen Gendarmerie-Korps:
 Kubeiser.

Kerzen für Hausfrauen!
 Elektro-Kerzen müssen Sie probieren, heute Weltmark. Die billigste, beste und hellste Kerze. Brennen nicht, riechen nicht! Besonders billig beim Weg ins Schlafzimmer per Dutzend Mk. — 30, — 50, — 1.20. Man verlange überall Elektro-Kerzen von Franz Kuhn, Karlsruhe, De. St.:
 R. Doppelmayr, Markt-Druck, F 2, 9.
 81702

Grösste Neuheit der Saison!
Patent-Reform-Holz-Bettstellen
 mit Patent-Stahlmattzen 6802
 werden in allen Farben lackiert und poliert geliefert und passen sich dadurch jeder Schlafzimmer-Einrichtung an.
Weitere Vorzüge: Geringes Gewicht, leichtes Auseinandernehmen, Fehlen jedes Kältegefühles. — Diese Bettstellen bieten in gesundheitlicher Hinsicht und Behaglichkeit das denkbar Beste.
 In den Preislagen von Mk 30,— an je nach Modell und Ausführung.
 Dazu passend: **Hasenhaarmattzen, 2teil.** mit Koppelpolster in rot Drell, von Mk. 50,— an, sehr weich und angenehm.
Weidner & Weiss, N 2, 8 Kunststrasse.
 Mitglied des Allgemeinen Rabatt-Sparvereins

Arbeits-Bergebung.
 Für den Neubau der Wiltz-Bundtschule in Redern sollen im Wege des öffentlichen Angebots die 82294
Berputzarbeiten vergeben werden.
 Angebote hierauf sind verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen bis spätestens
Donnerstag 25 März l. J.,
 vormittags 11 Uhr
 an die Kanzlei des unterzeichneten Kantl (Kauf 203 3. Stock, Zimmer 125) einzureichen, wozu auch die Angebotsformulare gegen Erstattung der Dienstleistungsgeldes von dort bezogen werden.
 Angebote sind versiegelt und mit entsprechender Aufschrift versehen dem Tiefbauamt bis zum
Montag, den 5. April 1909,
 vormittags 11 Uhr
 einzuliefern, wozu die Eröffnung der eingelaufenen Angebote in Gegenwart der etwa erschienenen Bieter stattfinden wird.
 Nach Eröffnung der Berdingungsverhandlung eingehende Angebote werden nicht mehr angenommen.
 Zuschlagfrist: 3 Wochen
 Mannheim, 12. März 1909.
Städt. Hochbauamt.
 Heute Freitag abend
 von 5 Uhr ab
frische warme
Thüringer Rotwurst
 von anerkannt vorzüglichem Wohlgeschmack zu haben
Geschw. Leins, 06, 3.
 werden tadellos, wenn Sie meine Putzmittel und meine **Specialbodenwische** verwenden, per Dose M. 1,—, nachgeliefert 90 Pfg.
Seifenhaus F 2, 2
 Marktstr.
 Telephon 2952.
 Allgem. Sparverein.

Vergabung von
Sielbaumaterialien.
 Nr. 3228 I. Die Lieferung von ca. 120 000 Riegelheinen für den hiesigen Sielbau soll öffentlich vergeben werden. 82297
 Die Bedingungen liegen auf dem Tiefbauamt, Stira 1, 2, 9 zur Einsicht auf und können Angebotsformulare u. Massenverzeichnisse gegen Erstattung der Dienstleistungsgeldes von dort bezogen werden.
 Angebote sind versiegelt und mit entsprechender Aufschrift versehen dem Tiefbauamt bis zum
Montag, den 5. April 1909,
 vormittags 11 Uhr
 einzuliefern, wozu die Eröffnung der eingelaufenen Angebote in Gegenwart der etwa erschienenen Bieter stattfinden wird.
 Nach Eröffnung der Berdingungsverhandlung eingehende Angebote werden nicht mehr angenommen.
 Zuschlagfrist: 3 Wochen
 Mannheim, 10. März 1909.
Städt. Tiefbauamt.

Arbeitsvergebung.
 Für den Kaufhausumbau sollen im Wege des öffentlichen Angebots vergeben werden: 82301
 1. **Rundschmiedearbeiten zum Reiböl u. Haupttreppenhaut.** (Eingangstor, Fenster-Ergänzierungen, Wälder.)
 2. **Fenster des Haupttreppenhauts.** 6 große Rundbogenfenster mit Sprossenverteilung, 3 Ovalfenster mit Sprossenverteilung.
 Angebote hierauf sind verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen bis spätestens
Donnerstag, 26. März l. J.,
 vormittags 11 Uhr
 an die Kanzlei des unterzeichneten Kantl (Kaufhaus 2. Stock, Zimmer 125) einzureichen, wozu auch die Angebotsformulare zu 1. gegen Erstattung der Umdruckkosten abgegeben werden und die Eröffnung der Angebote in Gegenwart etwa erschienenen Bieter erfolgt.
 Bordrude für die Angebote zu 2. sind im Rechnungsbureau erhältlich.
 Zeichnungen und Kostent im Zimmer 127.
 Mannheim, 15. März 1909.
Städt. Hochbauamt:
 Perrey

P 2, 6 P 2, 6
 Für bevorstehende **Konfirmationen**
 empfehle: **Feinste Teebutter**
Schweizerbutter
Landbutter
 sowie reichste Auswahl in **in- u. ausländischen Käsen!**
 !Spezialität! 8671
!Garnierte Käseplatten!
N. Fress
 nur in **P 2, 6.**
 Tel. 2208. Tel. 2208.
 Einziges Spezialgeschäft für **fast. Molkerei-Erzeugnisse.**
Keine Fälschen!
P 2, 6 P 2, 6
Bibliothek u. Teleaal der Handelshochschule.
 Der Teleaal ist an den Werktagen von 8 Uhr vormittags bis 11 Uhr abends und am Sonntag vormittags von 10—11 Uhr geöffnet. Die Bücherausgabe erfolgt in der Bibliothek Montag, Mittwoch und Freitag jeweils von 7—8 Uhr abends, sowie Dienstag und Donnerstag von 10—12 Uhr vormittags. 31888
 Mannheim, 20. Jan. 1909
 Der Studienleiter der Handelshochschule:
 Professor Dr. Swolt.

Geld! sofort Geld!
 Ihre Parkett- und Linoleumböden werden tadellos, wenn Sie meine Putzmittel und meine **Specialbodenwische** verwenden, per Dose M. 1,—, nachgeliefert 90 Pfg.
Seifenhaus F 2, 2
 Marktstr.
 Telephon 2952.
 Allgem. Sparverein.

Bitte.
 Unter den diesjährigen Erdkommunikanten befinden sich wiederum viele arme Kinder, die zur Anschaffung ihrer Kleidung sehr bedürftig sind. Ich habe mir deshalb die höfliche Bitte um gütige Unterstützung von Siebesgaben, welche es mir ermöglichen, den an mich gerichteten Auskünften zu entsprechen.
 P. Christian,
 Altkatholischer Stadtpfarrer,
 L. 10, 7.

Das
volkommenste, wirklich selbsttätige
Waschmittel
 von unerreichter Wirkung; gibt mühelos blendend weiße Wäsche bei grösster Schonung des Gewebes. Pakete à 25 und 65 Pfg. Ueberall erhältlich. Alleinige Fabrikanten.
Henkel & Co., Düsseldorf.

Ipsit
 Hervorragendstes **Wasch- und Bleichmittel der Neuzeit**
 Blendend weiße Wäsche für jedes Tuch. Bleicht und bürstet überaus leicht und unbeschadet in Behälter. Fabrikanten: **Föll & Schmalz** Bruchsal.

Putz
 mit **Geolin**
 beste **Metall Politur**
 Chemische Fabrik **Düsseldorf**
 Vertreter: **Karl H. Klotz**, Mannheim. 817

Sie
 wollen sich bei Bedarf in **Uhren, Goldwaren, Trauringen etc.** von meinen billigen Proben durch Besichtigung meiner Schaufenster und grossen Lagern überzeugen. Täglich Eingang v. Neuheiten. eigene Werkstätte.
Konfirmationsgeschenke in grösster Auswahl.
Ludwig Schmitt
 Uhrmacher und Juwelier
 MANNHEIM
 06,4 Heidelbergerstr. 06,4
Kost und Logis
 Behring od. junger Mann (Hr.) in Kost u. Wohnung per 1. April gesucht.
 H 5, 1, 3. Stad. 5409
 Auf 1. April suche ein aus. israel. Fräulein für ganz Penzion. Jungensstraße 8, 1. Etage. 5505

Professor Unverfähr.
 Roman von Georg Wesner.
 (Nachdruck verboten.)
 58) **Fortsetzung.**
 „Was?“ Nicht schon der Oberleutnant an ihn heran, sagte ihn an den Aufschlägen seines Jacketts und zerrte ihn in der Kraft seines Hornes wirklich ein paarmal hin und her. „Du wagst mir zu widersprechen, Du willst mir nicht gehorchen, Du, Du...“ Die Stimme schlug ihm über. „Ich vergreife mich an Dir.“
 „Das würde Dir leid tun.“
 „Fritz!“ rief Frau von Brellwitz, die sich erhoben hatte, und kam schnell und noch mit der Arbeit in der Hand auf ihn zu.
 Einen Augenblick hörte man nur Brellwitz' Rufen, dann ließ er seinen Sohn plötzlich los, ließ wie suchend umher, und wieder plötzlich rannte er zu der Tür seines Zimmers, hinter dem dasjenige seines Sohnes lag, rief sie auf und schrie: „Wah! Du sollst machen, daß Du mir aus den Augen kommst!“ Der Wut stämpfte er mit dem Fuß auf.
 Die Mutter war zu Fritz getreten. „Am Gottes willen, was tust Du, gehorch doch.“ hat sie leise. „Fritz, wie kannst Du Dich so vergreifen, ich bitte Dich. Er hat doch recht, wenn er auch zu weit geht. Geh doch.“ Aber Fritz rührte sich auch jetzt nicht. Da ergriff sie ihn beim Arm, und was dem Jörn des Vaters nicht gelungen war, das gelang der Milde der Mutter. Mit gefestem Kopfe ließ er sich an dem Oberleutnant vorbeiführen.
 Der folgte ihm, und als Jener in seinem Zimmer war, schlug er die Tür hinter ihm zu, drehte den Schlüssel um, zog ihn ab, kam zurück, warf ihn mit einem kurzen, noch immer leuchtenden: „Do“ auf den Tisch und verließ durch die hintere Tür, ohne sonst noch etwas zu sagen, das Zimmer.
 Eine Stunde später folgte ihm Frau von Brellwitz und fand ihn am Ende des Korridors, die Hände auf den Rücken gelegt, mit langen Schritten zwischen den Stachelbeersträuchern auf und ab gehend. Daran und an dem Ausbruch seines Gesichtes erkannte sie, daß sich der Sturm in seiner Brust noch nicht oder nur wenig gelegt hatte. Am liebsten wäre sie nun von ihrem Vorhaben abgestanden, aber nachdem sie schnell noch einmal überdacht, was sie sich vorhin schon überlegt hatte, beschloß sie doch, wenigstens

Was sie dem Oberleutnant hätte sagen lassen, was das Versprechen, das sie gestern Unverfähr gegeben. Allein und über die erste Aufregung hinaus war ihr eingefallen, daß durch das Gebot ihres Mannes ein Besuch Fritz bei dem Professor ja unmöglich geworden war. Länger hinausziehen glaubte sie den nicht zu dürfen, und auch den Gedanken, Unverfähr zu schreiben; Fritz könne nicht kommen, weil ihm kein Vater da Aussehen verboten habe, verwarf sie. Das müßte jedem dritten sonderbar erscheinen und war nur geeignet, wiederum Kravohn zu erwecken. So war sie also gekommen, bei ihrem Mann ihr Glück zu versuchen.
 „Du solltest Dir das nicht so zu Herzen nehmen,“ sagte sie und trat zu Brellwitz.
 Der antwortete nicht.
 „München und Paris haben ihn halt zu selbständig gemacht.“
 „Natürlich.“
 „Aber trotzdem, ein solches Betragen hätte ich doch nicht erwartet. Er wird's ja auch selbst einsehen.“ Sie setzte. „Wenn die Kinder erst groß werden. Es ist überall immer dasselbe Kraus.“ Blätter von der kleinen Pantofel, die in der Mitte des Ganges stand, setzte sie sich und folgte ihm mit den Augen.
 Nach einer Weile sagte der Oberleutnant: „Wenn ich mir denke, daß ich meinem Vater jemals hätte so entgegengetreten wollen.“
 „Ja, es war sehr lächerlich von Fritz.“
 Er schüttelte den Kopf. „Doch wär' mir ganz unheimlich gewesen.“
 Wieder schwiegen sie. Dann begann Frau von Brellwitz: „Fritz, Du weißt doch, daß Unverfähr gestern bei uns war, und daß er Fritz sprechen wollte. Wenn er nicht ausgehen darf, wie machen wir denn das?“
 „Das hat Zeit.“
 „Wenn ich's nicht versprochen hätte, gewiß. Und dann, ich hab' Dir doch gesagt, in was für einem Zustand er sich befindet. Ich meine... Gestern hat er vergebens auf Fritz gewartet, in den nächsten drei Tagen soll er's auch, was soll er denn da von mir und von uns denken?“
 „Ach was. Nur er ist schuld, daß der Junge so geworden ist.“
 „Frau!“
 „Wenn er nicht darauf gebrungen hätte, hätten wir ihn nicht fertig gemacht.“

„Was hilft mir das?“ Und noch einer kurzen Pause fuhr er fort: „Bist du auf, das ist der erste Tanz gewesen. Wir werden noch ganz anders mit dem Dummel erleben.“
 „Nicht doch, Franz, Du bist doch auch sehr hart gewesen. Ich will Fritz gewiß nicht entschuldigen, aber er ist doch nun mal vierundzwanzig. Und weisst Du?“ — einen Augenblick überlegte sie, ob es gut sein könnte, ihre Vermutung zu äußern, tat es dann aber — „weisst Du, was mir aufgefallen ist?“
 „Was?“
 „Er hat wohl Frau von Gerndorf zu sehr in die Augen gesehen.“
 „Doch.“ Brellwitz blieb stehen.
 „Ja. Ich kann mich ja irren, aber mir schien's so.“
 „Das wird ja immer schlimmer.“
 „Du warst ja auch nicht viel älter als er, wie wir uns kennen lernten.“
 „Warst Du eine verheiratete Frau?“
 „Sie lächelte ihn an. „Zuerst hast Du ja auch für Marie geschwärmt“ — das war ihre ältere, inzwischen verstorbene Schwester — „Du an mich dachtest. Die war doch damals schon verheiratet. So was ist doch nicht anders.“
 Der Alte brummte und ging wieder. Und während er es tat, vollzog sich langsam ein Wechsel in ihm. Mit dem Herauskehren dieser Erinnerungen waren seine Gedanken abgelenkt worden, freundliche Bilder längst vergangener Tage tauchten vor ihm auf, um seine Lippen suchte es, das zwischen ihm und er noch ein paarmal, aber als seine Frau dann ihre Frage wiederholte, war seine Stimmung doch schon so sehr gebessert, daß er antwortete: „Wenn Du's versprochen hast, muß es natürlich gehalten werden.“
 „Das mein' ich auch.“ Frau von Brellwitz nickte und erhob sich. „Er soll nur hingehen, ihm Rede und Antwort stehen und dann sofort zurückkehren.“
 „Das ist selbstverständlich.“
 „Natürlich. Also darf ich's ihm sagen?“
 „Ja.“
 Da ergriff sie seine Hand und lächelte sie. „Du bist so gut, Franz. Und Du,“ fuhr sie dann lächelnd fort, „weisst Du, hol Oma ab, die kommt heute zeitiger aus der Schule. Bieleich trifft Du auch Hans. Das bringt Dich auf andere Gedanken.“
 „Ach“, sagte der Oberleutnant und machte eine wehende Handbewegung, aber über sein Gesicht hauchte doch ein Mägen.
 „Warum denn nicht? Wir haben heut die ersten Erdbeeren nach Tisch. Die solltest Du Dir doch nicht verderben lassen.“

Zur Saison empfehle ich meine
Damen-Schneiderei
 Küth, Manger-Otto 6741
 H 7, 28, parterre. Mässige Preise.

Hr. Hof- u. National-Theater
 Mannheim.

Freitag, den 19. März 1909.
 38. Vorstellung im Abonnement A.

Don Juanito

Romödie in 4 Akten von Oskar N. S. Schmitz.
 In Szene gesetzt vom Intendanten.

Personen:

- | | |
|---|---------------------|
| Dr. Fink, deutscher Konsul in Konstantinopel | Hans Godek |
| Bergmann, deutscher Konsul in Saloniki | Alexander Köfeler |
| Anna Bergmann, seine Frau | Julie Sanben |
| Baroness Helene von Wernstein, ihre Schwester | Elisa Hummel |
| Hans Donhof | Feltrich Köh |
| Lady Burton | Berry Willich |
| Lova Sanben | Fraute Garkten |
| Eine typische alte Dame | Emma Schönsfeld |
| | (Oskar Junges) |
| | (Edmund Demel) |
| Drei einfüßige junge Herren | Gart Loderh |
| | Gustav Kallenberger |
| | Emil Hecht |
| | Georg Köpfer |
| Bacarescu, rumänischer Minister | |
| Sprüngh | |
| Draconitr | |
| Ein denkender Tenor | |
| Eine silberhaarige Gefangene in alten Schloß | |
| Ein Dienstmädchen | Toni Wittels |
| | Anna Starrö |

Gäste: Kellner, Piccolo, Hotelbienen.
 Die ersten drei Akte spielen im Bosporus-Balace-Hotel in Thetapia bei Konstantinopel, der vierte Akt einige Jahre später in Berlin. Zeit: Gegenwart.

Technisch-decorative Einrichtung: Adolf Sinnbach,
 Dekorations-Gemälde des 3. Aktes: Oscar Auer.
 Kassenöffn. 7 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende geg. 10 Uhr.
 Nach dem 2. Akt findet eine größere Pause statt.
 Kleine Preise.

Im Groß-Hoftheater.
 Samstag, den 20. März 1909. Bei aufgehob. Abonn.
 (In ermäßigten Preisen.)

Orpheus in der Unterwelt.

Anfang 8 Uhr.

Neues Operetten-Theater MANNHEIM

Freitag, den 19. März, abends 8 Uhr:

Der Mann mit den drei Frauen

Samstag, den 20. März 1909, abends 8 Uhr:
 Premiere: Premiere:

Drei Wünsche

Operette in einem Vorspiel und 2 Akten
 von L. Kronn und C. Lindau. — Musik von C. H. Ziehrer.

Saalbau-Variété.

!Das sensationelle März-Programm!
 !Nur Artisten von Weltruf!
 !Schlager auf Schlager!
 !Kanone auf Kanone!

Max Marzelli
 das Unikum.

Das weltberühmte
„Udel-Quartett“

unter Professor Carl Udel's personal Leitung.
 Originell! **Jean Paul Urkomisch!**
 als neugebackener Fahnenträger

Die Könige der Luft
Les 3 Rainats
 Die tollkühnste Luftturner der Gegenwart

Neu für die ganze Welt!
M. & A. W. Asra
 Original Trio Billard-Künstler
 und das übrige Sensations-Programm!



Letzter Termin
 für
Konfirmanden-Stiefel
 Freitag, Samstag, Sonntag, Montag
 und Dienstag
letzte 5 Ausnahme-Tage
 Ausser vielen enorm billigen Kauf-
 gelegenheiten in den Preislagen
 Mk. 5⁵⁰ 6⁵⁰ 7⁵⁰ 8⁵⁰
 nur noch während der 5 Sondertage, wie gelbes Schaufenster zeigt,
jedes Paar ohne Ausnahme
 Mk. 9⁸⁰
 Reeller Wert Mk. 14.— bis 16.50.
Schuhhaus Wanger R 1, 7 P 5, 14

Einladung.

Zur Fortsetzung der Vor-
 anschlagsberatungen im Bür-
 gerversammlung wird Termin auf
 morgen 323-9
Freitag, 19. ds. Mts.,
 nachmittags 3 Uhr
 anberaumt, wozu die Herren
 Mitglieder des Bürgerver-
 sammlungs ergebend eingeladen
 werden.
 Mannheim, 18. März 1909.
 Der Oberbürgermeister:
 Martin.

Drückrankenläge
 der häuslichen Diensthoten
 Mannheim.
 Bekannmachung.

Wir bringen hiermit zur
 Kenntnis der Beteiligten der
 Stadtheile Waldhof u. Käfer-
 tal, daß am 6905
Dienstag, 23. März 1909,
 vormittags 9—12 Uhr
 im Rathaus zu Käferthal und
 am:
Mittwoch, 24. März 1909,
 vormittags 9—12 Uhr
 in der Wirtschaft zur Lan-
 tine der Spiegelstraße Wald-
 hof Beitragsabgaben pro
 I. Quartal 1909 entgegenge-
 nommen werden.
 Mannheim, 18. März 1909.
 Die Verwaltung:
 Kempf.

Entharungs-Komödie

ca. 15 Minuten
 jeden lässigen Haarwuchs des
 Gesichts u. der Arme gefahr-
 und schmerzlos. 2051
 à Glas Nr. 1.50.

Medizinal-Propaganda

26. von Eiche.
 Geogr. 1898. * Tel. 2708.
 N 4, 12, Runkelstraße.
 Ferner zu haben bei:
 G. Urbach, Pflanzen, D 8, 6;
 Dr. Dreiß, Zentral-Propaganda,
 Redaran, Reiterstr. 20.

Bom
 1. März ab
 befindet sich mein
 Geschäft
G 4, 12
 Jungbuschstrasse
Adam Kraut
 Uhren und
 Goldwaren

Ankauf.
 Gut erhaltenes 2718
Pianino
 macht Musikanten, voller
 Ton, höchst abzugeben.
Sessel, Piano lager
 G 3, 10.

Kunstgewerbe-Verein „Pfalzgau“.

(Verein für angewandte Kunst u. künstlerische Kultur).
 Montag, 22. März, abends 7/8 Uhr (Kassensaal).
VORTRAG
 des Herrn Dr. Karl Wolff über:
„Die Kunst-Idee des jungen Schiller“.
 Für Nichtmitglieder sind Karten à 1.— Mk. zu haben in den
 Buch- und Kunsthandlungen von Brodoff & Schwalbe, H. Domsler,
 Louis Franz, Julius Hermann, H. Domsler (Königsplatz), sowie
 an der Abendkasse. 6895

Männergesangsverein Erholung

1875 Mannheim. 1909
 Einladung zu dem am 21. März in den Lokal-
 itäten der Kaiserhütte stattfindenden grossen
Humoristischen Familienabend
 Anfang 8 Uhr.
 Hierzu laden wir unsere Mitglieder, sowie Freunde und
 Gönner des Vereins auf diesem Wege herzlichst ein.
 Einführungen gestattet.
 6741 Der Vorstand.

Verein für Naturkunde.

Dienstag, den 23. d. M. halb 9 Uhr, im Saale der Loge,
 L. 8, 9:
Experimental-Vortrag
 des Herrn Professor G. König von hier über
„Feuerzeuge in alter und neuer Zeit“.
 6821

Bund für Mutter- und Kindwohl Mannheim

Freitag, den 26. März, abends 8 1/2 Uhr im „Wilhelms-
 hof“ (Nebenzimmer):
Ordentl. Mitglieder-Berjammlung
 Tages-Ordnung:
 1. Geschäftsbericht,
 2. Bericht über die praktische Arbeit
 3. Kassenbericht
 4. Resolutions
 5. Mittheilung
 6810 Der Vorstand.

Von Paris zurück
Geschw. Baer
 Tel. 1863 Robes A 2, 4

Tanz-Institut Viktor Geisler.

Montag, 22. März, beginnen im Gesellschaftshaus, Mittelstr. 41
 und Dienstag, 6. April, in der Bäckerei, S 6, 40, meine
Frühjahrs-Tanzkurse.
 Gründliche Erlernung in sämtlichen Tanz- u. modernen
 Tänze. Gest. Anmeldungen erbitte in oben genannten Lokalen
 u. in meiner Wohn-, Pfingstgrundstr. 43. Näheres Honorar.
 Hochachtung **Viktor Geisler, Tanzlehrer.**
 — Privatkunden in jeder Tageszeit. — 6811

Bierversand G. Dilling,
 Tel. 4243. Seckenheimerstr. 82.
Allein-Vertrieb von
Münchener Thomasbräu
 (hell und dunkel.)
Calmbacher Pilsbräu
 (ärztlich empfohlen für Diätetiker.)
 Ferner führen wir
Pilsener Urquell
 Ludwigshafener Actien-Fabrikier
 (hell und dunkel.)
Durlacher Hofbräu
 (hell und dunkel.)
 7743 Stets frische Fällung. Prompte Belieferung.

Großer Herren-Tuche-Ausverkauf

Heute Freitag und morgen Samstag,
 letzte Tage des Verkaufs, vormittags ab 9 Uhr,
 nachmittags ab 2 Uhr wird ein großes Tuchlager,
 Fabrikreste u. Coupons, darunter beste, hoch-
 moderne Original engl. Stoffe, abgepaßt für
 Herrenanzüge, Paletots, Hosen, Damentüme und
 Röcke zu wirklich billigen Preisen ausver-
 kauft, wozu ein verehrliches Publikum zur Besich-
 tigung „ohne Kaufzwang“ herzlich einladet.

Arnold, Auktionator
 03,4 8584 03,4
 — in nächster Nähe von Kaufhaus Hirsland. —

„Börsen-Café“

E 4, 13 1 Treppe hoch im Börsengebäude E 4, 13
Täglich Konzerte
 des Elite-Damorchesters „Pöschl“.
 Dirigent: Fräulein Pöschl.
 6 Damen u. 2 Herren.
 Anfang an Wochentagen abends 8—11 Uhr; an Sonn-
 und Feiertagen nachm. von 4—7 und 8—11 Uhr.
 Eintritt frei. 6810

Bürgerbräu Ludwigshafen a. Rh.

empfiehlt
Bürgerbräu-Pilsener
 bester Ersatz für ächtes Pilsener.
 Helles Bier nach Pilsener Brauart.
 Dunkles Bier nach Münchener Brauart.
 in hochfeiner Qualität.

Ratskeller

P 1, 7 :: Bierrestaurant :: P 1, 7
 Spezial-Ausschank:
 Ia. Brachsaler hell Exportbier und
 Münchener Franziskaner Leislbräu, 1/2 Ltr. 15 Pf.
 Prima Küche — Helles Weine
 August Götz.

In der Hauptsynagoge.

Freitag, 19. März, abends 6 1/2 Uhr, Samstag, den 20. März,
 morgens 8 1/2 Uhr. Schlichter Gottesdienst, Herr Rabbiner Dr.
 Sichelmacher. Nachmittags 2 1/2 Uhr Zusammentreten mit
 Schlichter Gottesdienst. Abends 7 Uhr 20 Min. An den Wochentagen
 morgens 7 1/2 Uhr, abends 8 1/2 Uhr.

In der Clausnagoge.

Freitag, 19. März, abends 6 1/2 Uhr. Samstag, den 20. März,
 morgens 8 1/2 Uhr. Abends 7 Uhr 10 Min. An den Wochentagen
 morgens 8 1/2 Uhr, abends 6 1/2 Uhr.

Kaiserstähler Weine
 nur selbstgenogene, aus ersten Lagen und von vorzüglicher
 Qualität, wie 6344
 Tischweine reinfröhlich und sehr
 bekömmlich von 55-70 Pf. per
 Liter
 lhring r und Edelweine bonquet-
 reicher von 85-100 Pf. ab
 lhringer Rotweine als Kranken-
 weine geeignet v. 88-100 Pf. hier
 in Leihgebunden von 25 Liter an. — Preisliste gratis.
 Zahlreiche Medaillen und Diplome.
Friedrich Kiefer Weingutbesitzer in Elchshütte.
 (Gegründet 1857.)

Piano-Ausverkauf!!

Abzahlung, Mieta. **DEMNER, L'hafen, Luisenstr. 6.**
 1800

Favorit-Mode-Album

für Frühjahr u. Sommer eingetroffen
 und zu haben im Garn-, Kurz- u. Strumpfwaren-Geschäft von
Herm. Berger, C 1, 3 6418
Herm. Berger Filiale: Elisabethstr. 5
Fritz Schulz, Schwatzenstr. 111,

Post- u. Haus-Telephon-Anlagen



Ein Apparat für Post- und
 Hausgespräche mit automa-
 tischem Linienwähler und
Rückfrage-Einrichtung.
 Ingenieur besuche und Kosten-
 anschläge gratis.
Max Engelhardt
 Tel. 910 :: Rheinhäuserstr. 12
 514.

Stenographischer Reichstagsbericht

des

Mannheimer Generalanzeigers

Deutscher Reichstag.

227. Sitzung, Donnerstag, den 18. März.
Am Tische des Bundesrats: v. Einem, v. Falck, des
Barres, v. Sachs, v. Bockow, v. Dörker.
Präsident Graf Stolberg eröffnet die Sitzung um 2 Uhr.
Den Platz des Abg. Veibel, der heute vor 40 Jahren seine
erste Rede im Reichstage hielt, schmückt ein Strauß von roten
Rosen.

Der Militärrelat. (Dritter Tag.)

Abg. Liebermann v. Sonnenberg (deutsch-sozial):

Eine durchgreifende Reorganisation des Heeres ist jetzt noch
nicht notwendig. Wir müssen hart gerüstet sein, denn die
Stunde der Gefahr kommt für uns. Wir entgegen dem
Schicksal nicht. Wir werden zeigen müssen, ob das Deutsche Reich
nur eine vorübergehende Erscheinung im Völkerleben ist, oder ob
es gegründet ist für alle Zeiten. Darum ist solche Sparjamkeit
vom Hebel. Dr. Müller ist glücklich, weil er glaubt, einen Teil
der Heeresverwaltung geteilt zu haben; das Militär-
kabinett. Ich denke aber an das Wort im „Haus“: Da hat man
die Telle in der Hand, es fehlt leider nur das geistige Band.
Sähe ein Schanzhörn hier im Hause, so würden wir ihm
noch andächtig zuhören, aber einen maßgebenden Einfluss nicht
einräumen. Der muß der Verwaltung vorbehalten sein. Die
zweijährige Dienstzeit für die Kavallerie ist unmöglich. Wir
brauchen eine tüchtige Kavallerie für den Aufklärungs-
dienst, für die Verfügung nach der Schlacht. Trotz der
Autorität Dr. Müllers halte ich den Drill für den Träger
unserer großen Kriegserfolge. Er ist ein unerlässliches Mittel
zur Förderung der Kameradschaft und des Gehorsams. Als die
bayerische Armee den Drill noch nicht kannte, ließ sie in Frank-
reich auf Vorposten und beim Marsche noch mancher zu wünschen
übrig. Die Kommandovorte müssen zu wahren Sauer-
wurzeln werden, die wandernde Kruppen selbst im härtesten
Heere zusammenhalten. Die geheimen Qualifikationen sind
notwendig. Es ist weise eingerichtet, daß niemand seine Zukunft
kennt. Der Lugs im Heere hat sich vermehrt. Gott erhalte
uns unsere jungen Offiziere so, wie sie sind. Als Blodgenosse
hatte ich Herrn Müller gern etwas Angenehmes gesagt. Ich
kann ihm aber nur in seiner Klage über die Unüberständigkeit
des Heeres zustimmen. Die Offiziere, die ihm angeblich Briefe
geschrieben haben, werden sicherlich schreien: Gott beschütze uns
vor diesem Fremdel! (Heiterkeit rechts.) Das Heer ist für
unser Volk immer noch ein noli me tangere! Herr Stüdens
hat gestern die alte Leier Veibels gespielt, der ja heute
ein Jubiläum feiert. Es sind immer dieselben Walzen, freilich
schon etwas abgeplättelt! (Sehr richtig rechts.) Die Antwort auf
die geistige Rede Stüdens ist pränumerando in den Reichstags-
verhandlungen der letzten 20 Jahre schon zur Genüge erteilt, alle
seine phantastischen Gebilde sind da bereits zertrümmert. Protestiert
man aber gegen das immer wieder von neuem besungene
Taschenpfeifenstück, das Volk als gleichbedeutend
zu sehen mit Sozialdemokratie. Nicht das Volk ist der
innere Feind, sondern die Sozialdemokratie, ein verführer-
ter Bruchteil des Volkes, den wir noch lange nicht aufzugeben
brauchen. Die Phantasieerzählungen unserer Sozialdemokratie machen
zum Glück auch im Auslande keinen Eindruck mehr. Der Redner
bestürmte zum Schluß seine Resolution über die Zahnpflege in
der Armee. Am Militärrelat zu sparen, dazu ist der gegenwärtige
Augenblick ganz gewiß am wenigsten geeignet, wo man nicht weiß,
ob nicht in diesem Augenblick der Kriegesblitz über dem
Schwitzerhorizont schon zuckt; da kann nur fecht-
hafter Reichthum oder Nationalität den Unbegreiflichen spielen lassen.
(Beifall rechts.)

Abg. Brandts (Pole):

Beim Militärrelat herrscht Durcheinanderung. Das Heer
soll dem politischen Gevire fernbleiben. Der Offizier soll nicht
durch politische Verurteilungen Verlegenheiten erregen; das geschieht
aber. Und wie steht es mit der Religiosität im Heere?
Privatim, in der freien Zeit, erlaubt man den Soldaten nicht,
seine religiösen Pflichten zu erfüllen. Katholische Soldaten
verschieden mal demotivierend in protestantische Garnisonen und um-
gekehrt. (Zurufe von den Freisinnigen: Konfessionelle Un-
gleichheit! Der Redner wendet sich gegen die Freisinnigen
und trägt weitere konfessionelle Beschwerden vor.)
Der Redner führt Klage über Mißhandlungen politischer
Soldaten und über die Vollstreckung politischer Gevire und
Kaufleute durch die Militärverwaltung. Die polnischen Zeitungen
berichten die Soldaten nicht. Im Gegenteil, sie mahnen
unsere politischen Söhne, treu ihre Pflicht zu erfüllen, aber
Polen zu bleiben. Das ist kein Verdrehen, kein So-
daberrat. Die Kriegervereine werden zu politischen Zwecken
mißbraucht.

Abg. Schrader (Fr. Sp.):

Von einer Durcheinanderung bei der jetzigen Beratung habe
ich nichts gemerkt. Wir beraten vielmehr den Etat in einer
Situation, in der und allen klar geworden ist, welche außerordent-
lich große Kosten die Aufrechterhaltung unserer Heereskraft er-
fordert. Wenn unsere Militär- und Marineverwaltung in der-
selben Weise wie bisher fortgeschritten, so können wir mit Sicher-
heit annehmen, daß die bewilligten Mittel nicht ausreichen werden.
Deshalb müssen wir den Etat mit besonderem Ernst und
mit besonderer Vorsicht behandeln. Ich halte es aber für ver-
frucht, jetzt darüber zu beraten, auf welche Weise künstlich
Ersparungen gemacht werden können. Unsere politische Situation
hat sich gewiss gebessert. Wir sind nicht mehr iso-
liert, und wir stehen mit allen Mächten etwa mit Ausnahme
Rußlands in guten Beziehungen. Deshalb müssen wir uns fragen,
ob eine so isolierte Land- und Seemacht aufrecht erhalten werden
muß. Auch die Witzre auf dem Balkan dürfen uns nicht
erschrecken. Wir hoffen, daß sie bald beendigt sein oder so ge-
leitet werden, daß die Leute da unten sich untereinander
brügeln ohne daß wir beteiligt sind. (Heiterkeit.) Die Armee ist
zu teuer, weil sie ein Teil des Volkes ist. Aber wir wollen
nicht im Schatten der Armee in Sicherheit leben. Wenn
es einmal ernst werden sollte, dann muß die ganze Nation ein-
treten und den Kampf führen. Dann haben wir das Volk in
Waffen, zu dessen Oberleitung lediglich die Armee dienen soll.
Unsere Armee hat eigentlich noch alle Einrichtungen, wie wir sie
im alten absoluten Staat hatten. Wir haben eine Heeresver-
waltung im Namen des absoluten Königs. Der Redner erörtert
dann eingehend den Fall des hannoverschen Rechtsanwalts Wraband,
der als Reserveoffizier gemahregelt wurde, weil er seine Partei-
freunde aufgefördert hatte, bei einer Stadterordnetenwahl
für den Sozialdemokraten zu stimmen. Die Heeresverwaltung
müßte sich halten, in die bürgerlichen Verhältnisse einzugreifen.
Wir wollen für die Armee eintreten, aber wir wünschen dann
auch, daß sie nicht den Anspruch auf eine Sonderstellung im Volke
erhebt. (Beifall links.)

Abg. Storz (Dsch. Sp.):

Herr Veibel feiert heute ein Jubiläum. Er ist der ein-
zige Abgeordnete, der noch dem Norddeutschen Reichstage ange-
hört hat. Als sein politischer Gegner erkläre ich, daß seine rein
menschlichen Eigenschaften sympathisch berühren. Er ist ein
schlagendes Beispiel dafür, welchen Einfluß die stammende Be-
geisterung eines einzelnen Mannes auf die Nation gewinnen kann.
Insoweit ist er auch ein Vorbild für die deutsche Nation als solche.
Jetzt, da er vom politischen Kampfe zurücktritt und die Waffen
beiseite gelegt hat, muß man ihm menschliche Sympathie als
Belohnung entgegenbringen.

Wir sind warme Freunde der Friedensbewegung. Den
Rammontismus und Lugs im Heere wünschen auch wir nicht.
Man sieht es anscheinend ganz gern, wenn Offiziere reiche Kadu-
nen beideten. Dann sollte man aber auch die jüdischen
Soldaten nicht zurücksehen. Warum läßt man die
Juden nicht Offiziere werden. Sie sind durchaus dafür ge-
eignet. Das beweist schon die jüdische Geschichte. Die jüdischen
Offiziere in Frankreich haben sich durchaus bewährt, ebenso in
Österreich. (Sehr richtig links.) Dem Leutnant v. Wis-
marz, der von einem Waidw angefallen wurde, ist Unrecht ge-
schiehen. Die phantastischen Ideen über Luft-
kriege erregen kein Aufsehen mehr. Der Ballon wird niemals
zum Angriff verwendet werden können. Er wird aber allmählich
die Kavallerie beim Aufklärungsdienst ersetzen. Eine ausge-
dehntere Verwendung der Automobile ist notwendig. Die drei-
jährige Dienstzeit bei der Kavallerie und Feldartillerie sollte man
beibehalten. Bei der Feldartillerie lassen sich bei der Verpan-
nung noch manche Ersparnisse machen. Der Redner beruft sich auf
einen Artikel der „Straßburger Post“. Die Paraden können viel
billiger gemacht werden. Auch bei den Paraden kann viel ge-
spart werden. Wir wollen keine Paradearmee, sondern eine
Kampfarmee. Die Kürassiers müssen besser einrichtet werden.
Der Redner führt Klage über die rücksichtslose Eingiehung von
Mannschaften des Beurteilungsausschusses in militärischen Übungen
in Württemberg und über die Ausfüllung von Malerarbeiten im
Hain durch Soldaten, sowie über die Konkurrenz, die in Ludwigs-
burg die Krampferfuhrwerke den Fuhrwerksbesitzern machen. Die
Armee ist in ihrem inneren Kern gesund. Trotzdem müssen wir
weil Kritik über, wenn es nötig ist, um ihr die Gesundheit zu er-
halten. (Beifall links.)

Kreislicher Kriegsminister v. Einem:

Der Abg. Schrader hat eine interessante Rede gehalten. Er
hat gewisse politische Gesichtspunkte erörtert und auch besondere
Wünsche geäußert. Ich kann mich in sehr vielen Punkten mit ihm
einverstanden erklären. Die ganze Art seiner Rede hat mich
sympathisch berührt, und ich sage ihm dafür meinen Dank. Er hat
gewisse Zukunftsbilder gemalt und sieht die augenblick-
liche politische Lage für uns sehr günstig an. Er meint, daß
unser Nachbar im Westen wenig Neigung habe, jetzt einen Krieg
zu führen, und daß unser Nachbar im Osten ebenfalls wohl
sicherlich an friedliche Unternehmungen denke. Er meinte,
unsere politischen Verhältnisse haben sich so geändert, daß wir uns
die Frage vorlegen müssen, ob unsere große Land- und Seemacht
noch auf ihrer alten Stärke erhalten bleiben müsse. Das
Deutsche Reich will keinen Krieg nach links füh-
ren und keinen Krieg nach rechts. Es steht aber
entschlossen auf der Seite seines Verbündeten,
und hinter diesem politischen Willen steht die
deutsche Armee. Ich glaube, daß wir in diesem Momente
gerade der Stärke unseres Heeres den Frieden verdanken. Gewiß,
wenn die Verhältnisse so weiter laufen, daß wirklich ein besseres
Verhältnis zu England, vielleicht sogar eine Entente cor-
diale zustande kommt, so kann man ja vielleicht auch daran
denken, das Heer zu vermindern, etwas abzurufen. Ich weiß es
nicht, ich weiß auch nicht, wie es kommen kann. Das weiß auch
Herr Schrader nicht. Auch vor ihm haben schon Leute prophe-
zeit, daß der ewige Friede da sei, daß wir abzurufen müssen. Und
kurz vor dem Kriege von 1866 hat ein Parteifreund des Herrn
Schrader sich ähnlich geäußert. Sie wüssten als Herr Schrader;
man hört es freilich nicht gern, wenn man daran erinnert wird,
daß die eigene Partei auch einmal sich geirrt hat. Aber so etwas
kommt vor. Ich glaube, wie brauchen nicht weiter bei der Zu-
kunft zu verweilen, sondern wollen uns der Gegenwart zuwen-
den. Sie ist ja hart genug für uns alle. Schon Generalfeldmar-
schall v. Moltke hat auf die schwere Last der Wäpfung
hingewiesen. Die Last ist immer härter geworden, und
ich gebe ohne weiteres zu, daß sie jetzt sehr
bedeutend ist. Ich gebe auch zu, daß sie zum Teil auch daran
schuld ist, daß die Finanzreform notwendig ist. Ich bin auch von der
Ansicht durchdrungen, daß in dem Tempo der letzten Jahre
tatsächlich die Kosten des Heeres nicht verhältnis-
mäßig werden können. Daraus habe ich auch in der
Budgetkommission kein Hehl gemacht. Wir denken auch nicht
daran, in diesem Tempo auch nur unanändernd fortzuführen. Ich
will nicht wiederholen, in welche schwierigen Verhältnisse die letzten
Jahre uns geführt haben. Neuordnungen aller Art waren not-
wendig. Infolgedessen sind auch die Kosten bedeutend ange-
schwollen. Das einzige Verbrechen ist dabei, die Güte des
Heeres zu erhalten und zu verbessern — denn dazu
bin ich in erster Linie da, und dafür bin ich verantwortlich. Abg.
Schrader hat weiter einen Blick geworfen auf das Verhältnis
zwischen Heer und Staat, aber besser gesagt, zwischen Armee und
Volk. Ich kann ihm vollständig darin beistimmen, daß die Armee
niemals Selbstzweck sein kann. Sie ist da für das Volk, und muß
getragen sein vom Vertrauen des Volkes. Das hat sich
gerade im Jahre 1870 gezeigt. Ich glaube nicht,
daß das Heer einen großen Erfolg gehabt hätte,
wenn nicht das ganze Volk hinter ihm gestanden wäre
in lebensfähigster Begeisterung und Vaterlandsliebe. (Beifall
rechts.) Die Armee muß tatsächlich sein ein Volk in
Waffen. Das deutsche Heer hat auch dazu beigetragen, Handel
und Wandel des deutschen Volkes zu fördern. Wenn zwischen
Armee und Volk sich eine Kluft bildet, so ist dies für Armee und
Volk gleich schädlich. Wenn sich zwischen Armee und Volk eine
solche Kluft bildet, so kann dies lediglich herbeigeführt sein durch
das Streben der Sozialdemokratie. (Unruhe bei
den Sozialdemokraten. Lebhaftige Zustimmung rechts.) Die So-
zialdemokratie hat dem Heere den Krieg erklärt. Der
Abg. Veibel hat in Dresden ganz offen erklärt, die Armee ist
noch das letzte Bollwerk, und das ist auch schon ins Schwanken ge-
raten. Nun, die Armee ist aber die Sozialdemokratie, und
zwischen Heer und Volk hat eine viel bessere Gemeinschaft bestan-
den, ehe die Sozialdemokratie kam. Der Sozialdemokratie mache
ich den Vorwurf, daß ihr einziges Streben darauf gerichtet ist,
das gute Verhältnis zwischen Armee und Volk zu entzweien.
(Gelächter bei den Sozialdemokraten. Sehr richtig!)

Ja, meine Herren Sozialdemokraten, wenn Sie nichts weiter
wollen als lachen, so machen Sie damit die Sache nicht besser. Die

Armee ist allerdings eine schwere Last für das Volk.
Die Armee dringt in alle Verhältnisse des Volkes ein. Das kann
aber auch nicht anders sein, weil die Armee fordern muß, daß alle
ihre Angehörigen, auch die nur zur Reserve Gehörenden, jederzeit
für die Verfügung stehen. Wir müssen auch von den Reserve-
offizieren fordern, daß sie sich überall, wo sie auftreten, als
Gentlemen benehmen. Nur dann können sie Führer sein. Niemand
ist mir unangenehmer als die Verfolgung eines Landwehr- oder
Reserveoffiziers. Die Landwehroffiziere haben die volle Freiheit
in politischen Handeln, und ich weise keine Verfolgung eines
Offiziers wegen politischer Tätigkeit innerhalb der staatsrechtlichen
den Parteien weit von mir. (Lebhafter Widerspruch bei den Soz.)
Für den Offizier gibt es eben eine Grenze, und das ist die Sozial-
demokratie. Eine Betätigung für die Sozialdemo-
kratie von einem Offizier, sei es der Linie, der Reserve oder
Landwehr, kann und darf nicht passieren. (Sehr richtig rechts.)
Ich will nur einen Grund dafür anführen: weil die Sozialdemo-
kratie die Bedeutung des Eides leugnet. (Zuruf von
den Soz.: Das ist nicht wahr!) Ihre Führer haben das wieder-
holt gesagt. (Zuruf: Wer hat das gesagt? Das ist ungerührt!) Das
ist so und so oft gesagt worden. Ich will ja damit nicht behaupten,
daß ein Sozialdemokrat, der einen Eid vor Gericht schwört, nicht
tatsächlich sich daran hält. Der Fall Brandts, den der Abg.
Schrader hier vorgetragen hat, verhält sich ganz anders, wie er
es darstellte. Brandts hat in einer sozialdemokratischen Zeitung
ausdrücklich zur Wahl eines Sozialdemokraten aufgerufen. (Zuruf
von den Soz.: Das war sehr vernünftig!) Ja, für Sie ist
das sehr vernünftig, für alle anderen Parteien, aber ganz beson-
ders für den Landwehroffizier Brandts, war das sehr un-
vernünftig. Als Offizier kann man nicht zwei Herren dienen.
Wenn man seiner Ueberzeugung als Sozialdemokrat dienen will,
müß man als Offizier seinen Abschied nehmen. Brandts ist ja
verabschiedet worden. Nun hat er die Freiheit, für die Sozial-
demokratie zu stimmen oder nicht. Der Ansicht, daß ein solcher
zur Sozialdemokratie hinneigender Offizier ein guter Führer sein
kann, kann ich nicht zustimmen. Dazu haben mir die Herren So-
zialdemokraten Beweise von Inverträglichkeit nicht gegeben. (Sehr
richtig rechts.) Ich kann einen als Führer nicht anerkennen, der
damit umgeht, die Armee zu füttern und auf seine Fahne geschrie-
ben hat, Abscheu vor dem Dienst zu erwecken. (Abg. Heine: Wo
steht das denn?) Lesen Sie Ihre Presse oder Ihre Partei-
beschlüsse, dann werden Sie es finden.

Der Kriegsminister wendet sich dann gegen den Abg. Brandts,
führt aus, daß dieser seine Beschwerden auf Grund mangel-
hafter Information vorgebracht habe und es ist es ab, die Stand-
orte nach den Konfessionen zu belegen. Es liegt im Interesse des
Volkes und der Armee, daß beide Konfessionen in Frieden und
Freundschaft miteinander leben. (Beifall rechts.)

Württembergischer Militärbesoldungsrichter Oberst v. Dörker
erwidert auf die württembergischen Beschwerden seines Lands-
manns Storz. Der äußere Anstrich der Kasernen wird durch
Handwerker besorgt, der innere während der Zeit der Schließung
Angen und der Wandrer durch die zur Verfügung stehenden Man-
schaften, die ja nur jeden dritten Tag auf Wache stehen. In Würt-
temberg ist das Streichen der militärischen Gebäude alles in allem
8 bis höchstens 6000 Mark jährlich. Die Verwalter der Würt-
temberger Fuhrwerksbesitzer über Konkurrenz der Krämmer
haben schon 1904 den württembergischen Landtag beschäftigt, sind
untertucht und damals abgestellt worden. Seither ist kein Fall
zur Kenntnis der Militärbehörde gekommen; geschieht dies, so
wird unverzüglich Prüfung und Abhilfe erfolgen.

Abg. Erzberger (Fr.):

Die ganze Sparfahndaktion scheint im Sande zu verlaufen.
Unsere Abreise in der Budgetkommission will man wieder
unpfehlen machen. Eine Menge von Anträgen in dieser Richtung
liegen bereits vor. Das ist ein seltsames Schauspiel. Da ruf
man dem Kriegsminister nach zu, er solle hart bleiben, sonst ge-
schehe ein Unglück. Herr v. Liebert hat die überraschende Mit-
teilung gemacht, daß wir unlängst zweimal unmittelbar
vor dem Kriege standen. Ich weiß nicht, woher er sie hat.
Vielleicht vom Verfasser des Silvesterbriefes. Wir freuen uns,
daß der Kriegsminister erklärt hat, daß unserem Verbin-
den mit aller Energie die Wändnistreue mit
allen Konsequenzen gehalten werden soll. Da-
mit sind wir völlig einverstanden. (Beifall im
Zentrum.) Für eine bessere Verpflegung der Soldaten treten wir
immer ein. Sonderbar war das Verhalten des Kriegsministers
gegenüber dem Abg. Doensler. Er hat ihn beinahe als Ignoranten
hingestellt. Aber auch in der bayerischen Armee wird kein
Generalmajor. Die Schärfe der Rede des Kriegsministers
war jedenfalls überraschend. (Sehr richtig im Zentrum.) Nun
hat Graf Oriola Herrn Doensler in einen Topf mit Herrn
Veibel geworfen. Dagegen ist persönlich nichts zu sagen; denn ich
kenne Veibel nur als hochachtbaren Mann. Ich werde mich aber
gegen diese Art der Beweisführung. Das sind leere Schlagworte.
Einmal mißbraucht man das Wort „national“, und dann erhebt
man ein großes Geschrei, wenn jemand einmal eine Ansicht
anspricht, die auch ein Sozialdemokrat schon geäußert hat.
Solche Mittelchen wendet man nur an, um seine eigene
Wendensart zu verbergen. (Sehr richtig im Zentrum.) Wir dan-
ken dem Kriegsminister für die Erklärung, daß die Kommando-
gewalt durch das Budgetrecht des Reichstags beschränkt sei. Als
wir aber am 13. Dezember 1906 das Budgetrecht in Anspruch
nahmen, rechnete man uns das als Kapitalverbrechen an. Nun
sitzt der Blod zusammen, ohne etwas fertig zu bringen. Das ein-
zige Resultat ist die Spottgeburt des Finanzkom-
promisses. (Beifall im Zentrum u. h. d. Soz. Gelächter beim
Blod; Dr. Müller ruf: Dem Kompromiß liegt ja ein Ge-
danke des Dr. Müller-Kulda zu Grunde.) Dann haben Sie ihn
höfe verhandelt. (Heiterkeit beim Gegenblod.) Auch Ihre
Tätigkeit in der Geschäftsordnungscommission kann nicht be-
geißern. (Gelächter h. d. Freisinnigen.) Lesen Sie nur darüber
das „Berliner Tageblatt“. (Dr. Müller-Neinungen; Ach,
das „Tageblatt“) Nun, es ist kein Neinumsblatt, sondern ein
freisinniges. Herr Dr. Müller, Sie fallen ja immer gleich um,
wie ein junger Bockisch von 16 Jahren, wenn nur ein Minister
erfiehlt. (Heiterkeit beim Gegenblod, Gelächter h. d. Freis.)

Der Redner bespricht die Bevorzugung des Adels im Heere.
Der Kriegsminister hat die Verhältnisse zu reinrot gemacht.
Öffentliche Qualifikationsberichte können doch
nicht schädlich wirken. Hätte man sie schon gehabt, so hätte sich
die ganze unangenehme Affäre Berger nicht soweit
entwickeln können. (Sehr richtig) Recht sonderbar wird bei den
Wahlmündigungen zum Militärreitsinstitut in Hannover
berichtet.

Nach der Rede des Abg. Erzberger vertagt das Haus die
Weiterberatung auf morgen.
Schluß 7 1/2 Uhr.

In meinem Ausverkauf

wegen Aufgabe des Lokals!

Herrenanzüge

Das verehr. Publikum wird darauf hingewiesen, dass ich nicht nur mittlere und bessere, sondern auch allererstklassigste Konfektion führe, welche den heutigen modernen Ansprüchen in jeder Weise gerecht wird. Die neuesten Dessins für Frühjahr 1909, sämtl. Grössen und Facons, einfach und Glockenform vom billigsten bis zum feinsten Genre sind vertreten.

Hervorragend billig!

Herren-Anzüge

eine Zusammenstellung in 10 verschiedenen Dessins **875** Mk.
 Jetzt durchweg
 eine Zusammenstellung ganz aparter neuer Muster **1450** Mk.
 Jetzt durchweg
 eingelasst, Neuheit der Saison **1675** an.
 Jetzt von Mk. **2450** Mk.
 Modelle, Kammgarn, verschiedene Muster, hell und dunkel
 Jetzt durchweg 32.—, **2450** Mk.

Konfirmanden- und Kommunion-Anzüge
 um total zu räumen, werden zu jedem Preise abgegeben reduziert Mk. **850** bis Mk. **2350**

Verkauf zu jedem annehmbaren Gebote

Knaben- und Burschen-Anzüge

Dieser Abteilung wurde ganz besondere Sorgfalt gewidmet. Die Auswahl und Preise sind für Jedermann verblüffend. — Ein grosser Posten Norfolk-Anzüge bis zum Alter von 16 Jahren gelangt zu staunend reduzierten Preisen zum Verkauf. 0000

Besichtigen Sie meine fünf Schaufenster

Gustav Reus H I, I, Marktecke MANNHEIM

Jeder Gegenstand wird aus dem Fenster abgegeben.

Zu vermieten
L 13, 1 2 f. sch. Zimmer u. b. Straße im Altsiedlung zu verm. Zu ertr. 1 Zr. 5721
Kindenhofstr. 42
 2. u. 3. Stock, je 1 Z. u. Küche auf 1. April 1. Z. beziehb., zu vermieten. Näheres Eichbaumbräuerei. 3632

Deutsche Stadterweiterung.
 Komfort. Wohnung, 4 gr. Z. Bad, gr. Wanz. z. verm. 3873 Näheres Tel. 950

Oststadt.
Staden, Edt Lamerz u. Brum Wilhelmstr., für Pächler sehr geeignet, zu vermieten. Näheres S. Adler, Uhrmacher, O 7, 11.

Gedhaus Eckheimerstr. 63
 2. Stock, schöne, freigelegene 4 Zim.-Wohn. mit Küche, Speisek., Bad, Wäschez. u. reichl. Zub. per 1. April zu verm. Preis 850 Mk. Näheres 1. Stock und Treppenhofstr. 44, Tel. 2081. 3307

Schimperstr. 9 und 25
 3 und 4 Zimmer nebst Zubeh. per sofort oder später zu vermieten. Zu erfragen eben- dafelbst. B. Hedert. 5303

Gräbnerstr. 64a, 2 Zimmer u. Balkon u. Küche per 1. April zu vermieten. Näheres parierstr. 5509

Gröberstr. 42, 3 Z., 1 gr. 3 Zim., Sub. mit 1 April zu verm. 100 Mk. 2081. 3304

4 Zimmer, Badest. u. jenseitig
 Zubeh. voll. mit Garten per 1. Juli zu verm. 3435
 Rab. Meerfeldstr. 13, 4. St.

4 schöne, helle, räuml. Zimmerwohn. u. reichl. Zub.
 Stephanienpromenade 101, 2. 1 April zu verm. z. verm. 4428
 Rab. Waldparstr. 34, 3. St.

4 Zimmer u. Küche per 1. April zu verm. 5541
 Rab. S 1, 17. Boden.

3 u. 4 Zimmerwohnung, Kaffeehalterstr. 185, jenseitig
 Boden mit Wohnung zu vermieten. Näheres L 18, 5, part. Telefon 2110. 2753

Eine Hochlegant
 8 oder 7 Zimmerwohnung in Villa oder Pensionat in der Nähe des Büchelplatzes im besten Wohnort mit kleiner Familie zu mieten gesucht. Besucht Spätjahr 1909 ev. auch Frühjahr 1910. Offerten unter L. T. 2027 an die Expedition dieses Blattes.

Zu vermieten.
 Die Parterre-Wohnung, Schleichheimerstr. 30 in Baden- burg, 4 Zimmer, Küche, geräumiges Untergeschosse mit grossen Kellerräumen — für Werkstätte etc. geeignet — elektr. Licht, Wasserleitung u. 1. April zu verm. Rab. durch die Sparte des Bräuerei. 3204



10 u. 11 sind 2
 neue Modelle der
Remington-Schreibmaschine
 Sofort u. dauernd ablesbare Schrift. Unverwundliche Konstruktion nach Remington-Prinzipien.
Glogowski & Co.
 K. u. Hoflieferant, Mannheim M 3, 5.

Strauss-Federn
 Fantasie-Federn u. Reiher, Marabut- u. Feder-Stiele zu Gelegenheitspreisen. 6376
 Pariser Straussfedernwascherei und Färberei
Alfred Joos, Mannheim, Q 7, 20.
 Mein Geschäft befindet sich **P 5, 2 & 3, 1 Treppe hoch**
Felix Nagel,
 Kunst- und Antiquitätenhandlung. 6764

Luxu-Möbel
 Einzeln sowie ganze Einrichtungen in allen Holzarten in Ausführung
 Material erstklassig Lager am Platz.
 Eigene Fabrikation
 Ausverkauf billiger Preise
Januel Oberle, g 8, 19.

Erstklassige Qualitätsmarke
Gritzner

 8246
 Niederl. Hans Schmitt, C 4, I, Tel. 1264.

Kopfwaschen u. Haarpflege
 83620
 — für Damen —
 bei jeder Witterung; vollständiges Trocknen der Haare. Erkältung ausgeschlossen. Verwendung meiner vorzüglichen Thee-Shampoo, Eigelb Shampoo, Kopfmassage. — Auf-erka. Behandlung. — Sachgem. Behandlg.
Spezial-Damen-Frisier-Salon
Heinr. Urbach
 Planken, D 3, 8 1 Treppe.
 Telefon 3668.

Die Bezwingung des Ruwenzori.
 Von Ludwig Amadens von Savoien, Herzog der Abruzzen.
 (Nachdruck verboten)
 In der kommenden Woche erscheint in dem klassischen Reiseverlag von F. A. Brockhaus zu Leipzig ein ausserordentlich ausgestattetes Buch, das sowohl um der Person seines Verfassers wie um seiner selbst willen das allgemeine Interesse zu erregen geeignet ist. Sein Verfasser nämlich ist der Herzog der Abruzzen, jener sardische Fürst, der sich bereits durch seine Nordpolfahrt als ein kühner und erfolgreicher Forschungsreisender legitimiert hat und der nun in diesem seinem neuen Werke seine Expedition nach dem Ruwenzori-Gebirge schildert. Dies Gebirge, an der Grenze des britischen Uganda-Gebietes und des Kongobeckens gelegen, ist für und schon darum höchst merkwürdig, weil es aller Wahrscheinlichkeit nach mit dem so lange rätselhaft gebliebenen Mondgebirge des Himalaya identisch ist und weil seinen Gletschern und Höhlen die Quellwasser des Nil entspringen. Stanley hat es zuerst wiederentdeckt, später hat es Dr. Stuhlmann genauer erforscht, aber von allen Expeditionen, die sich den Ruwenzori zum Ziele nahmen, ist es keiner gelungen, das Gebirge wirklich zu bezwingen. Dieser Erfolg blieb dem Herzog der Abruzzen vorbehalten, der im April 1909 nach sorgfältigen Vorbereitungen seine Reise antrat. Leicht hat ihm das afrikanische Hochgebirge den Sieg nicht gemacht. Der Ruwenzori sandte alle seine Schreden den Reisenden entgegen: unermeßlichen Regen und Schnee, Gewitter und Sturm, reichende Ströme und Lawinen, unzugängliche Felsmassen und Abgründe, nachtschwarze Tage und eifige Nächte. Langsam kroch die Karawane die Berge hinauf, leidend unter ihrer Last schritten Träger und Führer, Schritt für Schritt einsinkend in Sumpf und Moder auf ungeschulten Wegen. Eine Landschaft, wie aus der Urzeit, nahm die Reisenden auf; Wälder stellten sich ihnen in den Weg, die in der Umbildung zu Steinblöcken begriffen schienen. Hier hatten Jahrhunderte nur Werke der Zerstörung vollbracht. Ein Tag nach dem anderen schlüpfte sich hin, jeder Fuß breit festen Bodens muß erobert werden, man lagerte wochenlang zwischen Felsen, wo nicht ein Quadratmeter ebener Erde zu finden ist, um ein Bett anzufertigen. Die Träger murten und drohen mit Aufstand, aber die Führer hielten stand und kennen nur die eine Lösung: vorwärts! Ihren Höhepunkt erreichten diese Schwierigkeiten, als es nach der Überwindung der östlichen Gipfel galt, die höchsten Erhebungen des Ruwenzori zu bezwingen, die jenseits der Grenze des Kongobeckens liegen. Mit großer Mühe drang die Expedition bis zu dem Sattel vor, der zwischen den gewalt-

gen Gipfeln des Gebirges eingebettet liegt. Auf Felsstrümmern neben den Gletschern schlug der Herzog mit seinen Begleitern hier, 4516 Meter über dem Meeresspiegel, das Lager IV auf. Von diesem Lager aus ward die letzte Bezwingung des Ruwenzori unternommen. Dank der Freundlichkeit des Verlanges können wir den fesselnden Abschnitt des Buches, der diese Bezwingung schildert, heute bereits veröffentlichen. Er gibt zugleich eine Probe von der schlichten, klaren und eben darum so eindringlichen Schilderungsweise des fürstlichen Erforschers.
 * * *
 Die Lebensmittel reichten nur noch einen Tag. Aus diesem Grunde schickte ich alle Dolmetscher, Lorenzo Reigaz und Botta nach Nujongolo zurück. Bei mir verblieben nur Giuseppe Pettigaz, Ollier und Brocherel.
 Der Nachmittag ist klar, und die Berge zeichnen sich deutlich am Himmel ab. In Höhe des Lagers befindet sich das zuerst vom Kamine auf der Höhe des Nubulagletschers aus erblidete Tal mit seinem kleinen dunkelblauen See, über dem fast senkrecht der Nordabhang des kurz vorher erreichten Sattels herabstürzt. Jetzt können wir es mit den Wäldern eine lange Strecke nach Osten verfolgen und sehen, wie es in der Ferne nach Süden umbiegt, um das Nubulatal zu erreichen. Es bleibt jedoch kein Zweifel, daß es das Nubulatal und daß der gewaltige Berg im Norden tatsächlich der Mount Johnson ist. In östlicher Richtung ist die Fernsicht durch die Masse des Nijanga geschlossen.
 Die Führer, die auf den Gletscher gestiegen sind, um den Weg bis zur zentralen Hochfläche der Gruppe zu bahnen, kehren am Abend zurück. Der Sonnenuntergang war weniger klar, als an den vorhergehenden Tagen. Die Nähe des Lagers machte das Warten zu einer unerträglichen Pein. Mit den Führern in dem engen Raume eines einzigen Fettes zusammengebündelt, verbrachte ich einen großen Teil der Nacht schlaflos, gepeiniget von Sorgen wegen des Wetters.
 Endlich brach die Morgenämmerung des 18. Juni bei bedecktem, grauem Himmel an. Rasch, ohne ein Wort zu verlieren, wurde die Reihenfolge des Tages festgesetzt. Giuseppe Pettigaz und Ollier gingen voran, dann kam ich Brocherel als Letzter; so begannen wir den Gletscher auf dem Wege zu bestiegen, den die Führer am Tage zuvor bezeichnet hatten. Ohne Schwierigkeit wurde in ungefähr einer Stunde die große Gletscherfläche erreicht. Es war 6½ Uhr früh, und die ersten Gipfel lagen in geringer Entfernung vor uns. Beide waren sie dem Schnee bedeckt; der südliche, nächste, fiel nach Osten in einer senkrechten Wand ab und wurde von einer mächtigen Schneewand überragt;

durch einen abgerundeten Eisfuss stand er mit dem nördlichen, bedeutend höheren Gipfel in Verbindung. Von diesem gingen 2 Kämme aus, der eine nach Osten, geradlinig in der Richtung auf das Tal zu, der andere nach Nordwesten, leicht gekrümmt und in einer charakteristischen Schulter endend. Gipfel und Kämme waren umsäumt von der riesigsten Schneewand, die man sich vorstellen kann und die von zahllosen Eisfäden und -nadeln gespickt wurde, die in der Ferne den Eindruck eines blendendweißen Spitzenstrafens machten.
 Der Schnee ringsum zeigte die glanzlose, bleiche Farbe, wie es bei schlechtem Wetter der Fall zu sein pflegt. Einen Augenblick lang erglänzte er unter einem Sonnenstrahl, der aber sofort durch dichte Wolken, die sich rasch von Osten näherten, wieder ausgelöscht wurde. Es kamen Windstöße aus Osten, Nebelschwaden stiegen vom Tale in dichten Massen empor und hüllten uns binnen kurzem völlig ein. Wir legten schweigend unseren Kuffing fort. Ohne Schwanken, mit dem unbeeinträchtigten Willen für den richtigen Weg, schritt Giuseppe Pettigaz in dem undurchsichtigen Nebelschleier allein voran die Hochfläche hinauf bis zum Fuße des südöstlichen Kammes des Südgipfels. Der feste Schnee der unter den Tritten nicht nachgab, gestattete es, den ausgedehnten Firnkamm rasch zu ersteigen, wobei an den steilsten Stellen einige Stufen gehauen wurden; um 7½ Uhr war die Spitze des ersten Gipfels erreicht.
 Ein bestiger Wind wehte von Osten. Alles ringsumher war von den weissen Nebelschwaden, für das Auge unüberwindlichen Nebelmassen verhüllt. Jeder hatte sich in seinem Geiste die feste Vorstellung eingepägt, daß die höchste Spitze wenige hundert Meter entfernt, aber unsichtbar sei. Und wir alle warteten, die Hände unterwand noch Norden gerichtet. In anderthalb Stunden konnten wir nur auf wenige Augenblicke durch den sich lüftenden Nebel hindurch die unbestimmten Umrisse des höheren Gipfels erkennen.
 Es gab nur 2 Wege, ihn zu erreichen: entweder bis zu dem Sattel hinaufzusteigen und zu versuchen, ob man von hier aus die von der riesigen Schneewand oben abgeschlossene Eiswand erklimmen kann, oder auf die Hochfläche zurückzukehren, sie unterhalb des Sattels zu durchqueren und über den östlichen Kamm anzusteigen, ein weiterer Umweg, der im Nebel ohne ein Werkzeihen, nach dem man sich hatte richten können, zurückzulegen war. Der Gedanke, für diesen Tag auf den Versuch des Aufstieges zu verzichten und in das Lager zurückzukehren, kam wie ein Blitz in die ersten, aber entschlossen und von einem Willen besessenen Führer zeigte, keinem von ihnen in den Sinn.

Rein - Aluminium - Kochgeschirre

der grössten und ältesten Aluminium-Kochgeschirre-Fabrik
Marke „Kaiser-Aluminium“.

Alleinverkauf
zu Fabrikpreisen
bei

Josef Blum

D 1, 13.

Teleph. 2787.

Spezial-Ausstergeschäft für Haus- u. Küchenbedarf

8807

Haasenstein & Vogler A.G.

Anzeigen-Annahmen für alle Zeitungen u. Zeitschriften der Welt
Mannheim P. 2, 1.
Tel. 488.

Mannheim eine gutgeh. Vieh- u. Schlachtanstalt od. Fleischer Colonialwarengesch. z. überneh. Off. u. Preis u. L. 420 an Haasenstein & Vogler A.G. Mannheim. 515

Platz-Vertreter gesucht.

Erste Schuhcremfabrik Süddeutschlands sucht gegen Provision tüchtige Platzvertreter an allen noch nicht besetzten Plätzen. Offerten mit Referenzen und W. 2792 an Haasenstein & Vogler, A.-G., Frankfurt a. M.

Vermischtes.

Für Brauereien!
Ein geeignetes Neben m. Gasthaus ein Bierdepot zu übernehmen. Stellung u. Keller räume vorhanden. Hof, Pflanzhof, Wald, Ackerbau a. d. Bergstraße. 8809
Off. u. 0009 a. d. Exp. d. Bl.

Stellen finden

Sofort gesucht:

- 1 Bauleiter
- 2 Dachbauleiter 2/34000 M.
- 1 Masch.-Zehner
- 1 Ingenieur
- 2 Buchhalter
- 2 Bürovorsteher 14/20000 M.
- 1 Bauhilfsgehülfe 80 M.
- 4 Verkäufer, 5 Monteurinnen
- 1 Geschäftsführer Kolonialm.
- 4 Kontoristinnen

Bureau-Verband „Reform“

Gründ. u. ältestes Institut am Platz
62 Stellen, dah. schnelle Platzg. H. 7, 13 part. 6008

Eine bedeutende Fabrik sucht eine gewandte

Stenotypistin

zum Eintritt per 1. Mai d. J. Offerten sub 3772 an die Expedition d. Bl.

Tüchtiges Alleinmädchen, das bürgerlich kochen kann, gegen hohen Lohn auf 1. April gesucht. Jungbushstr. 24, 2. Stod. 8004

Kaufmädchen aus anständiger Familie gesucht. 8005
Dietrich, Seidenstr. D. 4, 6.

Ein Mädchen, das gut bürgerlich kochen kann, bei gutem Lohn per 1. April gesucht. Gumb. Schneider-Schäfer 5778 L. 4, 4.

Auf 1. April

Mädchen zum Kochen und Hausarbeit mit gut. Zeugnissen gesucht. [8780] L. 13, 5, 9.

Stabes fröhliche Mädchen

am 1. April gesucht. 8779
U. 6, 8, 1 Treppe rechts.

Um 9 Uhr entschlossen wir uns, des längeren Wartens müde geworden, zum Angriff auf den kürzesten, geradesten und gefährlichsten Weg, und einer nach dem anderen begaben wir uns den zum Sattel führenden Abhang hinunter.

Das Auge auf den Schnee gerichtet, gingen wir vorwärts, die Pässe vorsichtig in die großen Stufen legend, die Fetzig in den zum Glück festen Schnee, der unter den Tritten nicht nachgab, gehoben hatte.

Der Sattel macht den Eindruck eines Eisbundes, das zwischen zwei weiten Bergschänken eingeschlossen ist, die von einem Gipfel zum anderen reichen und von keiner Schneedecke unterbrochen sind. Es ist unmöglich, zur Rechten oder Linken vom Weg abzuweichen, sondern man muß geradeswegs auf die Eismauer zu, deren Nähe durch den Nebel hindurch kaum zu ahnen ist. Wo der Abhang steil zu werden beginnt, werden die Aushilfen und alle entbehrlichen Gegenstände abgelagt, und Bettlag beginnt die schwierige Arbeit. Binnen kurzem befinden wir uns fast senkrecht untereinander, langsam die gerade Stufenbahn hinaufsteigend, die Fetzig mit kräftigen, weit ausholenden Artschlügen in die Wand hinauf, wobei er uns mit einem Sogel von Schnee- und Eisküchen überschüttet. Noch unten zu verschwinden die Wand sofort dem Blick in Finsternis, und wir schweben über einem grundlosen Abgrunde zu schweben.

So gelangten wir bis unter die Schneewächte zwischen die Eisgäulen und -nabeln, die, in der Nähe gesehen, eine Säulenreihe bildeten, dicht wie die Säule eines Waldes; auf ihr lastet die schwere Schneelast, deren Festigkeit zweifelhaft war. Der Eindruck, den das Ganze im Nebel machte, war außerordentlich fesselnd und unergötzlich.

In dieser unsicheren Stellung mußten wir, angeklammert an die sich abstürzende Wand, die Eispfähle umgeben, um von unten an die Stelle zu gelangen, wo die Wächte sich an die Wand schloß, und dort einen Durchgang zu suchen.

Wir fanden einen solchen in einem Einschnitt der Luft, der einen engen, senkrechten Kanal von ein bis zwei Meter Höhe bildet. Der wadere Miller, fest auf einer breiten Stufe stehend, mußte Fetzig als Leiter dienen. Dieser stieg ihm mit seinen schweren, genagelten Bergschuhen auf die Schultern, dann auf den Kopf und grub die Art tief in den Schnee oberhalb der Wächte, um sich zum Kamine hinaufzuziehen. Für die übrigen war es ein Ninderstpiel, ihm zu folgen. Der Kamm war bezwungen. Noch wenige Minuten Wegs, und ich setzte den Fuß auf den höchsten Gipfel des Ruwenzori!

Aus der Finsternis waren wir in den vom strahlenden Lichte erfüllten freien Raume getreten. In unseren Höhen mochte ein Nebelmeer; eine unermessliche Fläche leichter, zarter Wirbel von weißlich-schwarzer Farbe bewegte sich, vom Winde getrieben, nach Nordwesten. Aus der endlosen beweglichen, einformigen Ebene ragten nur zwei feste Punkte, zwei klobigen, in der Sonne von Myriaden Schneekristallen glitzernde Pyramiden, die äußersten Spitzen der beiden höchsten Gipfel. Einen Augenblick später ließ ich bewegten Bergens die kleine Pflanze im Winde flattern, ein kostbares Geschenk der Königinmutter Margherita, und es erglänzte in der Sonne das grün-weiß-rote Banner mit den kleinen Buchstaben des ansehnlichen Einspruchs: „Ardisce e Speral“ (Wage und Kessel), die die hohe Frau darauf hatte stützen lassen.

Es wehte ein ziemlich starker Wind von Südosten her, bei einer Temperatur von 2 Grad. Es war 11 1/2 Uhr. Eine halbe Stunde hatte der Abstieg von dem ersten Gipfel bis zum Sattel in Anspruch genommen, anderthalb Stunden der Aufstieg von dort auf die Margheritaspitze, Stunden der angestrengten Spannung, der beständigen Furcht, den Weg durch irgendein unübersteigliches Hindernis versperrt zu sehen.

Die Berechnung auf Grund der Beobachtungen ergab für die Margheritaspitze eine Höhe von 5125 Meter und für die Alexanderpitze eine solche von 5105 Meter.

Die Margheritaspitze ist völlig mit Schnee bedeckt, und nirgends ragt ein Felsen hervor. Der östliche und der westliche Kamm scheinen einen leichten Zugang zur Spitze zu bieten.

Wir blieben nicht ganz eine halbe Stunde auf dem Gipfel. Es war keine Gasse vorhanden, das sah die Nebel an diesem Tage zerteilen würden, und nachdem die Barometer- und Thermometerlesungen vorgenommen waren, und sich auch die erste Siegesbegeisterung gelegt hatte, begann sich der kalte, schneidende Wind fühlbar zu machen. Ein fast beklemmendes Gefühl der Einsamkeit überkam uns, die wir uns auf dem engen, schneeigen Gipfel zusammendrängten, ohne etwas von der Erde zu erblicken.

Eisfelder, Abgründe und Gipfel, Täler, Ebenen, Seen und Wälder, alles war den Blicken durch einen undurchdringlichen Nebelschleier entzogen, eine dünne Scheibewand, die das glühende äquatoriale Afrika von dem ewigen Schnee des Hochgebirges trennte.

Ein ziemlich starker Wind von Südosten her, bei



Doppelte Rabatt-Marken

also für je 20 Pfg. des bezahlten Betrages
2 Marken verabfolgen wir bis 30. März.
Benützen Sie diese Gelegenheit zum
sammeln von Rabatt-Marken.

Kaffee-Geschäft Gebr. Kayser

Filialen in Mannheim:

T 3, 22 * Q 2, 11 * H 1, 1
Schwetzingerstrasse 115.
Lindenhof: Meerfeldstr. 25. Neckarau: Katharinensir. 19
Neckarstadt: Mittelstrasse 54. 6804

Tüchtige Arbeiterinnen

Können sofort eintreten bei 6787
Geschw. Baer, Robes, A 2, 4.

Inseraten Akquisition!

1715
Annoncen-Expeditionen oder Vertreter, die ihre guten vorhandenen Beziehungen zu inserierenden Firmen vorteilhaft verwenden wollen, finden dauernden guten Nutzen, durch die Tätigkeit für eine bestens eingeführte Familien-Zeitschrift. Gest. Offerten erbeten unter W. 9730 Daube & Co., Berlin S. W. 19.

Wohnungen

Zu vermieten.

Wegen Verlegung 8-Zimmer-Wohnung mit allem Zubehör, 4. Stod, schönste, freie Lage, beziehbar 1. April oder später. August-Anlage 9. Zu besichtigen von 10-1 und 3-6 Uhr. 6793

N. A. 8

2 St. Zimmer und K. u. d. Kap. 8. St. 8008

Luisenring 35

4. Stod, 7 Zimmerwohnung, m. sämtl. Zubehör sofort zu vermieten. Rab. partier. 6798
4 od. 5 Zimmer-Wohnung, 4 Trepp. hoch, mit schöner ee Aussicht, in best. Hause, an ruh. Orte zu vermieten. 3773
Mittleres T. G. 23 partier.

Drei Zimmer und Küche mit Bad (1 Zim. ev. als Laden)

Meerfeldstraße, preiswert zu vermieten. Ferns Wöller, Prinz Wilhelmstr. 10, Telefon 1049. 1784

Kaiserstr.

7746
Fadenburgerstr. 5, 1. Stod, 5 Zimmer-Wohnung, Bad, Mantel, sonst. Zubeh. u. Garz. auf 1. April od. später an ruh. Fam. zu vermieten.

Ankauf.

Benötige dringend:

für mein neu eröffnetes Geschäft von Herrschaften jeder Art abgelegte Kleider und Schuhe; Möbel, Betten, ganze Einrichtungen, auch alles erdenkliche und zahle dafür die höchsten Preise. Bitte, schreiben Sie nur vertrauensvoll an die An- und Verkaufs-Zentrale, S 2, 1.

Kaufe getr. Kleider

Costs, Rods, Brod-Anzüge, Hosen, Möbel, Bettdecken, Gold, Silber, Treifen; bezahle sämtliches für mein hiesiges Geschäft, besser Kleider zum Versand nach Ausland.

Zahle den höchsten Preis

für sämtliche Angebote. Gest. Bestellung erbitte
Brym, Jungbushstr. G 4, 13 Laden,
Komme auch außerhald, faule auch Partimann. 8181

Verkauf.

Am hiesigen Plage ist eine gut eingerichtete

Buchdruckerei

mit reichhaltigem, modernen Schriftmaterial, guten Maschinen, allen Hilfsmaschinen und vollständiger Buchbinderei-Einrichtung zu verkaufen.
Gest. Anfragen unter Nr. 8099 an die Exped. d. Bl. erbeten.

Konfirmanden-

und

Herrren-Anzüge

müssen in kurzer Zeit
vollständig geräumt werden
daher verkaufe solange Vorrat reicht

zu jedem annehmbaren Gebot
im 6819

Ausverkauf

Mein grosses Lager besteht durchweg aus nur hochmodernen, solid verarbeiteten Qualitätsen und bietet ein solcher Gelegenheitskauf nicht wieder.

Steinbach

J 1, 7 Breitestrasse J 1, 7
Achten Sie genau auf Firma und Nummer.

Vorteilhaftes Lebensmittel-Angebot

zur Konfirmation

Konserven

- Stangen-Spargel extra stark . . . 2 Pfund-Dose 1,75 M.
- Stangen-Spargel sehr stark . . . 2 Pfund-Dose 1,50 M.
- Stangen-Spargel Ia 2 Pfund-Dose 1,30 M.
- Stangen-Spargel II 2 Pfund-Dose 1,00 M.
- Junge Karotten 2 Pfund-Dose 52 Pf.
- Allerfeinste gelbe Wachsbohnen 2 Pfd.-Dose 42 Pf.
- Suppen-Spargel stark 2 Pfund-Dose 85 Pf.
- Erbsen Pois moyens 2 Pfund-Dose 50 Pf.
- Erbsen Petite Pois moyens 2 Pfund-Dose 65 Pf.
- Metzer Mirabellen gelbe Frucht . . . 2 Pfund 70 Pf.
- Kirschen 2 Pfund-Dose 68 Pf.
- Gemischte Früchte Ia, sortiert . . . 2 Pfund 1,10 M.
- Aprikosen, Erdbeeren 2 Pfund 1,40 M.
- Ananas Ia Frucht Dose 43, 65, 125 Pf.

Wurst- und Fleischwaren

- Magere Nuss-Schinken Pfund 1,30 M.
- Gemischter Aufschnitt 1/4 Pfund 30 Pf.
- Saftiger gekochter Schinken . . . 1/2 Pfund 35 Pf.
- Westfälische Mettwurst Pfund 85 Pf.
- Thüringer Landleberwurst Pfund 78 Pf.
- Hausm. Leber- u. Griebenwurst . . Pfund 38 Pf.
- Thür. Cervelat u. Salami Pfund 1,45 M.
- Thüringer Rotwurst Pfund 58 Pf.
- 2 grosse Landjäger oder 1 Rippchen . . 24 Pf.
- Braunschw. Mett- oder Sardellenleberwurst Stück 25 Pf.
- Corned Beef oder Weingeleesülze . . 1/4 Pfund 25 Pf.
- Mager Dürrfleisch Pfund 85 Pf.
- Schinkenwurst oder Bierwurst . . 1/4 Pfund 30 Pf.
- Allerfeinsten Fleischsalat mit Mayonnaise 1/4 Pfd. 38 Pf.

Früchte und Gemüse

- Apfelsinen süsse Frucht 25 u. 35 | Pariser Kopfsalat Stück 10 Pfg
- Zitronen gelbe Frucht 35 u. 45 | Blumenkohl Stück von 13 Pfg
- Blutorangen 10 Stück 45 u. 75 | Malta-Kartoffeln Pfund 10 Pfg
- Neue Muskat-Datteln 1/4 Pfund 23 Pf.
- Grosse Kranzfeigen Pfund 25 Pf.
- Französ. Prinzessmandeln Pfund 68 Pf.
- ff. gemischtes Obst Pfund 35 u. 55 Pf.
- Grosse Tafeläpfel Pfund 15 Pf.
- Französische Pflaumen Pfund 27 bis 45 Pf.
- Getrocknete Birnen Pfund 18 u. 63 Pf.
- Ia. Hausmacher-Nudeln 7 m/m breit . . Pfund 35 Pf.
- Maccaroni dick oder dünn Pfund 30 Pf.

Grosse Hahnen Stück von 1,50 an

Extra grosse Poularden Stück 2,45

Grosse Poulets Stück 1,75

Rhein- und Moselweine

- Sämtliche Weine sind garantiert naturrein aus ersten Kellereien
- Kallstadter 1/2 Flasche 75 Pf.
 - Herxheimer 1/2 Flasche 90 Pf.
 - Wachenheimer 1/2 Flasche 110 M.
 - Ellerer Kapplay 1/2 Flasche 1,20 M.
 - Valwigberger Hahnenberg 1/2 Flasche 1,35 M.

Südweine und Rotweine

- Alter Malaga 1/2 Flasche 1,50 M.
- Tarragona Portwein 1/2 Flasche 1,15 M.
- Madeira 1/2 Flasche 1,60 M.
- Allerfeinsten Samos 1/2 Flasche 1,00 M.
- Königsbacher Rotwein 1/2 Flasche 90 Pf.
- Château Laroque 1/2 Flasche 1,50 M.

Tafelkäse — Fischkonserven

- Camenbert Stück 20, 27 und 38 Pf.
- Fromage de Brie oder Tilsiter . . 1/4 Pfund 25 Pf.
- Vollfetter Holländer oder Edamer 1/4 Pfund 25 Pf.
- Roquefortkäse od. Emmenthaler 1/4 Pfund 30 Pf.
- Harzer Käse 3 Stück 10 und 15 Pf.
- Hamburger Schwarzbrot, gross . . . 58 Pf.
- Westfälischer Pumpernickel Stück 20 Pf.

- Astrachan Caviar Dose 1,25, 2,10 M.
- Fetter geräucherter Lachs 1/4 Pfund 35 Pf.
- Feinste Hering in Aspik 1/4 Pfund 13 Pf.
- Feinste Oelsardinen Dose 30, 48 und 85 Pf.
- Delikatessheringe in diversen Saucen . Dose 65 Pf.
- Frisch geräucherte Bücklinge und Aale billigst

Champagner

- Carte d'or 1/2 Flasche 1,65 M.
- Carte Blanche 1/2 Flasche 1,85 M.
- Johannisberger Gold 1/2 Flasche 2,25 M.
- Henkel Trocken, Kupferberg Gold, Burgeff grün, Plusquie & Co.
- Mercier & Co. 1/2 Flasche 3,50 M.

Deutscher und französ. Kognak

- Trusart & Co. 1/2 Flasche 2,45 M.
- Cusenier Filsaine & Co. 1/2 Flasche 2,75 M.
- Deutscher Kognak 1/2 Flasche 1,20, 1,55, 1,90 M.
- Bergamotte, Curacao, Vanille 55, 90, 1,65 M.
- Echter Berliner Getreidekümmel 70 u. 1,10 M.
- Gebirgs-Enzian, Steinhäger König & Schlichte

Unsere Oster-Ausstellung in Hasen und Eier bietet reichhaltige Auswahl und billige Preise

Herm. Schmoller & Co.

Jac. Schick
Delikatessenhaus
C 1, 4
— Brodtstrasse —

Winterheimsalm
Wesersalm
per Pfd. 2,50 Wz.

Lurhol — Erzeugnisse
Rachforellen
Lab. u. abgak. Hummer
Grosse Auswahl
Geflügel
wie
Welschhahnen
frz. Poularden u.
Kapaunen,
junge Hahnen,
Tauben,
frz. Enten
etc.

Spezialität:
Fst. Thüringer- und
Braunschweiger-
Wurst - Aufschnitt
etc. 8785

Grüntenstr. 810, 1 Zimmer
u. Küche per sofort oder
1. April zu vermieten. 3388

Echter Winterheimsalm
Ostender Soles, Turbot
Kotzungen, Heilbutt
Zander etc.
Matjes-Feringe
lebenden Hummer etc.
Deutsches u. franz. Geflügel
Spezialität:

Poularden.
Hüh- u. Gemüse-Koujeren.
Gund
Tel. 227. R 7, 27

Magazine
Schönes
Magazin,
600 qm, zu vermieten. Preis
800 Wz. Kraftbetrieb 11/2
PS, vorhanden. Offert. unt.
T. W. 112 postlagernd. 5871

Magazin mit Bureau
von Stadtrat, ca. 800 qm Werte
der Stadt, prompt oder leiblich
zu vermieten. Geflügel-Ver-
kaufung und elektrische Kräfte-
anlage vorhanden. Off. unt. Nr.
8169 an die Gz. richten.

Möbl. Zimmer.
B 6, 4 3 Zr., gut möbl.
geräumig, Zimmer
u. 2 Fenstern auf die Strasse
zu vermieten. 5864

B 6, 7, 4 Zr. Ginf. möbl.
Stm. a. d. Str. a. v. 5276

B 7, 1 2 Zr., gross, gut möbl.
Zimmer auf dem Fried-
hofstr. abend zu verm. 5647

C 7, 15 part. möbl. Wohn-
u. Schlafzim. a. tel.
Derrn zu vermieten. 5523



Perser-Teppiche

Nächste Woche

treffen die um-
fangreichen neuen Frühjahrs-Sendungen ein.

J. Hochstetter.

C 3, 10, 8 Stod. Gut möbl.
Stm. a. 1. April a. v. 5859

C 8, 18 2 Treppen, möblirt.
Zimmer sofort oder
1. April zu vermieten. 5860

D 7, 21 2 Zr. z., gut möbl.
Stm. tel. zu verm. 5255

E 7, 15 2 Zr. I., schön möbl.
Stm. zu verm. 5823

H 7, 1, parterre,
ein fein möblirtes Zimmer per
1. April zu vermieten. 5871

K 1, 13 1 Treppen, a. Stng.
gut möbl. Wohn-
u. Schlafzim. mit sep. Eing.
ab. Kichou zu verm. 5844

M 3, 8 1 Zr. Hinf., schön
möbl. Stm. zu verm.
5829

L 2, 5 part. schön möbl.
Zimmer mit separatem Eingang tel.
zu vermieten. 5861

L 2, 10 part. schön möbl.
Stm. tel. a. v. 5827

L 8, 11 part. 2 Min. vom
Bahnhof, möbl. Stm.
per 1. April zu verm. 5875

L 12, 47 möbl. Wohn- u.
Schlafzim. evtl.
einseln zu vermieten. 5864

M 1, 4 4 Zr. Ein schön
möbl. Zimmer tel.
oder später zu verm. 5828

M 2, 1 2 Zr. elegant möbl.
Wohn- u. Schlaf-
zimmer an besten Platz eins.
auch einzeln Zimmer. 5811

M 4, 2 2 ineinander gehende
Zimmer nur an folgenden
Derrn bis 1. April zu verm.
Hofstr. 5864

M 4, 3 III. ein elegant möbl.
Zimmer per 1. April
Derrn sofort zu verm. 5886

N 3, 2 möbl. Zimmer an 2
Derrn od. Familien zu verm.
5821

N 3, 9 3 St. tel. möbl. Stm.
sofort oder später zu verm.
Röh. 1. Etage. 5845

N 6, 7 möblirtes Wohn- u.
Schlafzimmer zu verm.
Röh. 2. 4, 17. part. 5863

O 6, 1 ein möbl. parterre-
Zimmer zu verm. 3700

O 6, 4 2 Zr. rechts, schön
möbl. Zimmer tel.
od. später zu verm. 5806

P 2, 5 4 Treppen. Ein
lebe feucht, möbl.
Zimmer per 1. April preis-
wert zu vermieten. 5401

Q 4, 18. Ginf. möbl. Stm.
mer zu vermieten 5895

S 6, 12, 2 Zr. rechts. Fein
möbl. Zimmer (sep. Eing.)
an best. Derrn zu verm. 5855

R 7, 36 part. möbl. Stm.
zu verm. 5419

S 1, 12 2 Zr., gut möbl. Zimmer
oder zu vermieten. 5848

S 6, 18 part. Hinf. Schön
möbl. Stm. m. sep. Eing.
sofort zu vermieten. 5848

T 1, 3 1 oder 2 gut möbl.
Zimmer an 1 od. 2
Derrn a. verm. Hof. 3. Etage.
5419

U 2, 7 2. Stod. an quader
Derrn oder Dame
schön möbl. Stm. tel. a. v. 5822

U 3, 10 2 Zr. I. Stng. schön
möbl. Stm. mit od. ohne
Fenster zu verm. 5803

U 5, 11 2 Treppen, 12, 2 Zr.
In schön, freier Lage
am Waldenerwald 1 bis 2
schön möblirte Balken-
mer zu vermieten. 5805

V 6, 10 2 Treppen, 6. Stg.
morgens, schön möbl.
Zimmer zu verm. 5878

W 3, 3 Treppen rechts,
Röh. 3 Treppen rechts.

X 1, 11 2 Treppen, 17, 4 Zr.
2 schön möblirtes Zimmer
zu vermieten. 5891

Y 1, 11 2 Treppen, 10, 2 Zr. 110.
Schöne Wohn- u. möbl. Wohn-
u. Schlafz., schön, sep. Ein-
gang per 1. April a. v. 5848

Zusatzfrage 21. gegenüber der
Friedh. 4 Treppen, schön möbl.
Zimmer zu vermieten. 5841

Ein feines Zimmer mit separatem
Eingang, schön möblirt, mit
Küche, Bad, W.C., evtl. mit
Küche, abend zu verm. 5894

Zusatzfrage 22. 2 Zr., 2 St.
Hofstr. 2, 2 St. 2 Zr.

**Ein schön möblirtes
Zimmer**
mit Fenstern für 1 od. 2 junge
Leute per sofort oder später zu
verm. Röh. 8, 6, 1a, 1. Et.

Zwei gut möblirte Schlaf-
u. 1 Wohnzimmer tel.
auch einzeln zu vermieten.
5863 Röh. U 4, 27 III.

Zwei etage (trauf. Familie)
kann ein Herz möbl. Stm.
mit Handarbeiten, ev. mit
Teuf. erhalten.
Grüntenstr. 20 part. I. 5853